

VISION

2000

Nr. 3-4/2023

Portrait



Emmanuel Tran

Heilmittel gegen Traurigkeit

Tipps von P. Karl Wallner, um der kirchenbedingten Depression zu entfliehen (Seite 4-5)

Pauline Marie Jaricot

Birgit Minichmayr über die Begründerin der Päpstlichen Missionswerke (Seite 21-22)

Zeit, Christus wieder zu entdecken

Der Abstieg des Modernismus in die Gottlosigkeit (Seite 26-27)

Christus ist wahrhaft auferstanden

Michael Hesemann: Belege für die Glaubwürdigkeit der Auferstehung (Seite 28-29)

Eigentlich weitgehend überwunden

Klarstellungen in Sachen Missbrauch in der Kirche (Seite 30)



Österreichische Post AG/
Sponsoring Post

Österreichische Post AG
MZ 11Z038760M
Retouren an Postfach 100, 1350 Wien

Liebe Leser

Heute muss ich das Thema einmal ansprechen: Obwohl ich in einer Seminararbeit an der Universität mit der obigen Anrede mir wohl ein Nichtgenügend einhandeln würde, werden wir sie dennoch in dieser Zeitschrift beibehalten. Es ist kaum auszuhalten, wie sich mittlerweile fast überall, auch im kirchlichen Raum, diese mühsame Ausdrucksweise: Besucherinnen und Besucher, Mitarbeiter (m/w/d), Christinnen und Christen, Katholik(inn)en... etabliert hat. Wir machen da nicht mit. Allerdings nütze ich heute die Gelegenheit, um Ihnen, sehr verehrte *Leserinnen*, ein für alle Mal zu versichern: Sie sind selbstverständlich, wie schon immer, mit eingeschlossen und als treue *Begleiterinnen* hoch geschätzt.

Das Heft, das Sie in Händen halten, ist – wie schon in den beiden Jahren zuvor – eine Doppelnummer, nicht doppelt so stark wie sonst, aber etwas umfangreicher. Doppelnummer deswegen, weil wir wieder eine Sommerpause einlegen und somit eine Ausgabe auslassen. Die nächste VISION2000 erhalten Sie somit im September.

Was nun den Inhalt dieser Ausgabe betrifft: Da uns Christen derzeit der Gegenwind des Zeitgeistes stark ins Gesicht bläst, sind wir der Gefahr ausgesetzt, unser Umfeld mit Bitterkeit und Sorge zu betrachten und ihm mit Vorwürfen zu begegnen. Freudlosigkeit stellt sich dann nur allzu leicht ein. Damit gefährden wir aber den Auftrag, der uns in der Taufe erteilt wurde, nämlich andere für die Botschaft Christi zu gewinnen. Genau genommen ist Freudlosigkeit das sicherste Mittel, andere zu vertreiben.

Daher haben wir in dieser Ausgabe das Thema Freude aufgegriffen und von vielen Seiten beleuchtet. Wer sich mit diesem Thema beschäftigt, entdeckt rasch, dass er eine zentrale Frage unseres Glaubens berührt. Denn Jesus Christus, dessen Auferstehung wir in den zurückliegenden Wochen gefeiert haben, hat uns eine *Frohe* Botschaft überbracht, die wir glaubwürdig nur dann

weitergeben werden, wenn unsere *Freude* an ihr spürbar wird: in der Art, wie wir reden, miteinander umgehen, uns in Notsituationen und Krisen verhalten – und unseren Glauben bekunden.

Meinem Eindruck nach wird diese Ausgabe dem ursprünglichen Anliegen der Zeitschrift, nämlich Mut zu einem christlichen Leben zu machen und in schwierigen Zeiten Orientierung zu bieten, ziemlich gut gerecht. Ich darf Ihnen, liebe Leser, in diesem Zusammenhang gestehen: Beim Lesen der Beiträge dieser Ausgabe habe ich jedenfalls sehr profitiert und einige Impulse für mein Glaubensleben geschenkt bekommen.

Zum Schluss: Mit der nächsten Ausgabe beschließen wir den 35. Jahrgang der Zeitschrift. Welch unglaubliches Geschenk, das uns in diesen Jahren zuteil wurde! Wenn ich an unsere zögernden Anfänge zurückdenke, in denen das Jahr 2000 noch weit vor uns lag. Unglaublich – und jetzt stehen wir fast schon am Ende des 1. Viertels des 21. Jahrhunderts! Danke für Ihre treue Begleitung und Unterstützung und reichen Segen für einen friedlichen, erholsamen Sommer.

Christof Gaspari

Leserbriefe

Europa vom Aussterben bedroht?

In seinem Leserbrief „Europa: Nicht vom Aussterben bedroht“ (VISION 2/23) bezieht sich Herr Dr. Franz Rader auf P. Leopold Strobl OSB und auf den Altabt von Heiligenkreuz: Sie sehen ein „Vom Aussterben bedrohtes Europa“. Ähnlich hat sich Papst Franziskus zu Beginn seines Pontifikates geäußert, als er Europa mit einer unfruchtbaren alten Frau verglich, was sofort das bekannte Empörungsgelächter auslöste. Vom Aussterben bedroht durch die geringe Geburtenrate und durch den Totenkult der Abtreibungen. Dagegen verweist Dr. Rader auf die Bevölkerungsstatistiken, die eine Vermehrung der Bevölkerungszahl um 30 Millionen in den heutigen Mitgliedsstaaten der EU belegen.

Wie ist der Widerspruch zu erklären? Durch einen semantischen Trick! Das sterbende Europa ist etwas anderes als das moderne Konstrukt EU. Die von Dr. Rader so genannten „geistlichen Herren“, die angeblich „die Bevölkerungsstatistiken der jüngs-

ten Jahrzehnte nicht studiert“ haben, sprechen von einem „Aussterben“ als dem Gegenteil von „natürlichem Wachstum“ in den Familien. Wenn die europäischen Familien im Durchschnitt 1 bis 1,5 Kinder haben, so reicht diese Zahl nicht, um die originäre Prokreation zu garantieren. Woher kommen dann die 30 Millionen? Beide Aussagen sind gleichzeitig wahr: das sterbende Europa und die Vermehrung der Bevölkerungszahl in der EU: mit allen transformierenden Konsequenzen.

P. Dr. Willibrord Driever OSB, St. Ottilien – Rom

Wie in den kommunistischen Ländern

Ich könnte jeden Artikel zu dem so wichtigen Schwerpunktthema Familie unterschreiben. Ergänzen möchte ich: Andere Medien thematisieren nur sogenannte „Frauenrechte“ und „Frauenquoten“, um den Weg freizuhalten für Fulltimejobs von Müttern, die ihre Kinder nicht mehr in Kindergärten, sondern in Kindertagesstätten und Ganztagschulen schicken (sollen).

Das ist auch im Sinne von Olaf Scholz, der die „Oberhoheit des Staates über die Kinderbetten“ eingefordert hat. Was immer schon in kommunistischen Staaten und im Nationalsozialismus selbstverständlich war, ist heute in Deutschland und anderen demokratischen Staaten nicht mehr wegzudenken. Erinnern möchte ich an das alte Wort „Kinder, Küche, Kirche“, über das es sich neu nachzudenken lohnt.

Monika Hüssen E-Mail

Zeugnis zum „Gebet für Österreich“

Von Anfang an trafen sich dort einige engagierte Frauen bei der Mariensäule am Marktplatz oder vor der Pfarrkirche von Tragwein – selbst bei Schnee, Sturm, Wind und jeglichem Wetter! Seit geraumer Zeit kommen sie zum Gebet in einer Art „Freiluftkapelle“ im Marktgebiet zusammen. Nur so ist den beiden angrenzenden Bewohnern, einem älteren, von Kindheit an beeinträchtigten Mann und seiner pflegenden Schwester, die Teilnahme möglich.

Das „Mitbeten“ erlebt er, der ansonsten wegen seiner Taubheit

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: vision2000@aon.at
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse:

Vision 2000, Fred-Zinnemann-Platz 2/3/7, 1030 Wien

Konto Österreich, Deutschland, Italien, Eurozone:

BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804,

BIC: BAWAATWW

Konto Schweiz: BEKB Berner Kantonalbank AG,

IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

Homepage: www.vision2000.at

VISION 2000 erscheint fünfmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

und zusätzlichen geistigen Beeinträchtigung vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen ist, als eine sehr heilsame und aufbauende Abwechslung. Überhaupt ist die Gruppe schon öfter mit ganz außergewöhnlichen Erfahrungen beschenkt worden: Einmal haben die Vögel, die gerne an der gegenüberliegenden grünen Hauswand nisten, das Beten und Singen der Gruppe mit ihrem außergewöhnlichen und lebhaften Gezwitscher wundersam verstärkt. Die Betenden erkannten darin einen Hinweis, dass sich das Lob Gottes im Freien nicht nur auf Menschen, sondern sogar auf die uns umgebende und Leben schenkende Natur positiv auswirkt.

*Eva Hintersteiner,
A-4284 Tragwein*

Mehr Zeit für das Gebet

Jedes andächtig gesprochene Gebet ist eine Kraftquelle. Nicht nur die Form des Gebets, auch die Haltung kann unterschiedlich sein: sitzend, stehend, kniend oder beim Spaziergehen in der Natur. Im Gebet erfahren wir eine Kraft, die größer ist als unsere Angst und unser Zweifel. Das Gebet lässt uns über uns hinauswachsen, uns spüren, dass wir wirklich Kinder Gottes sind! Ob wir nicht dem Gebet in all seinen Formen zu wenig Zeit widmen? Stoßgebete statt negativer Gedanken! Not lehrt beten! Der Rosenkranz ist ein Gebet, das mit großer Kraft ausgestattet ist. Jesus hat seine Jünger ermuntert, immer wieder zu beten: allein im Verborgenen oder in der Gemeinschaft. Er hat zugesichert, dass kein Gebet ins Leere geht... Wir wissen nicht immer, was uns gut tut, aber: Euer Vater weiß, was Ihr braucht, noch ehe Ihr ihn bittet (Math 6,8).

Inge Kitzmüller, Wien

Lasst Euch nicht beeinflussen!

Ich bin langjähriger Leser und Fan Ihrer Zeitschrift VISION2000. Schon seit längerem möchte ich Ihnen mitteilen, dass ich Ihre kritische Haltung zu den aktuellen gesellschaftspolitischen Themen (Corona und Impfung, Gender, Klima.....) teile und hoffe, Sie lassen sich von den wohl vorhandenen Kritikern Ihrer Linie (siehe mancher Leser-

brief) nicht beeindrucken oder beeinflussen. Der gegenwärtige Zeitgeist und die Panikmache auf diesen Gebieten verfolgen zerstörerische und menschenfeindliche Ziele, auf die leider viele Menschen hereinfliegen.

*Karin Eggert,
D-86456 Gablingen*

Die vergessene Beichte

Geschätzte Mitmenschen katholischen Glaubens, Kommunionempfang ohne regelmäßige Beichte ist widersinnig, für die Seele unheilvoll und macht *umkehrunfähig*... (aus: FriedensVISION) Die Nr. 600 im Gotteslob 2013 ist eine wertvolle Hilfe.

Gebhard Blesl, E-Mail

Unterscheidet doch selbst die Geister!

Meine Mutter gehört seit vielen Jahren zu den Abonnenten Ihrer Zeitschrift. Daher blättere auch ich sie regelmäßig durch. Dabei ist mir einige Male aufgefallen, dass in den kommentierten Pressesplittern eine gelinde gesagt Querdenker-affine Haltung erkennbar ist. In Ausgabe 1/23 fällt das Wort „Überwachungsstaat“, in 2/23 wird über die Finanzierung der EMA und der WHO, die „befugt ist, Pandemien auszurufen“, und Bill Gates geschrieben und in 3-4/2021 steht: „Es ist höchste Zeit, dass wir dazu übergehen, mit Corona genauso umzugehen wie mit der Grippe, die ebenfalls jährlich in unterschiedlicher Stärke wiederkehrt.“ Derlei Aussagen sind mir aus der sogenannten Querdenker-Szene bekannt.

Es ist mir durchaus bewusst, dass wir Pressemeldungen, politische Haltungen und die Entscheidungen unserer demokratisch gewählten Regierungen, Aktionen bestimmter Personen usw. kritisch sehen dürfen. Gott sei Dank leben wir in einer liberalen und demokratischen Welt, in der wir das dürfen... Viele Millionen Menschen in Russland, China, Nordkorea und dergleichen Ländern haben diese Möglichkeiten nicht.

Die Kommentare und die dahinterstehende Haltung in Ihrer Zeitschrift kann ich nicht nachvollziehen. Passend zum Titel der Ausgabe 2/23 möchte ich sagen, dass auch in VISION2000

zwischen den Geistern unterschieden werden muss.

Roland Gruber, E-Mail

Aus der Seele gesprochen!

Vor allem Dr. Madingers Worte treffen so vieles, was sich gerade tut, auf den Punkt. Aber mit einem solchen Standpunkt, den ich privat schon öfter vertrat, wird man oft selbst in katholischen Kreisen als Spinner und Fundamentalist angesehen. Dabei ist's so einfach, und wenn sich die Kirche auf ihre Themen und so klare Regeln beschränkte, wär's auch logischer.

Aber wir werden angehalten, uns als Christen mit dem „Klima“ zu befassen... Da werden Kinder manipuliert für die Interessen einer ganzen Industrie von Ideologen, die mit Christus aber schon rein gar nichts zu tun haben. (...) Natürlich wird sich die Natur auch in Zukunft ändern, aber das tat sie auch in der Vergangenheit. Die Siedlungen der ersten Einwanderer in Nordamerika liegen heute 100 Meter tief im Golf von Mexiko. Was fürchten wir uns vor ein paar cm mehr oder weniger Wasserspiegel in der Zukunft?

Ing. Martin Joks, A-2500 Baden

3. Weltkrieg mit Kugelstoßen verhindern?

Die Stadt Ninive war nach Gottes Wille dem Untergang und der Vernichtung geweiht, aber jedermann, vom Sklaven bis zum König, stemmte sich einmütig dagegen, und es gelang mit Gebet, Buße und Fasten, dieses schreckliche Schicksal abzuwehren. Sodom und Gomorrha hatten zu wenig Gerechte, dieses Schicksal aufzuhalten und wurden dem Erdboden gleichgemacht und sind bis heute unbewohnbar.

Aber mit simplem Kugelstoßen hätte Europa schon zwei Weltkriege verhindern können nach den Offenbarungen der Gottesmutter Maria in Fatima 1917 – nämlich ganz einfach mit dem Rosenkranzgebet – immer eine Kugel weiterstoßen.

So bitte ich alle Christen, die Guten und die Lauen und alle Freunde, mit dem gemeinsamen täglichen Rosenkranzgebet den dritten Weltkrieg zu verhindern und für einen gerechten Frieden in der Ukraine zu bitten und zu

beten. Und Gott wird für den weiteren Verlauf sorgen, worauf wir uns verlassen dürfen. Sowie z.B. die Schweiz unter der Schirmherrschaft und Gebet über den heiligen Bruder Klaus von allen Kriegen verschont wurde – selbst Hitlers Truppen wurden an der Grenze mit Motorversagen und erhobener Hand am Himmel zurückgehalten –, so befreite sich Österreich als erste Nation frühzeitig aus der Umklammerung der Besatzungsmächte durch das landesweit praktizierte Gebet unter Pater Pavlicek.

Dr. med. Gernot Zumtobel, Götzis

Die Kostbarkeit der Beichte

Bezugnehmend auf Ihren Artikel: „Beichten müssen nicht nur Mörder“ (VISION 1/23): Leider ist die heilige Beichte, das Bußsakrament, zu einem verlorenen Sakrament in unserer schnelllebigen Zeit geworden. Darum sei Ihnen herzlich gedankt, dass Sie so intensiv auf die Kostbarkeit dieses vernachlässigten Sakramentes aufmerksam machen und die vielfältige Wirkung den Menschen vor Augen führen.

Sofie Christoph, E-Mail

3 Sekunden genügen

„Microsoft“ und Co haben eine neue Künstliche Intelligenz (KI) geschaffen, die Stimmen nachahmen kann. Bereits eine Sprachaufnahme von drei Sekunden soll der KI als Input genügen. Heute wissen wir: Was Fotos oder Videos zeigen, muss nicht so passiert sein. Dass ein Text nicht zwingend aus der Feder eines Autors stammen muss, oder ein Bild aus dem Pinsel einer Künstlerin. Jetzt ist die Stimme dran.

VALL-E ist ein KI-Modell, das Microsoft als „Neural Codec Language“ bezeichnet. Es ermöglicht die Erstellung von Sprachprofilen und die Imitation der entsprechenden Stimme. Dabei reichen der KI drei Sekunden Sprachaufzeichnung, um das Gehörte natürlich und mit emotionaler Färbung nachzuahmen. Microsoft ist sich selbstverständlich bewusst, dass man die Technologie auch missbrauchen kann. Doch das wird man in den Griff bekommen und mittels Protokollen kontrollieren. Wer's glaubt...

Walter Koren, E-Mail

EINLEITUNG

Noch stehen wir in der Osterzeit, während wir diese Ausgabe von VISION2000 fertigstellen. Wieviel haben wir in diesen Tagen von der Freude gehört, die die Jünger erfüllt hat! Und immer wieder erklang der Freudengesang: Halleluja! Darf ich fragen: Haben Sie, liebe Leser, den Eindruck, dass diese österliche Freude uns selbst und unsere Umgebung dem Anlass entsprechend angesteckt hat? Zu meiner Schande muss ich gestehen: An mir selbst ist mir dieses Manko in der Osternacht aufgefallen. Und das war mit ein Grund dafür, das Thema Freude zum Schwerpunkt dieser Ausgabe zu machen.

Warum tun wir uns mit der Freude so schwer? Sicher, wir leben in schwierigen Zeiten: Überall wird von Krise gesprochen. Gerade haben wir die Misere der Corona-Zeit hinter uns, eine Zeit, die Spuren in der Lebenseinstellung, den Beziehungen – und bei vielen auch im gesundheitlichen Befinden hinterlassen hat. Wir sind mit einer schweren Krise in der Kirche konfrontiert, haben in Europa Krieg, Preissteigerungen in einem seit Jahrzehnten unbekanntem Ausmaß und daher Sorgen, was die Zukunft betrifft.

Aber die Botschaft über die Auferstehung des Herrn verbreitete sich auch in einem schwierigen Umfeld. Die Jünger des Herrn wurden bedroht, verfolgt, ja umgebracht. Sie waren jedoch so erfüllt von der umwerfenden Neuigkeit, dass der Herr, der am Kreuz gehangen war, den Tod besiegt und damit dem Leben eine ganz neue Perspektive der unbesiegbaren Freude eröffnet hatte, dass sie einfach nicht schweigen konnten: „über das, was wir gesehen und gehört haben“.

Bei der Beschäftigung mit diesem Thema ist mir bewusst geworden, wie wichtig es gerade in schwierigen Zeiten ist, sich von Gott mit Freude beschenken zu lassen. Das erfordert allerdings eine gewisse Offenheit von unserer Seite aus. Zu dieser Offenheit will dieser Schwerpunkt ermutigen.

Als Christus geboren wurde, rief der Engel den Hirten zu: „Fürchtet euch nicht, ich verkünde euch eine große Freude – gaudium magnum!“ Einen solchen Engelsruf würde ich mir heute manchmal für mich persönlich und für die ganze Kirche in Europa wünschen, denn viel „Freude“ macht mir die Kirchensituation derzeit nicht. Und ich habe das Gefühl, dass es vielen so geht, die den Glauben ernst nehmen.

Können wir etwas tun, um wieder mehr Freude zu haben; oder zumindest: dass wir uns nicht noch weiter runterdrücken lassen?

Meine Tätigkeit für die Päpstlichen Missionswerke hat mich bisher in 18 Länder Afrikas, Asiens und Südamerikas geführt. Der Kontrast innerhalb der Weltkirche ist groß: Vor allem in Afrika gibt es Aufbruchstimmung und Wachstum. Der Glaube ist stark, die Liebe zu den Sakramenten groß. Die größte Herausforderung ist es, das Wachstum zu bewältigen. Missio konnte 2022 Gott-sei-Dank 3 Priesterseminare in Uganda ausbauen, sonst hätten 130 Priesterstudenten abgewiesen werden müssen... Die Kirche wächst weltweit jedes Jahr um ca. 16 Millionen, am stärksten in Afrika.

Bei uns in Europa hingegen schmilzt der Glaube an Jesus Christus, und zwar schneller als jeder Gletscher! Unsere Schrumpfungskurve geht immer steiler nach unten. In meiner Geburtsstadt Wien sind nur noch 31 Prozent katholisch, 38 Prozent deklarieren sich mittlerweile als glaubenslos, und der Islam wird schon aufgrund der demographischen Entwicklung in wenigen Jahrzehnten die Mehrheitsreligion sein. Kein Wunder, dass auch viele Verantwortungsträger depressiv sind, weil ihre Hauptaufgabe darin besteht, im Schwund des Bisherigen zu retten, was zu retten ist...

Nein, die Kirche wird nicht untergehen. Aber wir müssen realistisch sein: Auch wenn es Aufbrüche in der Kirche gibt: Wir sind noch lange nicht an der Talsole angekommen. Es macht mich traurig, dass ich in meiner Kirche viel zu wenig „Fischerwille“ finde. Haben wir die Sehnsucht zu wachsen? Haben

wir die Sehnsucht nach vollen Netzen? Papst Franziskus appellierte in seinem Antrittsschreiben „Evangelii Gaudium“, dass jetzt alles missionarisch werden soll. Und was tun wir dazu?

Wenn es schon mir so geht, der ich die junge mutige wachsende Kirche im Süden erleben darf, wie trüb muss es dann bei denen ausschauen, die „nur“ das große Schrumpfen hier erleben? Wie geht es den Priestern und pastoral Engagierten in den Pfarren? Nach Corona kommen noch weniger in die Kirche, der Altersschnitt steigt und steigt. Wie geht es den Eltern und Großeltern, die sich so sehr bemüht haben, um ihren Kindern den Glauben schmackhaft zu machen? So viele leiden, weil alles scheinbar fruchtlos war. Wie geht es den

Hier schmilzt der Glaube schneller als die Gletscher

Engagierten, die mit neuen Ideen einen missionarischen Aufbruch wollen. Wie oft müssen sie sich innovativen Gremien unterordnen und werden durch Strukturen nicht gefördert, sondern aufgegeben und blockiert. Wie geht es denen, die den Glauben ernst nehmen wollen und sich an die Lehre der Kirche halten wollen? Sehen sie sich nicht oft gerade deshalb, weil sie es ernst nehmen wollen, mit Ablehnung und Ausgrenzung innerhalb ihrer eigenen Kirche konfrontiert?

Also: Wie sollen wir da zu Freude kommen? Ich muss dazu den Kirchenfrustrierten, die das lesen, sagen: Wir sind von Bethlehem weg zwar alle zum „gaudium magnum“, zur großen Freude, berufen. Aber Jesus hat die Jüngerschaft immer mit der Bereitschaft verbunden, ihm als dem Kreuztragenden nachzufolgen. Echte Fruchtbarkeit kommt aus der Bereitschaft, in diese Situation hineinzusterben. Nicht weggehen! Das Geheimnis vie-

Ansätze, um der kirchenbedingten Depressivität entgegenzutreten

Fünf Heilmittel Traurigkeit



P. Karl Wallner auf einer seiner Reisen nach Afrika

ler Heiliger war es, dass sie „durch die Kirche für die Kirche“ gelitten haben. Das macht fruchtbar. Oder, wie es der verstorbene Sozialanalytiker Johann Millendorfer ausgedrückt hat: „Die Kirche ist die Infrastruktur für die Heiligen, die sie nicht verhindern konnte.“

Zurück zur Freude: Neben der Pflicht, das Kreuz, das einem manchmal die eigene Kirche bereitet, anzunehmen, gibt es auch das Recht, alles zu versuchen, um aus kirchenbedingter Frustration und Depression rauszukommen. Ich möchte dazu die Tipps, die der heilige Thomas von Aquin († 1274) gegeben hat, weitergeben. Diese „Antidepressiva“ – er spricht von „Medikamenten gegen die Traurigkeit“ (remedia contra tristitiam: S. th. I-II, qu. 38) – empfiehlt Thomas gegen jede Form von persönlicher Traurigkeit. Ich möchte sie im besonderen gegen die Bedrückungen empfehlen, die der Zustand der heutigen Kirche in unseren Seelen hervorrufen kann.

1. Das erste Medikament

Mission zu entfliehen

gegen
it

n Afrika, dem Kontinent,...

nennt Thomas die „delectatio“, das heißt eigentlich „Genuss“. Also nicht bloß „Freude“, sondern „Genuss“. Mein Tipp: Wenn Dir die Freude am Glauben, am Christsein, an Deiner Kirche, an Deiner Pfarre ausgeht, dann suche doch etwas, das Dich besonders „delektiert“. Was baut Dich besonders auf? Eine Wallfahrt, Exerzitien, ein aufbauender christlicher Film, ein Glaubensevent, ein guter christlicher Vortrag? In Frustra-

Oft genügt eine 1/4-Stunde
vor dem Allerheiligsten

tionsphasen genügt mir oft schon eine Viertelstunde vor dem Allerheiligsten und ab und zu eine Wallfahrt, heuer etwa nach Medjugorje.

2. Als zweites empfiehlt Thomas „die Tränen“. Ja, wenn man über etwas weinen kann, dann befreit das, dann löst das innere Verspannungen und Krämpfe. Wenn der Kirchenfrust zu groß ist, dann dürfen wir ihn „rauslassen“ und Gott hinhalten. Vor

dem Tabernakel, im persönlichen Gebet. Wir dürfen nicht nur, wir sollen es dem Herrn der Kirche sogar sagen, was uns leiden macht und uns die Freude raubt...

3. Das dritte Medikament ist nach Thomas die „amicitia“, die „Freundschaft“. Freundschaft besteht dort, wo es einen gewissen Gleichklang in den Einstellungen und Zielen gibt. Wie aufbauend ist es, wenn man mit Menschen zusammen ist, die eine ähnliche Wellenlänge haben. Wo man sich austauschen kann, wo man nicht jedes Wort taktisch abwägen muss, wo man angehört und verstanden wird... Bitte suche Dir eine Gemeinschaft, und wenn Du keine hast, dann gründe eine Gebetsgruppe.

4. Zur Therapie gehört nach Thomas, dass wir uns bemühen, die Wirklichkeit wahrzunehmen, wie sie wirklich ist. Also Realismus. Im Bezug auf die Kirche: Schluss mit Verallgemeinerungen wie: „Alles ist schlecht! - Nichts funktioniert mehr! - Es hat alles keinen Sinn!“ Das ist trübes Blendwerk. Es gibt – auch in der derzeitigen Situation der Kirche – immer irgendwo etwas Gutes, etwas Aufbauendes, etwas Freudeschenkendes! Schau gut hin, nimm Wirklichkeit wahr: Du wirst sehr viel finden, das Freude macht.

5. Die letzte Arznei gegen Traurigkeit ist überraschend „praktisch“. Der heilige Thomas



... dessen frohe, junge Kirche im Aufbruch ist

empfiehlt nämlich schon vor 750 Jahren „heiß Bad und gesunden Schlaf“, also etwas, das Deinem Körper gut tut. Ein heißes Bad ist ein wirkungsvolles Antidepressivum, das nicht nur Stress, sondern auch innere Verspannung und Traurigkeit abbauen hilft. Viele Priester wissen das ohnehin und setzen sich an ihrem freien Tag ins Whirlpool eines

Schau genau: Es gibt auch
viele, was Freude macht

Thermalbads, um mal auszuspannen. Gut ausschlafen ist auch so ein praktischer Tipp, denn gut schlafen kann man ja nur, wenn man zu den Problemen, die einem belasten, in die Distanz geht. Das Wohlbefinden Deines Leibes hilft Dir, wenn Deine Seele bekümmert ist.

Traurigkeit frustriert, lähmt, macht apathisch oder aggressiv. Alles nicht gut. So ändert sich gar nichts. Wir dürfen uns schon deshalb nicht runterziehen lassen, weil uns der Glaube doch sagt, dass Christus bereits Sünde und Tod überwunden habe. Und wenn Du wirklich glaubst, dann schau doch bitte immer auf den Himmel: Dort erwartet Dich das große, nie endende Freudenfest, die Hochzeit des Lammes... Und wenn Deine irdische Pilgerschaft derzeit gerade bedrückt ist, dann rate ich Dir mit dem heiligen Thomas: (1) Such in der

Kirche das, was Deine Seele erquickt und genieße es; (2) schütte Dein trauriges Herz vor dem Herrn aus; (3) suche Dir Freunde mit gleicher Wellenlänge; (4) beachte das viele Gute, das es auch in der heutigen Kirche gibt; und (5) schließlich, mit den Worten der heiligen Teresa von Avila: „Tu deinem Leib des öfteren etwas Gutes, damit deine Seele Lust hat, darin zu wohnen.“

P. Karl Wallner
OCist

Pater Dr. Karl Wallner ist Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke in Österreich.

FREUT EUCH!

Der Engel aber sagt zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn **ich verkünde euch eine große Freude**, die dem ganzen Volk zuteil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren. (Lk 2, 10f)

Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben (...). Dies habe ich euch gesagt, **damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird.** (Joh 15, 10f)

Freut euch am Herrn und jauchzt, ihr Gerechten, jubelt alle, ihr Menschen mit redlichem Herzen! (Ps 32,11)

Der Gerechte freut sich am Herrn und sucht bei ihm Zuflucht. (Ps 64,11)

Der **Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude** und mit allem Frieden im Glauben, damit ihr reich werdet an Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes. (Röm 15,1)

Die Juden jedoch hetzten die vornehmen gottesfürchtigen Frauen und die Ersten der Stadt auf, veranlassten eine Verfolgung gegen Paulus und Barnabas und vertrieben sie aus ihrem Gebiet. Diese aber schüttelten gegen sie den Staub von ihren Füßen und zogen nach Ikonion. **Und die Jünger waren voll Freude und erfüllt vom Heiligen Geist.** (Apg 14,50-52)

Liebe Brüder, lasst euch durch die Feuersglut, die zu eurer Prüfung über euch gekommen ist, nicht verwirren, als ob euch etwas Ungewöhnliches zustoße. **Stattdessen freut euch, dass ihr Anteil an den Leiden Christi habt**; denn so könnt ihr auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit voll Freude jubeln. (1Pet 4,12f)

Und ihr seid unserem Beispiel gefolgt und dem des Herrn. Ihr habt das Wort trotz großer Bedrängnis **mit der Freude aufgenommen, die der Heilige Geist gibt.** (1Thess 1,6)

„Letzte Generation“ nennt sich die Bewegung, die derzeit mit ihren Aktionen für Schlagzeilen und Unmut sorgt. Ohne radikale Klimaschutzmaßnahmen sehen die überwiegend jungen Leute keine Zukunft für sich und die Welt. Und in diesem Umfeld lädt der Apostel Paulus die Christen ein, sich jederzeit zu freuen. Ist das nicht total weltfremd?

Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch!“, so schreibt Paulus an die Philipper. Eine geradezu unglaubliche Aufforderung: Wohin wir uns auch wenden, erblicken wir Krieg, Hass, Elend und Leid! Auch wir selbst sind gebeutelt von Nöten und Ängsten. Wie sollen wir solche Sätze verstehen angesichts des Unheils in der Welt?

Sollen wir das alles mit einem angestregten Lächeln übertünchen, oder uns einreden, das sei alles nicht so schlimm? Ist das, was der Apostel Paulus hier so leichtthin formuliert, nicht eine ungeheure Überforderung?

Nun, zumindest stellen diese Sätze eine echte Herausforderung dar! Es zeichnet das Christentum aus, dass es fest in der Realität verankert ist. Paulus wird daher wohl kaum von uns verlangen, sie auszublenden. Allerdings lädt er uns dazu ein, nicht bei unserer unvollkommenen Wahrnehmung des Daseins stehen zu bleiben, sondern der Wirklichkeit auf den Grund zu gehen.

Denn die „ganze Wahrheit“ liegt in Gott, in Seiner Erlösungstat: Erst in Jesu Sterben und Auferstehen sehen wir das ganze Bild. In Seinem Kreuz sehen wir das Leid; an den Wunden seines verklärten Leibes erkennen wir, dass dieses Leid von Gottes Liebe umfan-

Getragen sein von der Überzeugung: Gott ist am Werk

Freude ist ein Geschenk

gen ist und verwandelt wird: Er hält die Welt in der Hand.

Gott ist Herr über Gestern und Heute, über Zeit und Ewigkeit. Nur so ergeben die Zeilen des Philipperbriefes Sinn. Sind wir uns des lebendigen Gottes bewusst, der den Tod überwunden hat, der siegt und herrscht, dann

Es ist Gott, der die Welt in der Hand hält

besteht tatsächlich Grund zur Freude. Dann ist diese Freude nicht blauäugig oder ignorant gegenüber den Übeln dieser Welt, sondern schlicht Ausdruck des Wissens darum, dass wir gerettet und erlöst sind.

Diese Einsicht hilft uns nicht nur in unserem geistlichen Leben, sondern auch angesichts der „weltlichen“ Herausforderungen, denen wir gegenüberstehen: Es ist heutzutage üblich, Pessimismus als „realistisch“ zu bezeichnen. Einen negativen Ausgang zu erwarten, das Schlechte wahrzunehmen, wird oft als einzig vernünftige Sichtweise betrachtet. Als Beispiel sei nur die Klimaschutzbewe-

gung genannt: Radikale Vertreter dieser Bewegung denken ernsthaft, dass nur apokalyptisch anmutende Annahmen „der Wirklichkeit ins Auge blicken.“ Eine Verkürzung der Realität auf das, was die eigene Wahrnehmung leisten kann – das Resultat ist pure Verzweiflung.

In diese Verzweiflung müssen Christen niemals abgleiten, weil sie immer wissen, dass am Ende Gottes Herrschaft steht, nicht der Untergang. Sein Heilswille umfasst nicht nur eine geistliche Dimension, sondern die gesamte Schöpfung.

Das bedeutet jedoch nicht, dass wir auch immer froh aussehen müssen. Gerade in unserer Zeit werden wir mit Bildern überflutet, die „Freude“ ausstrahlen, die keine ist: Eine äußerliche Fröhlichkeit wird propagiert, die meist bereits kurz hinter der Fassade eines künstlichen Lächelns endet.

Die Freude, von der Paulus spricht, ist dagegen nicht aufgesetzt, und sie leugnet auch nicht das Leid, das uns umgibt und durchdringt: Die Gewissheit,

dass Gottes Liebe stärker ist als der Tod, seine Herrschaft mächtiger als das Böse, ist nicht immer mit einem „Gefühl“ der Freude verbunden: Sie darf, muss sich aber nicht in Überschwang und Fröhlichkeit äußern, sondern kann auch in einer inneren Gelassenheit bestehen: Eine innere Ruhe, die uns sagt, dass Gott, weil Er gut ist, alles zum Guten wenden wird; dass Er sogar, ehe wir es bemerkt haben, alles schon zum Guten gewendet hat.

Diese Freude im Herrn ist also verbunden mit einem Glaubensakt: Es ist die Hingabe an seinen Willen, die uns von den Sorgen dieser Welt befreit – nicht in dem Sinne, dass wir nicht mehr darunter leiden würden, sondern in dem Sinne, dass wir ihnen nicht die Herrschaft über unser Leben zusprechen. Es ist also wichtig, dass die Freude, von der Paulus spricht, mehr ist als nur ein Gefühl. Denn sonst könnten wir uns von dem Anspruch, immer gut gelaunt sein zu müssen, in psychische und geistliche Erschöpfung treiben lassen.

Und noch ein Punkt ist bedeutsam: In „Also sprach Zarathustra“ schreibt Friedrich Nietzsche Verse, die mittlerweile fast als geflügeltes Wort gelten können und gern in Predigten zitiert

Es gilt, die Frohe Botschaft mit Freude zu verkünden...

werden: „Bessere Lieder müssten sie mir singen, dass ich an ihren Erlöser glauben lerne: erlöster müssten mir seine Jünger aussehen!“, so heißt es dort über die Christen.

Einerseits ist an diesem Satz viel Wahres dran: Man wird uns die Frohe Botschaft nicht abnehmen, wenn wir sie nicht auch in Freude verkünden. Es liegt aber auch eine Gefahr in diesen Worten: Dass man in einer gewissen Oberflächlichkeit das bedient, was Menschen als „freudig“ verstehen; dass man Schwierigkeiten und Zweifel nicht mehr be-



Foto APA
Song Contest 2023: Die Medien überfluten uns mit Bildern oberflächlicher



Anna Diouf

nennt, aus Angst, dann nicht mehr als glaubwürdiger Jünger Christi dazustehen.

Christus anzugehören, macht das Leben aber nicht schmerzfrei und problemlos; wir können nicht pausenlos enthusiastisch und munter durchs Leben gehen. Wenn Nietzsche eine solche Er-

... muss aber nicht stets ein frohes Gesicht haben

wartung an uns richtet, sollten wir das weniger nutzen, um andere Christen emotional unter Druck zu setzen, sondern eher hinterfragen, ob seine Vorstellung von Erlöstheit überhaupt der christlichen Definition entspricht. Und ob er hier nicht etwas Unmögliches verlangt, um seinen Unglauben zu rechtfertigen: Er macht es sich leicht, indem er behauptet, die Botschaft könne nur vollkommen sein, wenn es auch die Boten sind.

Paulus ist hier eindeutig der bessere Ratgeber als Nietzsche! Denn er unterschlägt nicht, dass wir selbst „zerbrechliche Gefäße“ sind, in die die Botschaft Christi hineingelegt ist.

Dies ist zwar eine schmerzliche Erkenntnis, sie entlastet uns aber auch: Die Freude ist nicht unsere, sie ist ein Geschenk. Wir müssen uns nicht abstrampeln, um immer ein frohes Gesicht aufsetzen zu können. Wie um alle Gnaden und Gaben Gottes dürfen wir um die wahre Freude im Heiligen Geist bitten und sie uns schenken lassen, nach dem Maß, das Gott uns austeilt.

Anna Diouf

Die Autorin ist Redakteurin bei EWTN.TV.

Die Gemeinschaft Cenacolo hilft seit Jahrzehnten, total in der Sucht gestrandeten Existenzen wieder Lebensfreude zu finden. Der folgende Beitrag fasst zusammen, auf welchem Fundament dieser unglaubliche Erfolg aufbaut. Im Grunde genommen ist das ein Rezept für jedermann, um Freude ins eigene Leben zu bringen.

Das Gebet

Oft liegt die Wurzel der Probleme und Schwierigkeiten ganz tief in uns drinnen, sozusagen im Herzen des Menschen. Aber genau dort ist auch die Quelle des Lebens, woraus alles Schöne, Frohe und Gute kommt und wo alle unsere Sehnsüchte und Wünsche Erfüllung finden können. Deshalb ladet die Gemeinschaft uns ein, im Gebet auch einen „inneren Weg“ zu gehen – ein Leben, getragen von der Kraft des Glaubens. Viele erfahren so in der Begegnung mit dem barmherzigen und lieben Gottei-



Ansteckend ist die Freude, die in den Cenacolos herrscht

ne tiefe Erneuerung und einen treuen Beistand für ihr ganzes Leben.

Die Wahrheit

Falschheit und Lüge beherrschte oft unser Leben. Gefangen und blind in unzähligen Rechtfertigungen und Ausreden drehten wir uns ständig im Kreis – ein echter Neuanfang war so unmöglich! Deshalb müssen wir unser neues Leben in der Gemeinschaft auf Ehrlichkeit und Wahrheit aufbauen. Durch das Gebet und das Leben in Gemeinschaft erwacht das Gewissen in uns und wir lernen so, unser Leben in der Wahrheit anzuschauen – auch wenn es manchmal

Wie Gestrandete zur Freude finden

Die Lebensfreude wieder neu entdecken

weh tut. Der Wunsch wird wach, sich zu entschuldigen und so Vergebung und Versöhnung zu erfahren. Ein großes Geschenk! Die Wahrheit bringt unser Leben wieder in Ordnung, und auf dem Weg im Cenacolo üben wir sie ein.

Die Freundschaft

Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit schaden dem guten Leben. Wenn dann etwas schmerzt und weh tut, steht man sehr schnell allein da. Deshalb sollten wir uns immer wieder neu um eine gute und aufrichtige Freundschaft bemühen und kämpfen. Sicher eine große Herausforderung.

für andere da sein, raus aus unseren Bequemlichkeiten und unserem Egoismus. Der Lifestyle heute stellt ständig das eigene Ich ins Zentrum, und wir gehen so oft am Leben vorbei. Es verliert seinen Geschmack. Gerade Süchtige machen diese schmerzliche Erfahrung ständig. Im Cenacolo trainieren wir sozusagen die Hingabe im täglichen Miteinander, wir lernen uns zu öffnen und Verantwortung zu tragen. Mein Leben wird so zum Segen und Geschenk für die anderen. Viele kleine Gesten mit Liebe gemacht – der einfachste und beste Weg für ein frohes und erfülltes Leben!

Das Vertrauen

Unsicherheit und Angst belasten die Menschen oft sehr. Wir kalkulieren, organisieren und planen ständig, aber dieses „Alles fest im Griff!“ spielt es im Leben halt nicht immer. Im Gegenteil – Krankheit, Schicksalsschläge und vieles mehr zeigen uns sehr schnell, wie zerbrechlich eigentlich alles ist, nichts, woran man sich wirklich festhalten kann. Unsere Mutter Elvira war von Anfang an überzeugt, dass nur durch den Glauben und das feste Vertrauen auf Gottes liebende Vorsehung Neues entstehen kann. So ist das Vertrauen auch im persönlichen Weg eines jeden Lebens in der Gemeinschaft sicher der Kern all unseres Tuns und Wirkens. Vertrauen ist aber nicht etwas Fertiges ... es muss ständig neu ganz konkret eingeübt werden. Wir helfen uns dabei gegenseitig! Nicht zu zweifeln in jeder Situation, egal was auch immer das Leben vor uns hinstellt und einfordert. Vertraue nur, immer wieder neu – in den kleinen Dingen des Tages wie auch in den wichtigen und großen Entscheidungen des Lebens! Nur so finden wir Frieden und Geborgenheit auf unserem Weg.

AUS: GEMEINSCHAFT CENACOLO – LEBENSFREUDE NEU ENTDECKEN

Wie lässt sich die Stimmungslage in unseren Tagen beschreiben? Von froher Zuversicht ist sie nicht geprägt, wie fast alle Meinungsumfragen zeigen. Im Folgenden das Gespräch mit einem Psychotherapeuten und der Versuch, Ansätze für eine Erholung aufzuzeigen.

Als Psychotherapeut, Referent bei RADIO MARIA und Vortragender triffst Du viele Menschen und kommst mit ihnen über wesentliche Fragen ihres Lebens ins Gespräch. Was kennzeichnet Deinem Eindruck nach deren Stimmungslage?

REINHARD PICHLER: Auffallend ist die Verunsicherung. Das betrifft vor allem den Umgang mit Instanzen, denen bisher eine gewisse Autorität zugemessen worden war: die Medien, die Wissenschaft, politische Entscheidungsträger, aber auch die Kirche. Interessant in diesem Zusammenhang ist die Erfahrung, die ich zuletzt bei einer Schulung gemacht habe. Da waren meine Zuhörer gläubige Muslime, die als Sicherheitskräfte arbeiten. Ich bilde sie aus, wie man mit Konflikten umgeht. Von ihnen war zu hören: Was da in Österreich geschieht, nehmen sie überhaupt nicht ernst. Sie sagen: Wir nützen die Möglichkeiten, die sich uns bieten, aus, aber was hier in Europa abgeht, ist für uns uninteressant.

Und wie wirkt sich diese Verunsicherung aus, führt das zu depressiven Verhalten?

PICHLER: Nein, eher zur Aggressivität. Auch das Manische, der Hang zum Übertreiben ist viel stärker geworden. Während der zwei Jahre von Corona mit den vielen Lockdowns war hingegen die Depression weitverbreitet. Jetzt schlägt das Pendel in die Gegenrichtung aus. Zusammenfassend: Meinem Eindruck nach ist im Gefolge der Corona-Zeit eine tiefgreifende Verunsicherung der Menschen zu verzeichnen. Sehr viele glauben den Autoritäten nicht mehr. In Richtung Verunsicherung wirkt auch die Spaltung der Gesellschaft, die sich nun eingestellt hat. Das reicht bis in die Familien, in die Paarbeziehungen hinein. Ich habe eine Frau betreut, die mit ihrem Partner während dieser Zeit so gestritten hat, dass das Gericht letztendlich entschied, das achtjährige Kind des

Paars den Eltern wegzunehmen und in ein Heim einzuweisen.

Haben also die Corona-Maßnahmen viele aus der Bahn geworfen?

PICHLER: Menschen sind in dieser Zeit vermehrt verschiedenen Süchten verfallen. Ich denke da zum Beispiel an eine Patientin, die sich daheim komplett abgesondert hat, dem Alkohol verfiel, dauernd betrunken war und ihr Kind – aber wirklich total – vernachlässigt hat. Mir ist wichtig zu sagen, dass es sich da nicht um Einzelfälle handelt.

Überbewertest Du da nicht die Pandemie?

PICHLER: Ich habe immer auch Patienten mit schwerem Leid gehabt, mit schweren Traumatisierungen. Aber was sich diesmal abgespielt hat, war neu: eine kollektive Panik oder auch eine kollektive Psychose, die sich über fast zwei Jahre hingezogen hat.

Und was hilft Deiner Meinung nach in dieser Situation?

PICHLER: Der Zugang bei der Behandlung ist wie immer das Bemühen, nach dem Handlungsspielraum zu suchen, den der bedrängte Mensch trotz allem hat. Und wie man diesen erweitern kann. Sobald das gelingt, gewinnt der Patient an innerer Sicherheit. In der Folge wird sein Selbstwert wieder gestärkt.

Abstand von der Bedrängnis zu gewinnen, ist also der Ansatz.

PICHLER: Genau. Während der Corona-Pandemie gab es viele, die nicht mehr wussten, wie es mit dem Job weitergehen würde, wie man mit den Spaltungen in der Familie umzugehen habe, wie man mit dem Leben daheim – die Kinder nicht in der Schule – zurechtkommen könne...

Aber jetzt geht es doch wieder recht normal zu...

Eine christliche Antwort auf die Herausforderungen

Eine tiefe Verunsicherung hat sich breitge

PICHLER: Jetzt wollen viele die versäumten zwei Jahre nachholen: Ausgehen und feiern, sexuelle Abenteuer, reisen noch und noch: Man will leben, leben, leben...

aber das jetzige Ausmaß überrascht mich. Was Jugendliche heute filmen und verschicken, ist strafbar, und sie wissen es gar nicht. Und dabei habe ich eine durchschnittliche Klientel. Es kommen eben die Leute, die kommen.

Es gibt eine große Sehnsucht danach, sich etwas Gutes zukommen zu lassen, einen inneren Mangel zu kompensieren. Typisches Beispiel: eine Frau, die sich dem Extremsport, mit abenteuerlichen Gefahren verschrieben hat. Sie sucht den Kick.

Welche Herausforderungen stellt das für Christen dar?

PICHLER: Die Kirche wäre gut beraten, das zu tun, was sie immer getan hat: eine stabile Glaubensheimat zu bieten und Menschen in Not beizustehen. Den Modeerscheinungen

nachzuecheln, bringt nichts. Zwar fahren die Leute kurzfristig darauf ab, wie kürzlich auf den „Tattoo-Gottesdienst“, bei dem sich 250 Personen tätowieren lassen wollten. So etwas macht kurzfristig Aufsehen, aber bringt nicht wirkliche Freude oder eine Vertiefung im Glauben. Was wir brauchen, ist Sicherheit im Glauben, die Erfahrung: Gott ist da, Er wirkt, Er trägt uns. Wer sich dafür öffnet, der erfährt Freude.

Fordert das nicht jeden von uns heraus? Heuer zu Ostern habe ich mir das gedacht: die vielen Texte, die von Jubel und Freude sprechen, der Freudengesang „Halleluja!“, die Psalmen, in denen Gott gelobt und gepriesen



Dr. Reinhard Pichler

Ist das nicht eine Art, Freude ins Leben zu bringen?

PICHLER: Da schaut einiges eher als Sucht aus. Cyber-Sex ist in der Corona-Zeit explodiert.

Auch bei Frauen?

PICHLER: Ja, auch bei ihnen. Ich hatte vorher nie so viele Sucht-Patienten wie jetzt. Dabei war Sucht ein Thema, das mich seit langem beschäftigt. Seit Jahrzehnten arbeite ich mit „Anonymen Alkoholikern“ zusammen. Mittlerweile gibt es auch Anonyme Sexsüchtige. Das nimmt enorm zu. Ich habe den Eindruck, dass die Versuchungen stärker werden. Auch die dämonischen Angriffe nehmen zu. Sexuelle Entgleisungen gab es schon immer,

Veränderungen unserer Zeit Verunsicherung ermacht

wird – und blickt man dann in die Runde, sieht man kaum Gesichter, an denen all das abzulesen ist – auch an meinem nicht...

PICHLER: Da spielt die kollektive Verunsicherung, aber auch die weitverbreitete Enttäuschung über die Schwäche der Kirche mit. Ich erinnere an die Art, wie sie sich in der Corona-Pandemie verhalten hat. Plötzlich musste ich erleben, dass mich die Kirche aussperrt. Wir sind vor der verschlossenen Kirchentüre gestanden und haben gehört, wie der Priester drinnen die Messe gefeiert hat. Und keine Kommunion zu Ostern! Und jetzt auch noch Sachen wie das Schweineherz in der Innsbrucker Kirche oder die Beschlüsse des Synodalen Wegs in Deutschland: Das verunsichert zutiefst. Das hat der Kirche schwer geschadet. Das gilt für viele Gläubige, auch wenn sie sich selbst darüber keine Rechenschaft ablegen. Daher ist es wichtig, dass es Menschen gibt, die

authentisch vermitteln, dass sie Freude aus dem Glauben erfahren, dass Jesus ihre Freude ist. Es braucht Menschen, die sich für diese Freude öffnen und in dieser Hinsicht ansteckend wirken.

Wir beide wären eigentlich dazu berufen...

PICHLER: Ja, wir glauben daran. Aber durch viele Erfahrungen in unserer Zeit ist diese Freude irgendwie schaumgebremst. Es ist schwieriger als noch vor ein paar Jahren. Es bläst uns einfach der Wind stärker ins Gesicht.

Was ist also das Fazit von diesen Betrachtungen?

PICHLER: Wir müssen viel mehr auf Jesus als auf die Welt schauen. Wir dürfen uns nicht verblenden, in Versuchung führen, nicht verwirren lassen.

Wir brauchen also ein viel intensiveres Glaubensleben...

PICHLER: Ja, das ist besonders in unserer Zeit überlebenswichtig. Wir bemühen uns darum, merken aber, dass es schwieriger wird. Wenn ich nach Medjugorje komme und mir dort viel Zeit für Gebet nehme, in meinen Glauben investiere, merke ich, wie es aufwärts geht. Kehre ich in meinen Alltag zurück, muss ich mehr Energie aufwenden, um zu beten, zu

vertrauen, möglichst täglich in die Messe zu gehen... Dennoch lass ich mir die Freude nicht nehmen – aber es ist mehr Kampf.

Was empfiehlst Du also, um die Freude zu finden bzw. zu erhalten?

PICHLER: Ich habe Hoffnung, weil ich weiß, dass Jesus uns erlöst hat, Er ist der Sieger, Er steht auf meiner Seite. Egal, wie schwierig die Situation gerade ist, wie groß die Versuchungen sind, wie verunsichert ich bin, Jesus trägt mich durch all das. Diese Grundüberzeugung trägt mich.

Es gilt, sich bewusst für die Freude zu entscheiden

Das heißt nicht, dass ich die Dinge auf die leichte Schulter nehme unter dem Motto: Der Herrgott wird's schon richten.

Weil ich mit Jesus unterwegs sein will, nehme ich dann eben zur Kenntnis, dass ich jetzt auf einem steileren Wegstück bin, und brauche deswegen nicht missmutig werden. Wenn ich dann sage: Danke, Jesus, dass es jetzt eben steil ist, öffne ich mich für die Erfahrung, dass auch diese Wegstücke wichtige Teile meines Weges zu Ihm sind. Dann mag das Halleluja nicht so jubelnd

sein, wie ich es mir wünschen würde, aber ich weiß, tief in meinem Inneren: Er, Jesus, ist die Basis meines Lebens, für die ich dankbar bin. Er ist der Herr meines Lebens.

Warum ist Freude gerade in unserer Zeit so wichtig?

PICHLER: Erstens, weil uns die Freude einen neuen Blick auf unsere Welt eröffnet. Darum gilt es, sich ganz bewusst für die Freude zu entscheiden. Denn ich kann durchaus auch das Gegenteil wählen. Es gilt, den Blickwinkel zu wählen: Das Glas ist eben halb voll und nicht halb leer. Ich versuche, mich daran zu erinnern, dass das, was gerade geschieht, für etwas gut sein wird.

Die jetzige Schwierigkeit hat auch einen Sinn. Dieser Gedanke entspannt mich, erhöht meine Fähigkeit, Abstand zu nehmen, um wieder offen für Freude zu werden. Diese Freude ist ja nicht primär Lust, Jubel, sondern das tiefe innere, auch stille Frohsein, ein Zustand der Zufriedenheit. Es mögen sich dann immer wieder auch Sternstunden der Freude einstellen. Aber sie müssen nicht so dicht gesät sein.

Mag. Dr. Reinhard Pichler MBA, MSc ist Theologe und Psychotherapeut (Schwerpunkt: orthomolekulare Therapie). Mit ihm sprach Christof Gaspari

Trotz zunehmender Krise innerhalb der Kirche

Freude aus dem Glauben

Als junger Student an der TU Graz fuhr ich im Oktober 1990 mit einigen Freunden zu einem Gebetstreffen nach Linz. Als dort für mich gebetet wurde, erlebte ich innerlich eine Explosion der Freude – es war meine persönliche Gottesbegegnung. Diese Erfahrung führte zu einer radikalen Lebensänderung. Der Rosenkranz, den ich bei der Hinfahrt geschenkt bekommen hatte und zum ersten Mal beten lernte, wurde mein treuer Begleiter. Wenige Tage danach bekam ich ein kleines Büchlein geschenkt: *Das Geheimnis Mariens*. Ich begann die darin beschriebene 33 tägige Vorbereitung auf die Hingabe an Jesus durch Maria nach dem Hl. Ludwig Maria zu beten.

Tief geprägt von diesen Ereignissen wollte ich, dass auch viele andere Menschen die Liebe Gottes erfahren können. So begann ich damals, meine Talente in den Dienst der Kirche und der Neuvangelisierung zu stellen. Es mag also verständlich sein, dass mich die zunehmende Glaubenskrise innerhalb der Kirche in Europa

...erlebte ich innerlich eine Explosion der Freude

besonders stark bewegt. Ein Wort vom Propheten Habakuk kommt mir häufig in den Sinn: „Zwar blüht der Feigenbaum nicht, an den Reben ist nichts zu ernten, der Ölbaum bringt keinen Ertrag, die Kornfelder tragen kei-

ne Frucht; im Pferch sind keine Schafe, im Stall steht kein Rind mehr. Dennoch will ich jubeln über den Herrn und mich freuen über Gott, meinen Retter.“ (Hab 3,17-18) Wie können wir in dieser Freude bleiben?

Unser christliches Leben ist ein großes Paradoxon. Zunächst ist da vor allem die Freude an der Begegnung mit einer Person, mit dem auferstandenen Herrn Jesus Christus, die uns jubeln und unser Herz freudig pochen lässt. Auch ich bin ein Berührter des Herrn. Ich durfte erfahren, dass Er real da ist und mit mir in Beziehung treten will. Dass Ihm der erste Platz in meinem Leben gebührt. Dass ein Leben mit Ihm eine besondere Art von Fülle verheißt. Soweit ist alles relativ einfach.

Aber dieser eine Mensch mit den größten Kapazitäten aller Zeiten, intellektuell, rhetorisch, mit all seiner Vollmacht und Empathie lässt es zu, zum größten Versager zu werden, sich unschuldig ans Kreuz schlagen zu lassen. Sein Abgang war blamabel. Genau so war es der Wille des Vaters. Nur so konnte Jesus zum Retter werden.

Heute können wir in Zeiten des sogenannten synodalen Weges als treue, betende Katholiken nur den Kopf schütteln über das, was da über uns hereinzubrechen scheint. Wir brauchen aber nicht den Kopf hängen lassen! P. Karl Wallner, ein „Missions-Schlachttross“ der Kirche Österreichs, hat kürzlich festgestellt,

Fortsetzung auf Seite 10

Fortsetzung von Seite 9

dass die Kirche überall dort am fruchtbarsten gewesen sei, wo sie größte Leiden an der Kirche erfahren und auch angenommen hat.

Es geht also um das Annehmen und Zustimmung. Lobpreis ist wichtig. Dabei geht es nicht darum, Probleme durch tolle Lieder und gute Stimmung „wegzubeten“, sondern Gott um Seiner selbst willen zu loben. Ein herzliches Ja zu Ihm zu sagen. Das verändert die Situation und vor al-

Jahrzehnten etabliertes katholisches Großevent darf auf Beschluss der Leitung die Pfarräumlichkeiten nicht mehr nutzen. Es bleibt nur das Auswandern in Zelte. Dieses Bild erin-

mein Erlöser lebt. Wenn wir in unseren Arbeitsteams beten, werden wir regelmäßig bestärkt, dass der Herr mit uns ist, dass die Immaculata uns schützt, dass es wichtig ist, trotz allen Ringens

Freude aus dem Glauben



Robert Schmalzbauer beim 10. Jungfamilientreffen vor etwa 10 Jahren

lem meine innere Einstellung. Er ist Sieger und bleibt Sieger, auch wenn es gerade nicht gut aussieht. Er hat am Kreuz gesiegt. Die Liebe geht durch das Kreuz, nicht daran vorbei. Es ist der Herr selbst, der das Versagen, Schmach und Schande als Erlösungsweg gewählt hat.

Das Phänomen, dass wir von den eigenen Leuten verfolgt an der Kirche leiden müssen, gehört wohl zum Standardnarrativ der Kirchengeschichte. Dem Heiligen P. Pio wurde beispielsweise jahrelang die Erlaubnis entzogen, Beichte zu hören und die hl. Messe öffentlich zu feiern. Erst vier Jahre vor seinem Tod erteilte der Heilige Papst Paul VI. wieder die Erlaubnis zur freien Amtsausübung. Die neue Selige Pauline Marie Jaricot, Gründerin der päpstlichen Missionswerke, erlitt regelrecht Verfolgungen von der kirchlichen Obrigkeit und starb verschmäht und verarmt. Es ist erstaunlich, wie ihr Werk heute 200 Jahre später gedeiht. Gott benutzt genau solche Umstände und wirkt offensichtlich dort besonders stark, wo dieses Leiden angenommen und ertragen wird.

Ein aktuelles Beispiel: Ein seit

nert an Exodus. Der Herr geht mit, damals wie heute. So wird der Lobpreis auch heuer voller Innigkeit im Festzelt erklingen. Ich habe keinen Grund, die Hoffnung zu verlieren. Ich weiß, dass

Jungfamilien-Treffen

Das Motto des Jungfamilientreffens 2023 lautet: „Erneure die Herrlichkeit! – In die Tiefe wachsen – wie ein Baum am Wasser“ (vgl. Ps 1,3)

Wann findet es statt? Vom Dienstag 18. bis Sonntag 23. Juli 2023

Wer ist eingeladen? Alle jungen Familien, also Ehepaare jung an Jahren oder frisch verheiratet und Familien mit Kindern bis 13 Jahren.

Wo spielt es sich ab? Im Schlosspark Pöllau

Was ereignet sich dort? Gemeinschaft, Vorträge, Austausch, Freizeit, Gebet, hl. Messen, Versöhnung, Eheerneuerung, Katechesen, Spiel, Spaß, Abenteuer und natürlich Glaubensstärkung

Wie erfährt man Genaueres? Nähere Informationen und Anmeldung unter: www.jungfamilien.at

einfach weiter zu gehen.

In unserer Kapelle in Mödling befindet sich eine große Ikone der Immaculata, entworfen und gemalt von meiner Schwägerin Susanne nach dem Bild der wunder tätigen Medaille. Man sieht die barfüßige Muttergottes, wie sie der Schlange den Kopf zertritt. Sie hält es nicht einmal für notwendig, zur Schlange hinabzublicken. Mit ihr dürfen auch wir den Blick nach vorne richten, ruhig und zuversichtlich bleiben. Uns hilft das Wort aus Nehemia 8,10: „Deswegen ist mein Herz im Frieden und voll Freude. Heute ist ein heiliger Tag zur Ehre des Herrn. Macht euch keine Sorgen; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke.“

Wir wissen, dass Er, der Auferstandene, mit uns ist und genau die Umstände, die wir heute erleben, benutzt, um unsere Arbeit zu besonderer Fruchtbarkeit zu führen, die Kirche aufzubauen und zu erneuern. Ja, es ist paradox, aber das ist ein guter Grund zur Freude aus dem Glauben an den Herrn!

Robert Schmalzbauer

Der Autor ist Obmann und Geschäftsführer der Initiative Christliche Familie (ICF).

FREUT EUCH!

Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch! (Phil 4,4)

Ich habe den Herrn beständig vor Augen. Er steht mir zur Rechten, ich wanke nicht. Darum freut sich mein Herz und frohlockt meine Seele; auch mein Leib wird wohnen in Sicherheit. (Ps 16,8f)

Singt für Gott, spielt seinem Namen; jubelt ihm zu, ihm, der auf den Wolken einherfährt! Preist seinen Namen! Freut euch vor seinem Angesicht! (Ps 68,5)

Jauchzt vor dem Herrn, alle Länder der Erde, freut euch, jubelt und singt! (Ps 98,4)

Bittet, und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen ist. (Joh 16,24)

Aber jetzt gehe ich zu dir. Doch dies rede ich noch in der Welt, damit sie meine Freude in Fülle in sich haben, (Joh 17,13)

Und während er sie segnete, verließ er sie und wurde zum Himmel emporgehoben; sie aber fielen vor ihm nieder. Dann kehrten sie in großer Freude nach Jerusalem zurück. (Lk 24,51f)

Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. (Röm 14,17)

Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut... (Gal 5,22)

Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen und aus ihrer Gemeinschaft ausschließen, wenn sie euch beschimpfen und in Verruf bringen um des Menschensohnes willen. Freut euch und jauchzt an jenem Tag; euer Lohn im Himmel wird groß sein. (Lk 6,22f)

Ich werde euch wiedersehen; dann wird euer Herz sich freuen, und niemand nimmt euch eure Freude. (Joh 16,20-22)

Selbst erlittenes Leiden kann zu persönlichem Wachstum führen – und damit im Nachhinein zu einer Erfahrung „der Freude und Befreiung“, wie die Autorin des folgenden Beitrags berichtet.

Ziemlich regelmäßig fragt man mich, ob ich wütend auf den Mann sei, der mich vorigen Sommer mit einem Jeep angefahren hat, wobei ich mir, als ich an einem sonnigen Tag unterwegs war, beide Arme brach. Ich bin es nicht.

Soweit ich informiert bin, ist dieser Mann nicht böse. Er ist einfach ein Mensch. Da war keine böse Absicht bei dem, was er tat, es war fahrlässiges Verhalten. Genau genommen: Er hat einen Fehler gemacht. Und wenn wir ehrlich sind: Wir alle machen von Zeit zu Zeit Fehler, handeln fahrlässig oder rücksichtslos. Meistens geht alles gut aus. Bei einigen passiert dann aber das schlimmstmögliche Szenario – eben einen Radfahrer niederzustoßen, während man beim Autofahren auf das Handy schaut.

Ich kenne den Mann nicht, der mich angefahren hat. Wir sind einander nie begegnet, weder vor noch nach dem Unfall. Aber ich habe lange über ihn nachgedacht. Erstaunlicherweise: Das einzige, was ich über ihn weiß, ist, dass er ein Mensch ist. Ich weiß, dass er fehlerbehaftet ist, eben Fehlverhalten an den Tag legt. Ich war das Opfer eines solchen Fehlers und hatte monatelang an den Folgen zu leiden.

Mir drängt sich die Frage auf: Würde sich die Art und Weise, wie wir miteinander umgehen ändern, wenn wir uns dieser Tatsache im Umgang mit allen Menschen bewusst wären? Man muss nicht lange darüber nachdenken, um draufzukommen, dass wir alle fehlerbehaftet sind und häufig etwas falsch machen.

Menschliche Unzulänglichkeit sollte eigentlich nichts Neues für uns sein, es reicht schon, wenn wir uns in den Spiegel schauen.

*

Lange, nachdem das Ereignis geschah, waren dessen Folgen zu tragen. Das Leiden war nicht zu Ende, als sein Wagen meine Knochen zerbrach. Dann fingen die Kämpfe erst an. Wenn man daran wächst: Wäre es

dann nicht sogar möglich, dass man später einmal sagt, man sei froh, dass es geschah, auch wenn wir die Erfahrung nicht noch einmal machen wollten? Obwohl ich niemanden ein solches Erlebnis wünschen würde, kann ich doch sagen, dass meine Verletzung auch Segen und Freundschaft bewirkt hat.

Mit anderen Worten: Gott hat meine Wunden nicht unberührt gelassen.

Gleich nachdem ich das Spital verlassen hatte, zog ich in das Haus einiger der nettesten Menschen, die ich je kennengelernt habe. Wir hatten davor gemeinsam freiwillige Hilfsdienste in der Pfarre geleistet. Meine Arme schmerzten mehr als mich ihre Unbeweglichkeit störte. Sie waren allerdings so schwach, dass ich Hilfe brauchte, um die ganz gewöhnlichen Alltagsaufgaben zu bewältigen.

Täglich haben mich diese Leute mit Essen versorgt, das ich nicht allein hätte zubereiten können. Jeden Tag gab es Palatschinken zum Frühstück. Trotz aller Bemühungen (und ich bin da sehr hartnäckig) war ich aber nicht in der Lage, sie zu schneiden, weder mit dem Messer noch durch Zerreißen. Glauben Sie mir, ich habe mich bemüht. Man fühlt sich wie eingesperrt, wenn man den Gebrauch seiner Arme verliert. Aus-

Das Gefühl ausgeliefert, unnötig, unfähig zu sein

geliefert, unnötig, unfähig, das zu tun, was man will. Man ist sich seiner Verwundbarkeit, ja, seiner Sterblichkeit viel mehr bewusst.

Es ist also eine Gelegenheit, tiefer zu vertrauen. Nicht nur den lebenswürdigen und großzügigen Freunden, sondern dem Herrn – dass irgendwie etwas Gutes entstehen kann, aus etwas, das man irrtümlich als leeres Zufallsgeschehen missdeuten könnte.

Rückblick auf Leidensweg nach einem Fahrrad-Unfall

Niedergestoßen von einem Jeep im vorigen Sommer



Sarah Cain

Missverstehen Sie mich nicht, bitte. Ich habe keine Ahnung, wie Gottes Willen in unserem Alltag wirkt – ob Er etwas zulässt oder es genauso gewollt hat. Ich weiß auch nicht, ob es überhaupt eine Möglichkeit gibt, dies zu unterscheiden. Ich vertrete nicht die Ansicht, dass jeder Autounfall gottgewollt ist, habe auch keinen Grund zu vermuten, meiner sei es gewesen. Spekulationen über die Göttliche Vorsehung überlasse ich größeren Geistern. Aber eines weiß ich: Schreckliche Lebensumstände können wunderbare Früchte hervorbringen, wenn wir mit der Gnade kooperieren.

Ohne den Herrn wäre jedes Leiden wertlos und daher Grund zur Verbitterung. Es gibt nichts Positives an der Finsternis zu entdecken. In dieser Sicht auf die Welt gibt es nicht einmal einen Himmel, den man um Gerechtigkeit anrufen könnte.

Ich kann mich hingegen auf Bischof Fulton Sheen berufen, der an einem Karfreitag auf das Leiden in seinem Leben einging, um zum Schluss festzustellen: „Es war weniger arg, als ich verdient hätte.“ Leiden ist nur dann skandalös, wenn wir Besseres verdient hätten – und ich verdiene es nicht. Christus kam, um uns zu einem für Ihn furchtbar hohen Preis zu erlösen – eine Handlung, die

notwendig war, um uns vor dem zu bewahren, was eigentlich gerecht gewesen wäre. Betrachtet man es von der Warte der Sünden aus, sind alle Leiden, die wir im Leben zu ertragen haben, weniger schlimm als das, was uns zu steht.

*

Vielleicht können Sie nicht erkennen, wie die Unfähigkeit, die eigene Palatschinke zu schneiden, in die Freiheit führen kann. Ich schon. Es ist mühevoll, auf diese Art zu begreifen, wie zerbrechlich unser Leben ist. Es brauchte so ein Leiden, das ich nicht noch einmal erleben möchte, das ich aber im Rückblick zu schätzen gelernt habe.

„Leiden, das ich im Rückblick zu schätzen lernte“

be. Ich bin aber dafür dankbar, dass ich all das einfach als Freude und Befreiung entdecken durfte. Dieser Tag brachte Klarheit, was meine Hilflosigkeit angeht – da gab es nichts, was ich hätte tun können, um nicht niedergestoßen zu werden. Und dazu kam dann die Hilflosigkeit durch die Unfähigkeit, meine Arme zu gebrauchen.

Wir alle sind jedoch sehr verletzlich in wichtigen Bereichen. Wir haben Katastrophen nicht unter Kontrolle. Sie werden in unserem Leben stattfinden. Was wir allein unter Kontrolle haben, ist unsere Art, auf sie zu reagieren. Dann können wir unsere Leiden zum Kreuz hinwenden, dem Herrn näher kommen und ernst nehmen, was wir zum Ausdruck bringen, wenn wir zu sagen wagen: „... wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“

Sarah Cain

Cain Sarah: © 2023 EWTN News, Inc. Nachdruck mit Erlaubnis von National Catholic Register – <http://www.ncregister.com> Auszug aus Cains Artikel in National Catholic Register v. 4.4.23, übersetzt von CG.

Während die Kirche in Europa sich auf dem Rückzug zu befinden scheint, blüht sie in Afrika auf. Beeindruckend die Freude, die ihre Mitglieder ausstrahlen. Im Folgenden ein Gespräch mit einem nigerianischen Priester über den Glauben in seiner Heimat.

Bilder der Kirche in Afrika zeigen uns lachende Gläubige, übervolle Gottesdienste und Priesterseminare. Was macht den Unterschied zwischen dem Glauben hier und dem in Nigeria aus?

NDUDI KELECHI IZUAGBA: Die Kirche in Nigeria unterscheidet sich von der Kirche hier. Dabei ist mir allerdings wichtig zu sagen: Ich möchte keine Vergleiche anstellen. Die beiden Kirchen sind kulturell unterschiedlich geprägt. Gläubige Christen hier drücken ihren Glauben nicht auf dieselbe Weise aus wie wir: durch Tanz, Händeklatschen, Musikbegleitung durch laute Instrumente... Sie haben ihre eigenen Ausdrucksformen. Aber wir glauben an denselben Gott. Und außerdem sind die Menschen in vieler Hinsicht die gleichen, unabhängig von der Hautfarbe, vom Kontinent, auf dem sie leben. Was man hier erlebt, sieht man auch in Afrika: Nicht alle Menschen in Afrika glauben an Gott oder gehen in die Kirche, nicht alle erleben Freude an unserem Glauben.

Dennoch scheint es in deiner Heimat eine freudigere Ausdrucksform für den Glauben zu geben als hierzulande. Oder ist das ein Klischee?

IZUAGBA: Wir sind uns bewusst, dass wir gefühlsbetonte Leute sind. Und wir drücken eben unsere Gefühle aus. Ich denke also, dass diese Beobachtung zutrifft. Wir bringen unsere Dankbarkeit für das, was Gott für uns getan hat, zum Ausdruck. In unserer Kultur sind wir als Christen in Nigeria von Gottes Gegenwart überzeugt: dass Er zu uns kam, für uns starb und von den Toten auferstanden ist. Und wir sind dankbar dafür, dass Er Sein Leben für uns gab und uns gerettet hat. Wir sind geprägt von dieser

Dankbarkeit, wenn wir Ihn tanzend anbeten. Das ist Ausdruck unserer dankbaren Lebenseinstellung. Das macht unsere Gottesdienste lebendig. Auch die Musik, die Lieder sind ein Reflex dieser Dankbarkeit. Wir singen,



Nduki Kelechi Izuagba

wir tanzen – all das ist Ausdruck unserer Dankbarkeit.

Woher kommt diese besondere Antenne für die Dankbarkeit?

IZUAGBA: Afrika ist geprägt von der Zusammengehörigkeit in der

Familie. Für uns ist die Familie von großer Bedeutung. Ich hatte das Glück, in eine katholische Familie hineingeboren zu werden. Meine Eltern sind tief gläubig. Sie haben uns zuerst mit Maria und dann mit Jesus bekannt gemacht. Wenn man meine Mutter fragt, warum das so war, antwortet sie, dass der Weg zu Jesus durch Maria immer der einfachste und sicherste ist. Ich wurde in einer achtköpfigen Familie geboren. Mein Haus war wie eine Gemeindegemeinschaft – mein Vater war der „Priester“ und meine Mutter die „Pastoralassistentin“. Wir wurden jeden Morgen um 5.30 Uhr mit einem Hauswecker geweckt, und jeder musste aufstehen – nicht freiwillig. Wir versammeln uns im Wohnzimmer, beten 5 Gesänge des Rosenkranzes, machen einen Lobpreis und lesen einen Abschnitt aus der Bibel. Von meinen Eltern habe ich den Sinn des Lebens gelernt: ein Leben, das Freude macht – nicht die Freude, die die Welt geben

kann, sondern die Freude, die ewig ist, eine Freude, die man durch die Freundschaft mit Jesus bekommt. Auf diesem Hintergrund muss man unsere kirchlichen Feiern sehen: Für uns ist die Kirche so etwas wie eine große

Familie. Unsere Zusammenkünfte in der Kirche sind wie ein Familientreffen. Und Gott ist das Haupt dieser Familie.

Wie definierst Du Freude?

IZUAGBA: Die Psychologin Verena Kast spricht von einer gehobenen Emotion, die das Herz weit macht. Freude kann man sich nicht verordnen. Doch in jedem von uns gibt es eine Quelle der Freude, auch wenn sie manchmal unter der Last der Sorgen und Ängste versiegt zu sein scheint.

Freude steht in engem Bezug mit Jesus

Freude steht in engem Bezug zu Jesus. Im Johannes-Evangelium sagt Er uns: „Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird.“ (Joh 15,11) Das Wort Gottes – Jesus – teilt uns mit Seinen Worten Seine innere Gestimmtheit von Freude mit. Und zugleich berührt Er mit Seinen Worten die Quelle der Freude, die auf dem Grund unserer Seele in uns strömt.

Ihr lebt daheim in einem schwierigen Umfeld: die Korruption, die Bedrohung durch muslimische Angriffe, die schlecht funktionierende staatliche Infrastruktur belasten das Leben. Beinträchtigt das nicht euer Empfinden von Dankbarkeit?

IZUAGBA: Ich höre nicht auf zu wiederholen: Gott ist nicht für diese durchaus leidvollen Erfahrungen verantwortlich. Wir, die Menschen, sind es, die all das verursachen. Wir sprechen über Korruption, Bosheit, Hartherzigkeit, die wir von den Regierenden oder unseren muslimischen Brüdern erfahren. Aber noch einmal: Das ist von Menschen gemacht und hinter all dem menschlichen Versagen steckt das Wirken des Bösen. 90% der politisch Verantwortlichen kommen aus einem armen, schwierigen Umfeld. Gott lässt diese Menschen an verantwortliche Stellen kommen, damit sie ihren Mitmenschen die-

Eine Vorahnung des ewigen Lebens

Die Liebe des Herrn ist beständig und ebendmäßig. Sie ist treu, sie ist ewig, ob wir sie spüren und erleben oder nicht. Persönlich bewusst wird sie uns nur in den seltenen Momenten, in denen unsere Trägheit von uns abfällt und wir ernstlich versuchen, dieser Liebe zu entsprechen. Dann überfällt uns eine Ahnung von etwas übermäßig Herrlichem, und wir behalten in uns die Erinnerung an diesen ahnungsvollen Augenblick. Es

wareine Vorahnung des ewigen Lebens, das der Herr uns gibt. Wenn wir einmal im ewigen Leben sein werden, dann wird das ewige Leben in uns kein anderes sein als jetzt. Nur wir werden anders sein: von unserer Sünde nicht mehr gehindert, uns diesem Leben hinzugeben und aus unserem ganzen Herzen zu lieben, wie wir geliebt werden.

Adrienne von Speyr

Zitiert in Schott-Messbuch, Mittwoch der 4. Woche der Osterzeit.

Freude aus

nen. Nur vergessen unsere Führungskräfte allzu rasch, woher sie ursprünglich kamen und dass sie ihre Stellung nicht allein sich selbst, sondern auch Gott verdanken. Gott kommt eben nicht vom Himmel herab, um unser Präsident zu werden, aber Er hat uns mit einem wunderbaren Land gesegnet. Wir müssen klar erkennen: Unsere Probleme sind von Menschen gemacht und nicht Ausdruck einer mangelnden Liebe Gottes. Gott ist treu. Gottes Liebe währt durch alle Zeiten, unabhängig davon, was uns zustößt.

Wie hast Du die Kirche hier in Europa erlebt, als Du herkamst?

Izuagba: Was mich tief betroffen gemacht hat, als ich hierher nach Europa kam, ist Folgendes: Es ist der Kontinent, der uns in Afrika den Glauben gebracht hat. Daher erwartete ich, hier Menschen zu begegnen, die tief vom Glauben erfüllt sind. Und dann sah ich, wie hier die Leute auf den Glauben herabschauen, ihn infrage stellen. Ich hörte in Gesprächen, wie man hier die Kirche kritisiert, ihre Fehler – siehe Missbrauch – groß herausstellt. So ist mir das vorgekommen wie, wenn ein Kind nur die Fehler seiner Mutter sieht, ihre Schwächen, ihr Fehlverhalten. Und dabei kocht die Mutter sehr gut, wäscht die Wäsche der Kinder, betreut sie, wenn sie krank sind, sorgt sich um sie, schaut darauf, dass sie in die Schule gehen und etwas lernen können. Ähnlich ist es mit

der Kirche: Was hat sie nicht alles für unsere Kultur, für unser Zusammenleben, für unsere Bildung getan – und vor allem: Sie hat uns Christus gebracht. Und für all das sollten wir ihr dankbar sein.

Wann hast Du zuletzt richtig Freude erlebt?

Izuagba: Als ich heute aufwachte, mich hinkniete, um ein Dankgebet zu sprechen und Gott die Aktivitäten des Tages zu übergeben; als Er zu mir sprach und versicherte, Er werde auf meinem Weg bei mir sein und mich auch dann noch lieben, selbst wenn der Tag nicht so verläuft, wie er geplant war. Ich bin glücklich, dass ich täglich die Heilige Messe feiern kann und dass Gott noch Menschen hat, die Ihn lieben und an Ihn glauben. So unterschiedlich die Dinge sind, über die wir uns freuen, so schön ist es, dass sich jeder mit ein bisschen Nachdenken an große oder kleine Momente der Freude erinnern kann. Diese Momente sind es, die uns helfen, den Alltag zu leben und zu etwas Besonderem werden zu lassen. Sie sind wie kleine Lichter, die auch die dunklen Tage unseres Lebens erhellen. Um solche Momente der Freude in unserem Alltag aufzuspüren, muss nicht immer etwas Außergewöhnliches passieren. Oft reicht es schon, sich wieder an die Dinge zu erinnern, die uns im Alltag selbstverständlich geworden sind und die doch Anlass bieten, sich über Gott an jedem neuen Tag zu freuen.

Mag. Ndudi Kelechi Izuagba ist Priester der Diözese Umuahia. Er studiert derzeit an der Päpstlichen Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz. Er ist erreichbar unter: ndudilife7@gmail.com oder 068864238492. Das Gespräch führte Christof Gaspari.

Bei Gott wohnt die unüberwindliche Freude

Bei Gott wohnt die Freude, und von Ihm kommt sie herab und ergreift Geist, Seele und Leib, und wo diese Freude einen Menschen gefasst hat, dort greift sie um sich, dort reißt sie mit, dort sprengt sie verschlossene Türen. Es gibt eine Freude, die von Schmerz, Not und Angst des Herzens gar nichts weiß; sie hat keinen Bestand, sie kann nur für Augenblicke betäuben. Die Freude Gottes ist durch die Armut der Krippe und die Not des Kreuzes gegangen; darum ist

sie unüberwindlich, unwiderleglich. Sie leugnet nicht die Not, wo sie da ist, aber sie findet mitten in ihr, gerade in ihr, Gott; sie bestreitet nicht die ernste Sünde, aber sie findet gerade so die Vergebung; sie sieht dem Tod ins Auge, aber sie findet gerade in ihm das Leben. Um diese Freude, die überwunden hat, geht es. Sie allein ist glaubwürdig, sie allein hilft und heilt.

Dietrich Bonhoeffer

Zitiert in Schott-Messbuch, Freitag der 6. Woche der Osterzeit.

„Reißt die Tore für Christus auf!“

Die Freundschaft mit Christus öffnet die Tore des Lebens

In dieser Stunde geht meine Erinnerung zurück zum 22. Oktober 1978, als Papst Johannes Paul II. hier auf dem Petersplatz sein Amt übernahm.

ner rechten Gesellschaft gehört. Und der Papst sprach zu den Menschen, besonders zu den jungen Menschen.

Haben wir nicht alle irgendwie Angst, wenn wir Christus ganz herein lassen, uns ihm ganz öffnen, könnte uns etwas genommen werden von unserem Leben? Müssen wir dann nicht auf so vieles verzichten, was das Leben erst so richtig schön macht? Würden wir nicht eingengt und unfrei?

Und wiederum wollte der Papst sagen: Nein. Wer Christus einläßt, dem geht nichts, nichts – gar nichts verloren von dem, was das Leben frei, schön und groß macht.

Nein, erst in dieser Freundschaft öffnen sich die Türen des Lebens. Erst in dieser Freundschaft gehen überhaupt die großen Möglichkeiten des Menschseins auf. Erst in dieser Freundschaft erfahren wir, was schön und was befreiend ist.

So möchte ich heute mit großem Nachdruck und großer Überzeugung aus der Erfahrung eines eigenen langen Lebens Euch, liebe junge Menschen, sagen: Habt keine Angst vor Christus! Er nimmt nichts, und er gibt alles. Wer sich Ihm gibt, der erhält alles hundertfach zurück. Ja, aprite, spalancate le porte per Cristo – dann findet Ihr das wirkliche Leben. Amen.

Papst Benedikt XVI.

Aus der Predigt bei der Heiligen Messe zu seiner Amtseinführung am 24.4.05.



Foto APA

Papst Benedikt XVI.

Immer noch und immer wieder klingen mir seine Worte von damals in den Ohren: Non avete paura: Aprite, anzi spalancate le porte per Cristo! Der Papst

Christus nimmt nichts, und Er gibt alles

sprach zu den Starken, zu den Mächtigen der Welt, die Angst hatten, Christus könnte ihnen etwas von ihrer Macht wegnehmen, wenn sie ihn einlassen und die Freiheit zum Glauben geben würden.

Ja, er würde ihnen schon etwas wegnehmen: die Herrschaft der Korruption, der Rechtsbeugung, der Willkür. Aber er würde nichts wegnehmen von dem, was zur Freiheit des Menschen, zu seiner Würde, zum Aufbau ei-

Jeder trägt die Sehnsucht nach Glück in sich und strebt nach diesem. Gleichzeitig macht man die Erfahrung, dass Glückserlebnisse vergänglich sind, auch wieder verblasen... Aber die Sehnsucht bleibt. Im Glauben an Jesus Christus lässt sich ihr letztes Ziel erkennen.

Auf der Suche nach Erfüllung

Ein inneres Glück: nicht zu rauben, unzerstörbar

Eigentlich ist es geradezu paradox mit unserer Glückssehnsucht. Unter Berufung auf Augustinus und Paulus schreibt Papst Benedikt XVI. (Spes salvi 11): „Genau besehen wissen wir gar nicht, wonach wir uns eigentlich sehnen, was wir eigentlich möchten. Wir kennen es gar nicht; selbst solche Augenblicke, in denen wir es zu berühren meinen, erreichen es nicht wirklich... Wir wissen nicht, was wir wirklich möchten; wir kennen dieses eigentliche Leben nicht; und dennoch wissen wir, daß es etwas geben muss, das wir nicht kennen und auf das hin es uns drängt.“

Was ist Glück? Eine Definition gibt es nicht, Glück kann man nur kosten, nur erfahren, nur erleben und dann weiß man, was Glück ist und woher es kommt. Aber, so schön solche Glückserlebnisse sein mögen: Sie beginnen, schon während wir sie empfinden, zu vergehen und bleiben dann nur Erinnerung – und auch diese verblasst.

Die Psalmen sprechen unsere große Sehnsucht an (z.B. Ps 42): „Meine Seele sehnt sich nach Dir wie der Hirsch nach der Quelle!“ Auch wenn man nie einen durstigen Hirsch am Wasser gesehen hat, jeder versteht das Gemeinte! Es gibt eine elementare Sehnsucht nach Leben und Erfüllung, die allerdings kein Wasser, kein sonstiges Gut dieser Erde, nicht einmal die schönste Liebe, die es geben mag, erfüllen kann, sondern nur Gott! Das ist nicht nur eine Antwort des Glaubens, sondern auch der Vernunft und der Erfahrung!

Wahrscheinlich wäre es möglich, sich mit fast allen Men-

schon auf die folgende Beschreibung des Glücks im Leben einschließlich seiner Grenze zu einigen: „Glücklich bin ich, wenn ich gesund nach Hause komme, wenn ich in meinen Garten gehen kann und mich mein Hund begrüßt. Aber das Wichtigste ist, dass ich mich ge-

ten in der Welt, gescheite und minderbegabte Menschen, Frauen und Männer, Schwarze und Weiße... Gemeinsam ist ihnen der Glaube an Jesus Christus! Keine Reklame mit ihren Glücksangeboten erreicht sie, ihr Glück, ihr Friede kommen aus einer anderen Welt. Ein Merkmal ist: Man kann ihr inneres Glück nicht zerstören, es ihnen nicht rauben!

Alles religiöse Romantik? Wahr ist, dass auch Christen manchmal traurig sind, vielleicht depressiv, herausgefallen aus der Geborgenheit ihres Glaubens. Und außerdem: Man denke an die grauenhaften Leiden, die Millionen von Menschen auch heute zu erdulden haben. Will jemand behaupten, verfolgte Christen seien glücklich? Natürlich nicht im vordergründigen Sinn des

Wortes. Und noch ein wichtiger Hinweis: Niemand darf sich das Recht nehmen, das Unglück anderer Menschen schön- und wegzureden. Der Schrei zum Himmel angesichts soviel nicht verstehbaren Leides wird in der Geschichte der Menschen nie verstummen.

Wahr aber bleibt dennoch das Zeugnis der großen „Glücklichen im Unglück“, die die Kirche als Heilige verehrt: P. Maximilian Kolbe war ein glücklicher Mensch. Auch noch im Bunker, in dem man ihn verhungern ließ? Nicht, dass er nicht gelitten hätte wie alle anderen mit ihm! Aber als man ihn schon fast sterbend fand und dann tötete, hatte er ein Lächeln im Gesicht!

Der heiligen Bernadette von Lourdes sagte die Jungfrau Ma-

ria selbst: „Ich verspreche Ihnen nicht, Sie in dieser Welt glücklich zu machen, aber in der anderen!“ Wer würde sich getrauen zu behaupten, die heilige Bernadette sei ein „unglücklicher Mensch“ gewesen – mit dieser Verheißung im Herzen?

2005 schrieb der schwer kranke Papst Johannes Paul II. auf einen Zettel eine Botschaft: „Ich bin froh, seid ihr es auch!“

Einer der Lübecker Märtyrer schrieb nur Stunden vor seiner Hinrichtung in einem Brief an

„Inmitten der Foltern bin ich voll Freude...“

seine Eltern: „In drei Stunden sehe ich Jesus, ich bin glücklich, seid ihr es auch!“

Papst Benedikt zitiert in seinem Schreiben über die Hoffnung aus dem Brief des vietnamesischen Märtyrers Paul Le-Bao-Thin († 1857): „Dieser Kerker ist wirklich ein Bild der Hölle... Inmitten dieser Foltern bin ich dank Gottes Gnade voll Freude und Heiterkeit, denn ich bin nicht allein, sondern Christus ist mit mir!“

Solche Belege des Glücks inmitten von „Höllen des Leidens“ ließen sich aus den Archiven der Kirche zahllos vervielfältigen. Wahr ist: Die geheimnisvolle Quelle des Glücks in Gott gibt es nicht nur für Märtyrer, sie ist jedem Christen erreichbar, auch den vielen, vielen anderen, denen solche Leiden wie die genannten Gott sei Dank erspart bleiben!

Jeder Mensch ist ein durstiger Hirsch im Sinn des Psalms, jedem ruft Jesus (Joh 7,37) zu: „Wer Durst hat, komme zu mir, und es trinke, wer an mich glaubt.“ Statt über das Glück zu reden und zu streiten, wäre es wohl besser, zu Jesus zu gehen und zu kosten.

Weihbischof Andreas Laun

Auszug aus seinem Beitrag in VISION 6/14



„Ich bin froh, seid ihr es auch!“: Botschaft des todkranken Papstes Johannes Paul II.

liebt weiß von meinem Ehepartner, von meinen Kindern, meinen Freunden und meiner Umgebung. Aber ich weiß, dass das alles einmal endet, und ich spüre in meiner Seele noch immer eine

Die herrliche Erfahrung, sich geliebt zu wissen

Sehnsucht, die ich allerdings nicht recht verstehe“

Um die „Sehnsucht des Hirsches“ in uns zu verstehen, sollten wir nicht nur nach unseren Erfahrungen fragen, sondern auch Ausschau halten nach Menschen, die offenkundig wirklich glücklich sind! Ja, ich kenne sie: Ehepaare, die einander bis ins hohe Alter lieben, Menschen im Kloster und Chris-

Wie die koptische Kirche das Zeugnis ihrer Märtyrer erlebt

Es gibt beides: Schmerz und Freude

Anlässlich des Besuchs des koptischen Patriarchen Tawadros in Rom erklärte Papst Franziskus seine Absicht, die 21 koptischen Märtyrer, deren Enthauptung 2015 vom Islamischen Staat gefilmt und im Internet verbreitet worden war, ins Martyriologium Romanum aufnehmen zu wollen. Im Folgenden das Gespräch mit einem koptischen Bischof über die Bedeutung dieses Martyriums.

Das Thema Märtyrertum wurde im Februar 2015 wieder aktuell, als 21 junge Kopten vom so genannten Islamischen Staat ermordet wurden. Die Menschen überall auf der Welt waren entsetzt über die Horrorbilder. Die einhellige Reaktion im Westen bestand darin, sich dieses Video nicht anzuschauen. Die christliche Gemeinschaft in Ägypten entschied sich für das Gegenteil. Warum?

BISCHOF THOMAS: Sie wollten das Leiden mit denjenigen teilen, die enthauptet wurden. Beim Ansehen des Videos hörten sie plötzlich, als die Terroristen den Opfern das Messer an die Kehle setzten, dass die jungen Männer den Namen Jesu riefen. Einige Tage später erklärte die koptische Kirche sie offiziell zu Märtyrern der Kirche.

In den sozialen Medien brachten zahlreiche Menschen in Ägypten Freude zum Ausdruck. Ikonen für die Märtyrer wurden ebenfalls angefertigt. Haben Kopten keine Angst? Sind sie nicht zornig, fühlen sie sich nicht bedroht?

BISCHOF THOMAS: Denken Sie nur nicht, dass wir nicht trauern! Wenn so etwas unschuldigen Menschen angetan wird, gibt es viele Tränen. Aber im Märtyrertum gibt es beides gleichzeitig: den Schmerz des Kreuzes und die Freude über die Erlösung. Nehmen Sie nur als Beispiel Maria, die Mutter Gottes. Sie musste ihr Kind hergeben, aber ihr Herz



Ikone der 20 Märtyrer der koptischen Kirche und des Ghanes, der sich, bewegt von deren Zeugnis im Angesicht des Todes, zu Christus bekannte

war fröhlich in dem Herrn. Genauso fühlen auch die Christinnen und Christen in Ägypten.

Hassen sie nicht diejenigen, die 21 Menschen getötet haben oder die anderen christlichen Gläubigen Leid zufügen?

BISCHOF THOMAS: Wenn eine solche Tragödie geschieht, sagen wir den Menschen immer, sie sollen nicht diejenigen fürchten, die diese Untaten begehen. Natürlich, sie können dir dein irdisches Leben nehmen, aber was sonst können sie tun? Sie können dir nicht die ewige Herrlichkeit nehmen. Wer keine Angst hat, kann lieben, vergeben und Stärke zeigen. Vergessen wir nicht, dass die Geschichte dieser 21



Koptischer Bischof Thomas

jungen Männer in Libyen lange vor dem Tag an der Küste begannen. Sie wurden entführt, gefoltert und bedroht, damit sie ihrem Glauben abschwören sollten. Aber diese Menschen beteten und hoben die Augen zum Himmel. Wer den Blick nach oben richtet, für den erscheinen die Dinge auf der Erde kleiner. (...)

Die Mutter von zwei der 21 ermordeten Geiseln sagte in einem Gespräch mit einem TV-Sender, sie verzeihe den Tätern und preise Gott, der ihren Söhnen die Kraft gegeben habe, stark im Glauben zu bleiben - ich kann kaum verstehen, dass eine Mutter denjenigen vergeben kann, die ihre zwei Söhne getötet haben.

BISCHOF THOMAS: Sie weiß, dass ihre Söhne in Ehren gehalten sind. Das nimmt ihr natürlich nicht ihren Schmerz. Trotz allem bleibt es ein Trauma. Deshalb brauchen wir spezielle Traumata-Heilungsprogramme. Dieses Leid in sich zu tragen bedeutet aber nicht gleichzeitig auch, Hass in sich zu tragen. Und seinen Schmerz und sein Leid zu zeigen, bedeutet nicht, Angst zu haben. Gott will nicht, dass wir unser Leben einfach wegwerfen. Aber wenn wir dem Märtyrertum ausgesetzt sind, nehmen

wir es an. Auf der anderen Seite hängen Märtyrertum und Ungerechtigkeit immer zusammen. Märtyrer zu sein bedeutet, Opfer von Ungerechtigkeit zu sein. Und deshalb sind wir, die wir am Leben bleiben, aufgefordert, alles zu unternehmen, um Gerechtigkeit herzustellen. Es ist unsere Verantwortung, uns für die Gerechtigkeit einzusetzen. Dieses brutale Morden muss aufhören. (...)

Was bedeutet Vergebung?

BISCHOF THOMAS: Vergebung ist ein Akt zwischen einem Individuum und Gott, nicht zwischen zwei Individuen. Der Täter ist in diesen ersten Schritt nicht eingebunden. Vergebung bedeutet, dass ich Hass und Angst in meinem Herzen nicht zulasse. Das ist die Voraussetzung für den zweiten Schritt: Friede und Versöhnung zu schaffen. Wir fordern Gerechtigkeit und beten für die Verfolger, dass sie verstehen und die Wahrheit der Menschlichkeit erkennen.

Das Gespräch führte Katja Dorothea Buck, eine deutsche Religionswissenschaftlerin. Bischof Thomas ist der Bischof des koptischen Bistums Al-Quosia, Oberägypten. Ökumenischer Rat der Kirchen v. 12.4.17 <https://www.oikoumene.org/de/lenews/carrying-the-cross-without-fear>

Ankündigungen

Film

Kino-Film über die heilige Mutter Teresa: „Sonnenaufgang über Kalkutta“
Kinos, die diesen Film spielen, findet man in einer Liste, die stetig aktualisiert wird:

In Österreich: www.sonnenaufgangeberkalkutta.com/oesterreich

In Deutschland: www.sonnenaufgangeberkalkutta.com/deutschland

Musical

Familien-Musical Pauline – Mut verändert die Welt. Von Birgit Minichmayr (siehe Portrait S. 21f).



Aufführungen:

Zeit: 1. Juli

Ort: Konzerthaus Klagenfurt

Zeit: 7. Juli

Ort: Stadttheater Wels

Zeit: 8. Juli

Ort: Kultur Kongress Zentrum Eisenstadt

Zeit: 13. August

Ort: Open Air beim KISI-Sommerfest Altmünster

Zeit: 30. September

Ort: Wiener Stadthalle

Zeit: 14. Oktober

Ort: Grafenegg Auditorium

Kartenbestellung:

www.oeticket.com

Tel: 0900 94 96 096 (jeweils 10 bis 19 Uhr)

Gebetsanliegen

Für **Johann** um Kraft, Trost, Stärkung im Glauben und Schmerzfreiheit in seiner Krebserkrankung.

Für **Hans**, dass er nach seinem Spitalsaufenthalt wieder zu Kräften kommt.

Für **Ilse**, dass sie nach dem Tod ihres Mannes Trost und neue Lebensfreude findet.

Für **Hilde** um Lebensmut und Befreiung von Schmerzen.

Für **Gabriele** und Kinder um Befreiung aus esoterischer Verstrickung, um Bekehrung und familiäre Versöhnung.

Leider machen wir Mitteleuropäer allzu oft die Erfahrung: Es mangelt den meisten von uns an einer freudigen Grundeinstellung zum Leben. In den Öffis sieht man eher ausdruckslose oder müde Gesichter, Gesprächspartner ist das Handy. Bei Begegnungen wirken viele überanstrengt, gestresst.

Unwillkürlich fragt man sich, warum das so ist. Schließlich leben wir im Großen und Ganzen im materiellen Wohlstand, haben ein hohes Bildungsniveau, eine beachtliche Lebenserwartung, sind technisch rundum sehr gut ausgestattet und gesundheitlich gut versorgt.

Offensichtlich hat all das seinen Preis: Stress schon ab der Kinderkrippe, dann in der Schule, weiters im Berufsleben. Vereinsamung prägt den Alltag: Man verkehrt mehr mit Automaten als mit Menschen, das Handy wird zur wichtigsten „Bezugsperson“. Der dunkle Schatten, den die millionenfache Abtreibung auf unsere Völker wirft, bleibt nicht folgenlos. Unbekümmertes Kinderlachen wird zur Rarität. Die Alten schiebt man ab. Sie erleben sich zunehmend als Fremdlinge in der Welt, die sich rapid verändert. Dazu kommen jetzt die vielen Krisen in Staat und Kirche. All das ist Gift für eine freudige Grundstimmung.

Bei der Beschäftigung mit dem Thema Freude wurde mir wieder bewusst: Man kann sie nicht ma-

Freude kann man nicht einfach machen...

chen, Gesundheit und Wohlstand sind keine Glücksgaranten. Zur Freude muss man sich entscheiden, das heißt, die Augen offenhalten für die vielen Anlässe, die geeignet sind, uns froh zu machen. Man übersieht sie nur allzu leicht, weil man um eigene Projekte, um Pflichterfüllung und Sorgen kreist, was einen daran hindert, das viele Positive, das auch unser Leben begleitet, wahrzunehmen.

Bereit zu werden, sich Freude schenken zu lassen, ist ein Projekt, das durchaus in unserer Reichweite liegt. Es gelingt umso besser, je mehr wir uns mit den Grundfragen unseres Lebens

Wichtig, gerade in Krisenzeiten:

Offen werden für die Freude

auseinandersetzen. Für Christen heißt das, sich ernsthaft zu fragen: Welchen Stellenwert räume ich Gott tatsächlich im Leben ein? Glaube ich, dass Gott die Welt geschaffen hat? Wirklich Er? Und dass die unglaublichen Wunderwerke, Berge, Meere, Pflanzen, Tiere, die wir rund um uns erleben, nicht Ergebnis des blinden Zufalls namens „Evolution“ sind? Wer das wirklich glaubt, hat eine Quelle der Freude erschlossen. Jedes Mal, wenn ich in diesen Frühlingstagen spazieren gehe, merke ich, wie gut es tut, die Vögel singen zu hören, wie aufbauend die blühende Landschaft, das zarte Grün der neuen Blätter wirkt. Dann keimt Freude in mir auf, Dankbarkeit für dieses Geschenk Gottes, der am Ende der Schöpfung sah: Es war sehr gut.

Eine weitere Quelle von Freude sind die Begegnungen mit den Mitmenschen. Auch hier haben wir Einfluss auf das Geschehen. Wie sehr hängt das Gelingen solcher Begegnungen doch von unserer eigenen Einstellung ab! Meine Frau war mir mit ihrem Interesse an Mitmenschen diesbezüglich stets eine Lehrmeisterin. Und wie viel habe ich von der selbstverständlichen Offenheit meiner kleinen Kinder und Enkel profitiert! So sehr familiäre Aufgaben auch belasten können, so sehr sind sie Quelle der Freude, die von gelingender Beziehung ausgeht. Je mehr wir die Kostbarkeit jedes Menschen entdecken, umso mehr haben wir die Chance, froh machende Beziehungen zu erleben.

Das gelingt umso besser, wenn wir die Erkenntnis pflegen: Gott freut sich, dass es dich gibt. Er hat dich für die Freude geschaffen, und Er begleitet dein Leben so, dass du lernst, dich für die Freude und für jene Menschen zu öffnen, denen das Herz nicht automatisch zufliegt. Es zahlt sich aus, immer wieder den Psalm 139 zu betrachten, in dem es bezogen auf alle Menschen heißt: „Herr, du hast

mich erforscht und Du kennst mich. Ob ich sitze oder stehe, Du weißt von mir. Von fern erkennst Du meine Gedanken. (...) Du umschließt mich von allen Seiten und legst Deine Hand auf mich. (...) Denn Du hast mich gewoben im Schoß meiner Mutter...“

Als ich als Erwachsener zum Glauben fand, war es genau diese Erkenntnis, die mir ein neues Leben eröffnet hat: Gott ist da. Er begleitet dich. Er will für dich sor-

... man kann sie sich aber schenken lassen

gen... Wie gernerinnere ich mich an die ersten Tage auf meinem neuen Lebensweg. Sie waren erfüllt von der Freude über die Gewissheit, nie allein zu sein, immer einen Ansprechpartner zu haben, der es gut mit mir meint und dem ich von da an vertrauensvoll täglich mein Leben anvertrauen konnte mit den Worten aus Psalm 25: „Zeige mir, Herr, Deine Wege, lehre mich Deine Pfade! Führe mich in Deiner Treue und lehre mich; denn Du bist der Gott meines Heiles. Auf dich hoffe ich allezeit.“

Klar, ich muss gestehen, dass nur allzu leicht die Turbulenzen und Sorgen, die Anfälligkeit für Ärger und Selbstüberschätzung und, und, und... diese Freude an der Nähe Gottes und Seiner Führung überwuchern und in den Hintergrund drängen. Wer kennt diese Erfahrung nicht? Wie leicht kommt da eine Abwärtsspirale in Gang!

Weil Jesus unsere schwache Konstitution kennt, lädt Er uns ein – und zwar immer wieder aufs Neue (Mt 11,28f): „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt, ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin gütig und von Herzen demütig. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seele“ – Ruhe und Freude.

Christof Gaspari

Jugendliche für den Glauben zu gewinnen, sei heute fast nicht mehr möglich, meinen viele. Ja, eventuell bei Großereignissen, Weltjugendtreffen etwa, aber sonst... Beim Jugendtreffen in Pöllau jedenfalls gelingt es seit Jahrzehnten, junge Leute für Gott zu begeistern – und zwar bleibend, wie folgende Zeugnisse zeigen:

Pöllau war für mich der Kickstart für meine Gottesbeziehung und wurde ein Fixpunkt für meine erste Ferienwoche. Seit meinem 13. Lebensjahr habe ich das Jugendtreffen Pöllau nicht oft ausgelassen. Besonders berührt haben mich immer die Vorträge. Dadurch habe ich die Schönheit des katholischen Glaubens kennenlernen dürfen. Die Vorträge waren immer gut erklärt, und alles erschien mir logisch und schlüssig. Dadurch konnte ich mich stärker mit dem Glauben identifizieren und zum katholischen Glauben „ja“ sagen. In Pöllau kann man lebendige Kirche in vollem Sinn erleben. Das alles hat Pöllau besonders gemacht und mich auf meinem Glaubensweg entscheidend weitergebracht.

Auch für meinen Berufungsweg zum Priestertum war Pöllau mitwirkend. In einer Gottesbegegnung im Anbetungszelt, wo ich mit all meinen Sorgen, Wunden und Problemen gekommen bin, schaute ich auf das Kreuz, das neben dem Allerheiligsten stand. Da wurde mir bewusst, dass Jesus meinetwillen am Kreuz gestorben ist. Und wenn Er sich für mich ganz hingegeben hat, dann kann ich Ihm auch nicht weniger geben als mein ganzes Ja.

Das bedeutete für mich, ein gottgeweihtes Leben zu führen und nun bin ich seit 10 Jahren Priester. Ein Grund, weshalb ich auch später immer wieder nach Pöllau zurückgekehrt bin, ist das vielseitige Angebot, aus dem man auch als Erwachsener viel Gutes für sich auswählen kann: Vorträge, Workshops, das Mitwirken in der Liturgie, eucharistische Anbetung, Gespräche mit Priestern, usw. Der Abend der Barmherzigkeit war auch immer ein besonderer Moment, wo etwas heil geworden ist in mir und ich Gottes positiven Blick auf mich bekommen habe.



Für die Jugend wünsche ich mir eine lebendige Gotteserfahrung und eine echte Erfahrung von der Barmherzigkeit Jesu – von Seiner Liebe, seiner Größe und Wahrheit. Wenn es uns gelingt, dass wir unser restloses Ja zu Ihm sagen, dann weiß ich, dass alles gut sein wird.“

Pfarrer Bernd Wegscheider

*

Für mich ist Pöllau wie ein Heimkommen. Das Jugendtreffen zeigt eine lebendige Kirche, man erlebt hier die Schönheit der Kirche. Aber vor allem habe ich hier meinen Ehemann kennengelernt. Also, wenn du Single bist und dich fragst, wo man gute Ehemänner,



gute Ehefrauen findet, dann komm doch einmal nach Pöllau. Hier gibt es schon viele Liebesgeschichten, die ein happy-end gefunden haben.

Ich kann kurz von mir erzählen: Als ich neun Jahre alt war, nahmen mich meine Eltern mit zum Pöllau-Jungfamilientreffen. Mit 13 Jahren ging's direkt weiter zum Jugendtreffen, wo ich seit vielen Jahren immer wieder gerne hinkomme. Seit ca. sieben Jahren darf ich das Treffen vor Ort auch für Radio Maria hörbar machen und seit vier Jahren auch das Musikteam leiten.

Was mich sehr berührt, ist die Einheit in unserem großen Musik-Team, im Leitungs-Team des Jugendtreffens und auch bei den

Jugendlichen selbst: diese Freude, dieses Jubeln, diese Leichtigkeit. Genau das liegt mir so am Herzen, nämlich die Freude über und von Gott weiterzugehen.

So ist es auch eine Freude zu sehen, dass die Jugendlichen von Gott berührt werden. Man merkt diese Sehnsucht ihrer jungen Herzen nach mehr. In dieser Woche gibt es viele Möglichkeiten, Gott zu begegnen: sei es beim Lobpreis, bei der hl. Messe, bei den Vorträgen, beim Rosenkranz-Knüpfen, bei geistlichen oder Kreativ-Workshops, oder – ganz praktisch – wo man einfach den Körper mal in Schwung bringt: beim Fußball- oder Volleyballspielen,

beim Wandern auf den Berg hinauf zur Wallfahrtskirche am Pöllauberg.

Das spüren wir jedenfalls in dieser Woche immer: die Liebe zur katholischen Kirche, die Liebe zur Liturgie, die Liebe auch zu den Sakramenten und zur Eucharistie; die Liebe natürlich zu den Menschen – zu den Jugendlichen, die entflammt werden und dieses Feuer dann hinaus in ihre Familien und Freundeskreise weitertragen. Und Gott, der in all diesen Bereichen das Zentrum ist, Er wirkt hinein und führt uns im wunderschönen Pöllauer Schlosspark immer wieder zusammen.

Babsi Muthsam

Jugendtreffen 2023

Pöllau-Jugendtreffen 2023
Thema: „Freue dich innig am Herrn, dann gibt er dir, was dein Herz begehrt.“ Ps 37,4
Zeit: 11. bis 16 Juli
Ort: Pöllau bei Hartberg, Schlosspark
Referenten: Sr. Teresa Zukic, Luca Carlino, Anne Fleck, Br. Peter Ackermann
Info & Anmeldung:
www.jugendtreffen.at
Tel: 0677/62425646
Busse ab Linz, Amstetten, St. Pölten, Wien, Wr. Neustadt und Graz

Haben Sie, liebe Leser, schon einmal etwas von Pauline Marie Jaricot gehört oder gelesen? Emmanuel Tran jedenfalls wussten nichts über sie, bis seine kleine Tochter Mayline im Jahr 2012 um ihr Leben gerungen hat. Bei einem Symposium von Missio Austria, das Pauline Marie Jaricot (S. 21) gewidmet war, gab er ein berührendes Zeugnis der wunderbaren Heilung seiner Tochter, die Paulines Fürsprache zugeschrieben wird. Sie war auch der Grund für deren Seligsprechung am 22. Mai 2022. Gleich am nächsten Tag traf ich Emmanuel Tran zu einem Interview – und später las ich auch sein Buch „Sauvée par un miracle“ (Durch ein Wunder geheilt).

Geboren wurde Emmanuel in der Nähe von Paris. Seine Kindheit und Jugend bezeichnet er als fast normal, allerdings sei er nicht in einem katholischen Milieu aufgewachsen. Der Vater hätte zwar als Kind eine Jesuitenschule besucht und sei jahrelang Ministrant gewesen, habe jedoch als Jugendlicher dem Glauben gänzlich abgeschworen. Die Mutter war nie gläubig, meint er nur kurz. Emmanuel wird jedenfalls nicht getauft. Der Großvater war Vietnameser, daher der Name Tran.

Nachdem Emmanuel in Paris seine Schullaufbahn beendet hat, zieht er in die USA, nach Boston, wo er Außenhandel studiert. Nebenbei kümmert er sich um Frauen, die auf der Straße leben. Er bringt ihnen am Abend Essen und hilft ihnen, wieder auf die Beine zu kommen. Dabei macht er zum ersten Mal eine tiefer gehende Erfahrung: Sollte er sich nicht mehr für andere Menschen einsetzen? Ein schwerer Autounfall, eine zeitlang gelähmte Beine und der Satz einer Krankenschwester: „Seien Sie dankbar, dass Gott Sie am Leben gelassen hat,“ sind prägende Erfahrungen.

Mit 24 kehrt er nach Paris zurück. Es folgen Militärdienst und weitere Studien. Ab und zu, erzählt Emmanuel, hat er mit eigenen Worten zu Hause gebetet und auch manchmal mit jemandem über Glauben gesprochen. Das alles intensiviert sich, als er Nathalie, eine geborene Koreanerin, kennenlernt. Die beiden verlieben sich und machen schon bald Pläne für eine gemeinsame Zukunft. Mit Nathalie geht der junge Mann nun öfter in die Kir-

che, denn sie ist gläubig.

Da Emmanuel nicht getauft ist, beginnt er mit einem Priester eine Katechese als Vorbereitung auf Taufe und kirchliche Trauung. Ein beruflicher Umzug nach Amsterdam, wo er als Manager für das Hard Rock Café arbeitet, versetzt die Katechese ins Standby. Die ältere Tochter Lou-Anh wird noch in den Niederlanden geboren, die kleine Mayline kommt erst nach der Rückkehr nach Frankreich, in die Nähe von Versailles, zur Welt. Da der Job des Vaters in vollem Aufbau begriffen ist, verlangt er dessen ganzen Einsatz. Die Katechese muss war-

Bald treten Herz- und Atemstillstand ein

ten. Von Versailles übersiedelt die Familie an die Hänge des Beaujolais, nach Luceray. Ab und zu geht Emmanuel mit Nathalie und den Kindern mit in die Messe. Das Geschehen dort ist ihm jedoch nach wie vor fremd. „Es war wie das Eindringen in eine Gruppe – im Blindflug.“

Am 29. Mai 2012 feiert die Familie mit Freunden eine Art Abschiedsfest, da diesmal in die Nähe von Nizza übersiedelt wird. Die dreijährige Mayline hat sich gerade mit einer kleinen, als Kugel geformten Wurst auf ein Sofa zurückgezogen. Plötzlich steht sie hinter dem Vater beide Hände um den Hals verkrampft, stampft auf den Boden, bringt keinen Ton heraus. Der Vater begreift sofort: Das Kind hat sich verschluckt.

Noch bevor er ihr helfen kann, fällt das Mädel in Ohnmacht. In Erster Hilfe ausgebildet, versucht er gleich, mit dem „Heimlich Handgriff“ (eine Oberbauchkompression) den Fremdkörper aus der Luftröhre zu befördern. Ohne Erfolg. Die Rettung wird verständigt. Bis sie kommt: ein zweiter und ein dritter Versuch misslingen. Auch Schläge auf den Rücken bringen das Wurststück nicht wieder herauf. Es ist zu weit unten in der Luftröhre. Schnell treten Herz- und Atemstillstand ein. Der Vater beginnt mit Herzmassage, Mund-zu-Mund-Beatmung. Als die Sanitäter eintreffen, übernehmen sie. Mayline blutet aus Mund und Nase. Schließlich gelingt es den Helfern, den Fremdkörper zu entfernen, doch immer wieder versagt



Emmanuel Tran, ein Manager bekehrt sich, als er...

Es ist nie zu sp

Von Alexa Gaspari

das kleine Herz. „Wir verlieren sie,“ hören die entsetzten Eltern die Rettungsleute sagen.

Endlich ist Maylines Zustand stabil genug, um sie ins Krankenhaus zu bringen. Die Eltern fahren mit. In der Nacht hat Mayline noch drei Herz- und Atemstillstände – sowie eine Lungenembolie. Die Gehirntätigkeit nimmt bereits Schaden, stellen die Ärzte fest. Sie raten den Eltern, nach Hause zu fahren, das Kind werde die Nacht wohl nicht überleben. Was für ein schrecklicher Rat! Natürlich bleiben die Eltern im Krankenhaus. In der Früh stabilisiert sich der Zustand insoweit, als Mayline mit Unterstützung atmen kann. Der Herzschlag wird auf über 205 Schläge pro Minute eingestellt, um den Herzmuskel wieder zu trainieren.

Mit Grauen erinnert sich der Vater an den Anblick seiner kleinen Tochter in diesen Tagen. Ihr ganzer Körper vibriert auf Grund der Pumpe, die das Blut aus der Lunge absaugt. In diesem Zustand bleibt die Kleine ca. eine

Woche. Als die Ärzte meinen, sie von den Apparaten abhängen zu können, verkrampft sich der kleine Körper. Kein gutes Zeichen, denn es bedeutet, dass das Gehirn Schaden genommen hat. Mayline wird ins künstliche Koma versetzt. In Abständen von mehreren Tagen werden die Gehirnströme der Kleinen gemessen: Die Gehirnaktivität lässt immer mehr nach. Bereits nach dem 10. Tag wird ein „endgültiger“ Befunder stellt: Die Ärzte erklären den Eltern, dass keine Gehirnströme mehr zu messen sind (nähere medizinische Erklärungen, die den Eltern als Beweise geliefert wurden, erspare ich Ihnen hier). Das Gehirn ist wegen Sauerstoffmangels geschrumpft und gewissermaßen löchrig. Kurz gesagt, das Mädchen sei „gehirntot“ und würde wahrscheinlich in den nächsten Tagen sterben, erklären die Ärzte.

Den Eltern wird erklärt, dass nach dem Gesetz Leonetti die Ärzte nun nicht mehr verpflichtet seien, im Fall einer Infektion Wie-

derbelebungsversuche zu machen. Die Eltern sollten einem „Lebensendeprojekt“ zustimmen. Projekt klingt zwar eher positiv, doch in diesem Fall heißt das: Nathalie und Emmanuel sollen dem Ende der künstlichen Ernährung zustimmen. Mayline würde durch Dehydrierung dann einige Tage später sterben. Diesen Vorgang könnte man durch starke Morphiumgaben beschleunigen. Was für ein Ansinnen!

Die Eltern geben nicht ihr Einverständnis: „Man kann doch Eltern nicht daran hindern, sein Kind zu ernähren und ihnen zuzumuten zuzuschauen, wie es langsam elend verhungert und verdurstet,“ ist Emmanuel noch heute fassungslos. Nein, die beiden wollen sich nicht entmutigen lassen, nicht aufgeben, sondern abwarten, was weiter geschieht. Die kleine Patientin wird in die Neurologie überstellt. Mayline

besonderen Anliegen täglich mindestens ein Gesätzchen Rosenkranz zu beten). Sie kann den Schmerz der Eltern gut nachvollziehen und schlägt vor, eine Novene zu Pauline Marie Jaricot – 1826 hat sie den Lebendigen Rosenkranz gegründet – zu beten, damit sie sich für eine Heilung der kleinen Mayline bei Gott einsetzen möge. Für die Novene holt sie die Erlaubnis bei Kardinal Barbarin ein.

Alle Schüler von Lou-Anhs Schule versprechen für ihre Schwester zu beten. Durch den Lebendigen Rosenkranz, der in vielen Ländern gebetet wird, sowie durch Freunde verbreitet sich die Novene weltweit. Emmanuel erinnert sich bewegt: „Nathalie und ich haben jeder für sich gebetet und Pauline Marie um ihre Fürbitte angefleht. Es war das einzige, was uns ein wenig Entspannung und Hoffnung gegeben hat. Erst später wurde uns bewusst,

aber einfach sicher, dass etwas Großes geschehen war,“ erzählt mein Gegenüber.

Das Projekt „Lebensende“ in der Krankenakte bleibt jedoch aufrecht. Immerhin erklärt der Arzt in Nizza, Mayline werde nicht in diesem Spital sterben, denn die Krankenakte entspreche nicht dem klinischen Zustand der Kleinen. Auf Heilung gäbe es aber keine Hoffnung. Die Tochter werde bestenfalls die Augen bewegen, keinesfalls aber mit den Eltern kommunizieren können. Für die Eltern, die sich täglich bei

Plötzlich sagt das „gehirntote“ Kind „Mama“

der Tochter abwechseln, wird aber immer klarer, dass ihre Tochter zunehmend lebendiger wirkt. Bald schon formt sie die Worte Mama und Papa, auch wenn das nicht zu hören ist. Mayline will wieder zurück ins Leben, daran haben die Eltern nun keinen Zweifel: Sie lacht, wenn man sie kitzelt, scheint imaginäre Kerzen auszublasen, als vom Geburtstag einer Tante die Rede ist, und sie weint, wenn die Eltern abends die Klinik verlassen müssen.

Für die Ärzte sind das alles nur neurologische Reflexe. Doch dann: „Eines Tages bei einer Arztvisite, als unsere Kleine in den Armen Nathalies ist, können es alle hören: Mayline schaut ihre Mutter an und sagt: 'Mama'. Auch wenn sie die Lippen dabei kaum bewegte, so explodierte der Klang dieses Wortes in uns wie eine Atombombe – und der Arzt hatte es auch gehört! Endlich.“

Es geht bergauf: Mit einem speziellen Rollstuhl, der sie total umschließt, kann Mayline eines Tages ihren ersten Ausflug mit den Eltern auf die berühmte „Promenade des Anglais“ machen. Sie strahlt. Ernüchternd jedoch ein neuerliches MRT des Gehirns: Sie zeigt nach wie vor eine globale Hirnschädigung, das Absterben des Gewebes in beiden Gehirnhälften, eine Schrumpfung des Gehirns. Dessen Wiederherstellung scheint absolut unmöglich. Das Kind wird in eine 150 km entfernte Einrichtung, extra für schwerstbehinderte Kleinkinder, verlegt, was Besuche leider erschwert.

Trotz aller negativen Vorhersagen, macht Mayline weiter Fort-

schritte: Sie sagt auch „Papa“, zeigt, wie man Zähne putzt, kann Breiiges schlucken. Nun können die Eltern sie auch selber füttern. Wieder ein Schlauch weniger! Am 2. September setzt sie sich erstmals alleine auf und bleibt im Gleichgewicht. Kann das eine Gehirntote? Es gibt nun Ausflüge ans Meer. Am 23. September zeigt Mayline auf ihre Puppe und sagt: „bébé“. Und dann: Nathalie kommt zu Besuch, und als Mayline sie sieht, zieht sie sich an den Stäben ihres Bettes hoch und steht! Die Mutter ist sprachlos.

Mayline lacht und wiederholt das Kunststück immer wieder. Es geht stetig bergauf: Wenn der Vater sie unter den Achseln stützt, gelingt es ihr, zwar unbeholfen und ruckartig, die Beine wie zum Gehen zu bewegen. Oktober: Mayline greift nach Nathalies Händen, zieht sich hoch, deutet auf den Boden und sagt: „Schuhe!“ Und der Tag ist nicht mehr fern, da sie an der Hand der Eltern alleine gehen kann. Verbesserung auch beim Spechen: „Will das!“, „pardon“ und schließlich „bonjour“ zu allen Vorübergehenden, die nicht wissen, was für ein Wunder ihnen da gerade begegnet.

Die Fortschritte nehmen kein Ende. Nun möchten die Trans sie nach Hause nehmen, denn Mayline weint heftig, wenn die Eltern sich verabschieden. Alle leiden unter dieser Situation. Emmanuel erklärt mir das: „Es ist schwierig, in Frankreich ein schwerkrankes Kind wieder nach Hause zu bekommen. Erst müssen Ärzte Untersuchungen durchführen. Es wird geprüft, ob die Eltern imstande sind, ihr Kind selbst zu betreuen, und, und... Da unser Kind als irreversibel gehirngeschädigt eingestuft war und diese Diagnose trotz aller Fortschritte nach wie vor bestand, galt sie immer noch als ‚menschliches Gemüse‘.“

Und dabei: Welche Wandlung hat der Gesundheitszustand des Mäderls bis zum Oktober erfahren! Sie isst alleine, spricht, geht, ja läuft sogar, sie zeichnet... Doch die Erlaubnis, sie heim zu nehmen, lässt auf sich warten. Und dann endlich: „Es wurde mein schönster Geburtstag: Denn knapp davor am 25. November 2012 waren wir alle vier endlich wieder zuhause vereint!“ Weitere Therapien bekommt Mayline nun in einem nahe gelegenen Thera-

Fortsetzung auf Seite 20

die wunderbare Heilung seiner Tochter erlebt

Wagt zu glauben

bekommt die Krankensalbung.

In dieser Zeit sind die Eltern auch öfter in der Schule, da die ältere Tochter ja erst sieben ist und gerade jetzt eine intensive Betreuung und ein möglichst normales Leben braucht. Sie hat auch bald Geburtstag, den sie mit Freundinnen verbringen möchte. „Es war

Tausende schließen sich weltweit dem Gebet an

nicht einfach, nach Hause zu kommen und zu lächeln, obwohl wir vom Schmerz um die kleine Schwester erdrückt waren – ein Schmerz, wie wenn dir jemand alle Eingeweide innerlich zerreißt. Wie soll man sich je davon erholen?“, leidet der Vater in der Erinnerung noch heute.

Elisabeth, die Mutter einer Schülerin – sie hatte selbst bereits zwei Kinder verloren – macht bei einer Gebetsbewegung, dem „Lebendigen Rosenkranz“ mit (ein Zusammenschluss von Menschen, die versprechen, in einem

dass tausende Menschen gemeinsam mit uns Pauline um Fürsprache beim Herrn gebeten hatten. Es war berührend, wie wir dann aus der ganzen Welt Zeichen von Menschen bekamen, die für unser Kind gebetet hatten.“

Die Übersiedlung in die Nähe von Nizza steht bevor. Daher wird Mayline nach Nizza ins Spital überstellt. „Wir hatten unsere Tochter vor ihrem Transfer gesehen: Ihr Blick war leer. Ohne Leben. Die Pupillen riesengroß. Als wir sie dann in Nizza wiedersahen, war der Blick ihrer Augen total verändert: er war wieder da, lebendig, ganz normal. Maylines Augen strahlten und ließen wieder das Leben durchscheinen.“

„Was ist passiert, was hat man mit ihr gemacht?“ fragen die Eltern die Krankenschwestern. Nichts sei geschehen, antworten diese und haben offensichtlich Angst man würde ihnen etwas vorwerfen. „Nein wir wollten nur verstehen. Wir waren in einem Zustand zwischen größter Verwunderung und Unverständnis,

Fortsetzung von Seite 19

pfeilzentrum.

Das Essen zu Hause ist aufregend: „Iss langsam, du musst gut kauen.“ „Ja,“ meint Mayline, „sonst...“ – und sie legt ihre Hände um den Hals und macht mit offenem Mund schreckliche Geräusche. Sie hat also Erinnerungen an den Unfall, stellen die Eltern etwas entsetzt fest. An einem anderen Tag sagt sie zur Mutter: „Ich habe viel geweint, wo warst du?“ Nathalie erklärt, dass sie nicht ständig da sein konnte, weil sie auch gearbeitet und sich auch um Lou-Anh gekümmert habe. Darauf Mayline: „Aber ich habe sehr viel geweint, und du warst nicht da.“ Und dabei hatten die Eltern gehofft, sie habe das nicht so sehr mitbekommen.

Den Arzt, der vor Monaten die verheerende Diagnose gestellt hatte, fragt Emmanuel einmal, wie er sich erklären könne, dass Mayline nicht gestorben sei, sondern gehen, stehen, laufen, zeichnen und sprechen könne. Seine Antwort: „Ihre Tochter ist wie ein Wagen, der, obwohl er keinen Sprit hat, fährt und fährt und fährt.“ Eigentlich unmöglich. „Da hatte ich nun einen Arzt, der mir gestanden hatte, dass Maylines Rückkehr in ein normales Leben wissenschaftlich, medizinisch nicht zu erklären sei. Das war für Nathalie und mich der Zeitpunkt, da wir endgültig überzeugt sagen konnten: Es ist tatsächlich ein Wunder geschehen.“

„So oft ich konnte, war ich zwar in all der Zeit in die Kirche gegangen,“ fährt Emmanuel fort, „und hatte Pauline Marie angefleht: ‚Mach bitte alles, was möglich ist, um meine Mayline zu retten.‘ Doch erst jetzt begann ich, über das, was geschehen war, intensiver nachzudenken und an ein Wunder zu glauben. Ich war ja damals trotz allem noch weit vom Glauben entfernt, auch wenn ich weniger Zweifel als früher hatte. Ich war nicht getauft, glaubte hin und wieder an Gott. Nun aber wusste ich mit Sicherheit, dass es auch Gott gewesen war, der vor Monaten zu mir in einem Traum gesprochen hatte. Ich hatte geträumt, dass meine Hände in Flammen standen und eine Stimme sagte: ‚Leg die Hände auf den Kopf deiner Tochter und sie wird geheilt werden.‘ Ich habe mich aber dann nicht getraut, denn ich

dachte: Vielleicht bin ich verückt. Ein Teil von mir sagte: ‚Vielleicht ist es Gottes Stimme gewesen.‘ Aber wer bin ich denn – ein Nichts, ein ganz gewöhnlicher Mensch. Warum sollte Er gerade mir so etwas sagen?“

Erst jetzt konnte Emmanuel es glauben: „Und so habe ich dann mein Katechumenat begonnen. Der Priester hat mich, wie auch alle anderen in dieser Runde, gefragt, warum ich getauft werden möchte. ‚Weil ich Zeuge eines Wunders geworden bin,‘ habe ich geantwortet: ‚Meine Tochter war



im Koma ohne Gehirntätigkeit. Wir haben zu Pauline Marie Jaricot um ihren Beistand gebetet und neun Tage später hat sich ihr Zustand zu verändern begonnen. ‚Eine schöne Geschichte,‘ sagt darauf der Pfarrer. ‚Nein, das ist mehr. Es ist ein Wunder,‘ war meine Antwort.“

Die kirchliche Anerkennung als Wunder hat übrigens lange gedauert. „Die selbe Dame, die mit der Novene begonnen hatte, brachte das ins Rollen. Sie wollte die medizinischen Unterlagen an das zuständige Bistum weiterleiten. Dann aber wurden neue Untersuchungen notwendig, etwa eine neue MRT des Gehirns. Und da zeigte sich: Alles in Ordnung! Der Arzt schaut sich die vorherigen Bilder an: „Das ist nicht möglich, und noch dazu habe ja ich die Bilder vor drei Jahren gemacht.“ Das Gehirn hatte wieder seine normale Größe, es gab keine Lücken mehr...“

Es folgt ein Test, der die Übertragung elektrischer Impulse vom Gehirn auf die Gliedmaßen misst. Das Ergebnis: Zu 100% wieder normale Funktion. Hatte es nicht geheißen, das Gehirn sei unwiderrufflich geschädigt? Waren die vorigen Tests fehlerhaft? Aber es war ja mehrfach gemessen worden, und der Zustand hatte sich jedes Mal sogar verschlechtert, bis eben keine Gehirnströme zu messen gewesen waren. Auch für diesen Arzt bleibt das völlig unerklärlich.

Wegen des Seligsprechungsprozesses werden auch in Rom Untersuchungen notwendig. Mayline ist damals 7-8 Jahre alt. Sie erträgt diese Strapazen sehr geduldig. Und endlich: am 26. Mai 2020, anerkennt der Heilige Vater, dass ein Wunder durch Pauline Marie Jaricots Fürsprache bei Gott geschehen war. Und am 22. Mai 2022 wird Pauline Marie Jaricot selig gesprochen.

Immer öfter wird von da an Emmanuel gebeten, Zeugnis von diesem Wunder zu geben.

eine ganz andere Dimension meines Glaubens eingetreten. Ja, es ist nie zu spät, um zu glauben. Die Taufe zu bekommen und damit in die katholische Kirche einzutreten, war eine erste Etappe. Die zweite Etappe war, als wir begannen, Zeugnis zu geben. Bei meiner Taufe, als man uns sagte, wir seien nun Apostel Gottes und sollten davon Zeugnis geben, hatte ich noch nicht wirklich verstanden, was das bedeutet: Zu oft, denke ich, bezeugt man weder die Existenz Gottes, noch seine Liebe, Seine Barmherzigkeit, ja alles, was er für uns jeden Tag tut.“

Jetzt betont Emmanuel, wie gut es ihm selbst tut, Gott zu bezeugen und Menschen, die Zweifel haben oder sich noch nicht mit dem Glauben beschäftigt hatten, zu helfen, daran zu glauben, dass Gott wahrhaftig hier und jetzt lebt und wirkt. „Wunder sind nicht nur 2000 Jahre alt, sie geschehen täglich – und manchmal noch viel größere, um die Menschen daran zu erinnern, dass Gott hier und jetzt existiert. Manchmal ahnt man zwar Gottes Anwesenheit, erlebt Sein Eingreifen, aber nimmt es nicht als Wunder wahr oder will es nicht als Wunder wahrnehmen. Der Bischof von Lyon hat unmittelbar nach der Seligsprechung gesagt, dass ein Wunder nichts anderes als ein Zeichen von Gottes Anwesenheit ist.“

Zeugnis gibt mein Gegenüber auch für die Bedeutung des Gebetes: „Das Gebet ist etwas Starkes, Mächtiges und kann Unglaubliches bewirken. Wir müssen daran glauben, dass es muss in den Menschen verändert, auch wenn wir keine unmittelbaren Rückmeldungen bekommen. Wie viele Menschen schenken uns in unserer Not ihre Zeit, ihre Hilfe, so viel Gebet und Liebe, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Das hat sie selbst und uns verändert.“

„Ihr könnt Euch nicht vorstellen, wie stark die Liebe ist,“ fährt er fort. „Sie ist eine dynamische, Heil wirkende Kraft. Wir können sie grenzenlos und bedingungslos einander verschenken. Zögern wir nicht. Aber zögern wir auch nicht, sie zu empfangen. Wenn die Stunden dunkel werden, dann wagt es, die Hand auszustrecken. Es wird immer jemanden geben, der sie ergreift. Und wenn es nur einer sein wird: Er, der Herr, wird immer da sein.“



Mayline im Koma beim Besuch der Schwester

„Ich tu das gerne. Dass Gott das Unmögliche möglich gemacht hat, das hat mein Leben, meinen Glauben komplett verändert. Warum wurde gerade Mayline gerettet? Ich weiß es nicht. Ich habe beschlossen, nicht mehr zu fragen, sondern mich aufs Danken zu konzentrieren. Tut man das nicht so bei Geschenken?“ Und was für ein Geschenk war das! Mayline war nicht nur wieder gesund, sondern hat alle durch ihren Mut, ihr Durchhaltevermögen, ihr Lächeln, mit dem sie alle bezaubert, mit der Liebe, die sie ganz natürlich um sich herum versprüht, sehr verändert. „Der Bischof von Nice hat so richtig gesagt: ‚sie hat euch gerettet.‘“

Emmanuel Tran fährt fort: „Seit meiner Taufe 2016 bin ich in

Am 22. Juli 1799 wurde Pauline Marie als 7. Kind von Antoine und Jeanne Jaricot geboren. Die Familie war sehr wohlhabend, da Antoine als gelernter Kaufmann schon früh geschickt in das Geschäft der Seidenfabrikation eingestiegen war. Lyon war zu dieser Zeit weltberühmt für seine wunderbaren Seidenstoffe.

Pauline als Nesthäkchen wurde von allen verwöhnt und umhegt. Immer bekam sie die neuesten und modischsten Kleider. Und doch wollte sie schon in jungen Jahren ihrer mildtätigen Mutter nacheifern und träumte von einem „Goldbrunnen“, um allen Menschen in Not helfen zu kön-

das Schwesterchen jedoch nicht den gewünschten Eindruck. Es kam zu lärmenden Auseinandersetzungen, die in Tätlichkeiten ausarteten. Dann nahm wohl die Mutter die beiden Kinder auf den Schoß, um die Gemüter durch ein gutes christliches Wort zu beschwichtigen. Pauline reichte wie gewöhnlich zuerst die Hand zur Versöhnung, erklärte dabei aber entschieden: „Nicht, weil du ein Mann bist und Latein lernst, sondern weil ich den lieben Gott nicht beleidigen will.“

Bei der Beschäftigung mit der seligen Pauline und ihrer Lebensgeschichte, traf ich immer wieder auf diese Eigenschaften: eine große Willensstärke verbunden

Erscheinungsbildes. In ihrer Zeit war in der Gesellschaft aber sehr genau festgelegt, wer was tragen durfte, sogar wem welche Stoffart für seine Kleider erlaubt war. Pauline verkaufte entschlossen ihre Seidenkleider und auch ihren Schmuck. Den Erlös ließ sie den Armen und der Kirche zukommen. Von nun an kleidete sie sich ausschließlich wie die einfachen Frauen aus dem Volk, die Arbeiterinnen. Man hielt sie daraufhin für verrückt.

Unbeirrt vom Gerede der Menschen suchte sie von da an, nur dem Herrn zu dienen. Ihr Beispiel im Dienst an bedürftigen und kranken Menschen und sicher ihre ehrliche und lebhaftere Persönlichkeit trugen dazu bei, dass das Gerede sich wandelte...

...man hörte auf Pauline, ließ sich mehr und mehr von ihrer Begeisterung anstecken. Sie betete intensiv, und so empfing sie zwei ihrer entscheidendsten Ideen in der Anbetung.

Die erste geniale Idee hilft bis heute tausenden Menschen in den verschiedenen Missionen der katholischen Kirche. Pauline entwarf eine Art Pyramidensystem, in dem jeweils zehn Personen in einer Gruppe zusammengefasst waren. Unter der Leitung einer elften Person verpflichteten sich die zehn, einen Sou pro Woche für die Mission zu spenden. Ein

Sou war damals in etwa so viel wert wie 40 Cent heute. Das konnte wirklich fast jeder entbehren. Gleichzeitig informierte Pauline mit einer von ihr herausgegebenen Zeitung, was mit den gesammelten Geldern in den fernen Ländern Gutes bewirkt wurde. Durch die Briefe von Missionaren aus aller Welt hatte sie immer Neues und Spannendes zu berichten. Jeder der zehn Spender suchte nun wieder zehn Freunde... So schlossen sich innerhalb kürzester Zeit tausende Menschen dieser neuen Spenden-Bewegung an.

Pauline erkannte, dass es eine zweite Säule brauchte zum Wohle der Menschen: das Gebet. Das Rosenkranzgebet war nach den Schreckenszeiten der Revolution fast in Vergessenheit geraten. Das sollte nicht so bleiben. Sicher

durch den engen Kontakt mit den Arbeitern und Arbeiterinnen und deren Familien hatte Pauline viel Verständnis für deren sehr anstrengenden Alltag. Zugleich war sie überzeugt, dass Gebet für jeden Menschen lebenswichtig ist, egal ob viel oder wenig beschäftigt: 5 Minuten täglich, das sollte doch für alle zu schaffen sein. Wenn jeder nur ein Gesätzchen des Rosenkranzes pro Tag betete, aber mit 14 anderen zusammengeschlossen wäre, wobei auch jeder ein Gesätzchen betete – dann bildeten sie doch gemeinsam einen Psalter der drei damals üblichen Rosenkränze, einen „Lebendigen Rosenkranz“ an jedem Tag. Auch diese zweite Idee war genial: Millionen Menschen machten mit. Pauline sagte be-

scheiden über sich selbst: „Ich war nur das Streichholz, welches das Feuer entfacht hat.“

Aber das Feuer brannte lichterloh, Unzählige beteiligten sich am Spenden und Beten. In den Missionen konnten zahlreiche Kirchen, Schulen und Krankenhäuser gebaut werden, Priester und Katecheten wurden ausgebildet, den Ärmsten der Armen tatkräftig geholfen. Und dieses Feuer brennt bis heute weiter: in den Päpstlichen Missionswerken weltweit. Lassen wir Pauline selbst zu Wort kommen: „Wir wollen uns nicht damit zufriedengeben, Jesus für uns allein zu lieben und nachzuahmen. Wir wollen, dass auch die anderen Ihn kennenlernen, Ihn lieben und Ihm dienen! Jesus, unser Leben, unsere Hoffnung, unser Alles!“

Pauline Marie Jaricot schwebte aber keinesfalls von Erfolg zu Erfolg. Gerade das macht sie als Person so interessant und berührend. Denn sie ging in ihrem Leben auch durch sehr „dunkle Täler“. Nie verlor sie dabei den Blick auf Jesus, ihren guten Hirten.

Das eindrucklichste Zeugnis dafür ist folgendes: Tief bewegt durch die Aufstände der Seidenweber in Lyon, die um ein besseres und menschenwürdigeres Leben kämpften, entwickelte Pauline einen neuen Plan. Sie wollte ihr eigenes ererbtes Vermögen, außerdem ihren guten Ruf und ihre Beziehungen nützen, um Geldgeber zu finden, dann eine Fabrik

Fortsetzung auf Seite 22

Selige Pauline Marie Jaricot

Botschaft an uns

Von Birgit Minichmayr



Tausende begannen, für die Mission zu spenden

nen. Ebenso konnte sie sich in ihrer kindlichen Fantasie gut vorstellen, sich als Mann zu verkleiden und so als Missionar in ferne Länder zu reisen.

Früh zeigten sich bei Pauline Charakterzüge, die später entscheidend für die Gründung ihrer Werke sein sollten. Ich möchte ein Beispiel zitieren aus der Biografie der Schwester Angelica vom armen Kinde Jesu

aus dem Jahre 1918: Pauline und ihr um zwei Jahre älterer Bruder Phileas waren unzertrennlich, stritten aber auch heftig. So kam es, dass Phileas einmal erklärte: „Vorerst, du Kleine, merke dir, ich bin ein Mann und lerne Latein. Folglich hast du mir zu gehorchen.“ Seine Männlichkeit und Lateinkenntnisse machten auf

mit einer tiefen Demut und Liebe zu Gott. Dazu war dem französischen Fräulein auch noch ein großes Organisationstalent gegeben und offensichtlich ein Feuer der Begeisterung, das viele anstecken konnte.

Ihre Herzens-Bekehrung erlebte sie mit 17 Jahren. Tief bewegt

Eine große Willensstärke verbunden mit Demut

von einer Predigt des Abbé Jean Würtz in ihrer Pfarrkirche Saint-Nizier in

Lyon über die Eitelkeit der Welt, erkannte sie klar ihren großen Stolz und ihre Schwachheit: „Es ist so schrecklich für mich, mit den Gewohnheiten von Luxus und Eleganz zu brechen. Niemals werde ich von der Eitelkeit heilen, außer wenn ich sie beherrsche.“ So entschloss sie sich zu einer radikalen Änderung ihres äußeren

Fortsetzung von Seite 21

zu kaufen und sie umzuwandeln in einen Arbeitsplatz mit gerechten Löhnen, freien Sonntagen, freundlichen Werkwohnungen und Gewinnbeteiligungen. Sie fand auch eine geeignete Fabrik und beauftragte zwei Geschäftsmänner ihres Vertrauens mit dem Kauf. Doch die beiden waren raffinierte Betrüger, setzten sich ab und verschleuderten das Geld.

Das Sozialwerk gelang also nicht. Die verarmte Pauline unternahm so gegen Ende ihres Lebens Bettelreisen, um das geliehene Geld zurückzuzahlen. Vor dem eucharistischen Heiland bewegte sie immer wieder die Frage: „Warum hast du das zugelassen?“ und kam schließlich zu einem demütigen „Fiat“, ohne Bitterkeit und Groll gegen die, die sie betrogen hatten. Von den „Töchtern Mariens“, die mit ihr in einer Laiengemeinschaft im Haus Lorette in Lyon gelebt hatten, blieben bis zu ihrem Tode nur drei bei ihr. Sie war nun so mittellos, dass sie in die Armenliste Lyons aufgenommen wurde und ihr Essen von der Armentausspeisung bekam. Am 9. Jänner 1862 starb sie mit den Worten: „Maria, meine Mutter, ich bin ganz dein.“

Der heilige Pfarrer von Ars – mit dem sie zeitlebens sehr verbunden war, sagte über sie: „Ich kenne einen Menschen, der es versteht, auch die schwersten Kreuze anzunehmen, und der sie mit großer Liebe trägt. Diese Person ist Fräulein Jaricot aus Lyon.“

Wir wechseln nun in das Jahr 2022: Nach einem von Medizinern beglaubigten Heilungswunder an der dreijährigen Mayline in Folge einer Novene zu Pauline Marie, wird diese am 22. Mai 2022 in Lyon seliggesprochen. Mayline darf dabei das Kreuz vor den Altar tragen, das der heilige Pfarrer von Ars Pauline einst geschenkt hatte.

Pauline Marie Jaricot ist ein großes Vorbild in ihrem Mut, die Ideen, die sie von Gott im Gebet empfangen hat, umzusetzen und zugleich ein Vorbild in ihrer Demut, alles Ihm zu unterstellen, Erfolg wie Misserfolg, Gesundheit wie Krankheit, Freude wie Leid.

„Ich will in mir nichts mehr sehen außer Dich allein. Daher will ich nur in Dir atmen, kämpfen, handeln, in Dir ausruhen, nur mit Dir leben und nur für Dich sterben.“

Das Buch kam mit der Post, unaufgefordert. Und ich habe es in einem Zug ausgelesen. Die Autorin hatte es mir zugesandt mit der Bemerkung, ihr Weg zum wahren Glauben und ihre Verbundenheit mit den Deutschen seien „eine abenteuerliche Gratwanderung, ja eine schwere Geburt“ gewesen. Der Untertitel „Von der Kalaschnikow zum Rosenkranz“ nimmt auf diesen Weg Bezug.

Nach der Lektüre der biographischen Skizzen, die das Buch enthält, meine ich, der Untertitel kennzeichne besser, was den Leser erwartet, als der Titel: *Die Hosenverweigerin*.

Zwar wird das Thema Kleidung der Frau mehrmals angesprochen. Es liegt der Autorin, Olga Tschopp, am Herzen. Dabei plädiert sie – und das ist meiner Ansicht nach ein wichtiges Anliegen – für eine weibliche Kleidung, die nicht aufreizend, sondern anziehend wirkt. Sie betätigte sich nämlich viele Jahre hindurch, schon als Mutter größerer Kinder, als Model. Ihr Kapital seien ihre schönen grauen Haare, meint sie. Ihre Erinnerungen an ihre Einsätze als Model bieten ihr dann auch viel Gelegenheit, nicht nur über Modefragen zu sprechen, sondern auch interessante gesellschaftspolitische Betrachtungen anzustellen und sich kritisch mit dem Zeitgeist auseinanderzusetzen.

Aber das eigentlich Spannende an ihrem Buch war für mich ihre Wandlung von einer kommunistisch, emanzipatorisch geprägten Jugendlichen zu einer Frau, die Erfüllung in ihrer Aufgabe als Mutter von fünf Kindern gefunden hat.

Das Buch ist lesenswert – und leicht lesbar. Es ist in relativ kurze Abschnitte gegliedert, mit unterschiedlichem Stil: Einerseits

persönliche Rückblicke und Erinnerungen, dann Teile, die ein Freund über ihr Leben verfasst hat, und schließlich die erwähnten kritischen Auseinandersetzungen mit dem Zeitgeist. Und in ihnen wird Klartext gesprochen in einer Art und Weise, wie man sie heute kaum vorgesetzt bekommt. Frau Tschopp spricht

vielen mit einer Deutlichkeit an, die bei einigen Anstoß erregen wird, die allerdings auch typisch ist für Menschen, die sich bekehrt haben, aus der Glaubensferne zu Jesus Christus und nun deutlicher als andere erkennen, wie kostbar der neue

Weg ist.

1955 in der kommunistischen Tschechoslowakei geboren, landet die kleine Olga, nachdem sich die Eltern zerstritten und die Mutter einen Beruf angenommen hatte, mit acht Monaten in der Kinderkrippe. „Olgas älteste visuelle Erinnerung aus der Krippenzeit war der Blick durch die weißen abgekratzten Metallgitterstäbe eines Kinderbetts in einem vom Weinen der Kleinkinder lärmerfüllten Großraum, der voll von solchen Kinderbetten war.“ Eine traumatische Erfahrung.

Mit Freude und Engagement hingegen nimmt Olga später an Lagern der „Grenzwächter“ teil, bei denen die Kinder paramilitärisch geschult werden. Am liebsten sind ihr die Schießübungen – auf Zielscheiben in Men-

Dieses und alle anderen Bücher können bezogen werden bei:
Christlicher Medienversand
Christoph Hurnaus, Linke
Brückenstraße 4/6, A-4040 Linz
Tel.+Fax.: 0732-788117
hurnaus@aon.at

Skizzen wider den Zeitgeist Von der Kalaschnikow zum Rosenkranz



schengestalt. „Für einen Kopfschuss oder einen Schuss in die Herzgegend bekam man die volle Punktzahl...“ Und Olga heimst viele Punkte ein. Über den Feind, den es zu bekämpfen gilt, gibt es keine Zweifel: die Deutschen.

In den 70er- und 80er Jahren profitiert Olga Tschopp dann vom aufblühenden westlichen Tourismus in der immer noch kommunistischen Heimat. Als Hotelfachfrau jongliert sie erfolgreich mit Devisengeschäften, die sich aus ihm ergeben und lebt in Saus und Braus ein mondanés Leben.

Der Wandel tritt ein, als sie ihren künftigen Mann kennenlernt, der ganz anders ist als sie, nicht prahlerisch und überschwänglich, sondern zurückhaltend, mit guten Manieren, sehr gebildet – und gläubig. Allerdings lässt sich Olga den Glauben nicht einfach überstülpen. Vielmehr hinterfragte sie „ihn auch noch jahrelang nach der Hochzeit (...), forschte in der Bibel, studierte eingehend den Katechismus der katholischen Kirche und las weitere katholische Literatur.“

Es beginnt ein Leben, das auf ihre Familie ausgerichtet ist. „Es brachte sie innerlich zum Aufblühen, die Kinder daheim zu hüten und sich von ihrem Mann versorgen zu lassen...“ Wie schon erwähnt, trägt sie jedoch auch mit ihren wiederkehrenden Einsätzen als Model dazu bei, dass ihr neu gebautes Domizil im Unterallgäu nach einer Übersiedlung finanziert werden kann.

„Was bleibt?“, fragt die Autorin am Ende des Buches und antwortet: „Für mich das Gebet!“ Und sie wünscht Deutschland, ihrer neuen Heimat – dem ehemaligen Feind –, „ein gutes, mutiges und gottgefälliges Erwachern in Jesus Christus...“

Christof Gaspari

DIE HOSENVERWEIGERIN – VON DER KALASCHNIKOW ZUM ROSENKRANZ – BIOGRAPHISCHE SKIZZEN WIDER DEN ZEITGEIST. Von Olga Tschopp. Gerhard Hess Verlag 2022, 331 Seiten,

Biblische Denksportaufgaben

Die Heilige Schrift
in Rätselform

Beim Durchblättern der beiden Hefte über biblische Denksportaufgaben hatte ich zunächst den Eindruck, dass es auch für mich, einen Laien, nicht allzu schwierig sein würde, fehlende Wörter in Bibeltexten des Alten und Neuen Testaments einzufügen. Bei den Evangelien war das noch recht einfach. Aber je weiter ich nach hinten blätterte, desto stockender kam ich voran. Bei den Schriften des Alten Testaments wurde ich eines Besseren belehrt, und ich beschloss, die Heilige Schrift zu Hilfe zu nehmen. Für mich eine Herausforderung, die meine Neugier auf dieses „Neuartige“ weckte.

Der Verfasser dieses Rätselbuches, P. Justin Minkowitsch, Zisterziensermönch des Stiftes Lillienfeld, hat es in zwei getrennte Bände mit Spiralbindung verpackt, was das Blättern der Seiten und das Ausfüllen der Denksportaufgaben erleichtert. Der erste Teil beinhaltet die Texte des Alten Testaments, der zweite die des Neuen. Zwischen den Aufga-

benteilen finden sich, entsprechend den Schriftstellen, geistliche Wegweisungen von Kirchenvätern und -lehrern, von Heiligen, Wüstenvätern und Mystikern, welche die Bibelstellen tiefer betrachten lassen.

Zur Einführung für ein besseres Verständnis werden nach dem Kanon der Heiligen Schrift einige „Beispiele für Unterschiede von Schriftübersetzungen“ aufgezeigt. Sehr wertvoll!

In einer Art Katechese folgen dann Wissenstests über den Heiligen Geist, Textstellen in Verbindung mit der geistlichen Tradition, Lebensregeln für eine gottgewollte Ordnung – bis zu den alttestamentlichen Schrifttexten, die mit dem Pentateuch beginnen. Dokumente und Dekrete von Konzilien und Synoden der Kirchengeschichte erläutern die Schrift und deuten sie.

Abgerundet wird jede einzelne Seite von erbauenden, zum Thema passenden Bildern bekannter Maler, vorwiegend aus der Renaissancezeit. Sie regen zur Re-

flexion des Gelesenen

an. Päpste und Theologen aus der Vergangenheit, sowie auch der heutigen Zeit, kommen zu Wort, um Schriftstellen auszulegen. Unter ihnen finden wir vor allen Papst Benedikt XVI.

Im letzten Drittel des ersten Teils fügt P. Justin mehrere Exkurse an. Das Heft schließt mit einer Heilkräuterkunde und Abbildungen unterschiedlicher Heilkräuter in der Gegend von Annaberg mit Hinweisen auf deren

Verwendung. Empfehlenswert!

Wirft man einen Blick auf die anregend gestalteten Cover beider Hefte, lässt sich im Kreuz auf jedem der Bilder eine Überleitung vom Alten zum Neuen Testament feststellen, von der Verheißung des Alten Testaments in die Erfüllung durch das Neue Testament. Das „Brot“ der Wüste, das Manna, ist ein Vorzeichen für das „Wahre Brot“ des Lebens, Jesus Christus, wie man es auf den jeweils ersten Seiten beider Hefte (mit den Texten aus Dtn 8,3 und Mt 4,4) bemerkt. Somit auf die Hl. Eucharistie hinweisend gewinnt das Messopfer im zweiten Band an Gewicht.

Dieser Teil verdient besondere Aufmerksamkeit seitens des Lesers, nicht nur in den Rätselpassagen, sondern vor allem in den Exkursen der Konzilsgeschichte über die Feier der Liturgie und das Wesen der Hl. Messe sowie den würdigen Kommunionempfang. Wo Wahres und Schönes durch „Kirchenpolitik“ über Jahrzehnte zugedeckt und erstickt wurde, wird in diesem Abschnitt neues Licht auf den Wert der Hl. Messe und der Gott

Fortsetzung auf Seite 24



Worte, die Priester stärken und ermutigen sollen

Das Buch *In Sinu Jesu – Wenn das Herz zum Herzen spricht, Aufzeichnungen eines Priesters im Gebet* hat viele Priester neu zur Anbetung des Allerheiligsten und zur Weihe an die Gottesmutter geführt. Nun liegt ein weiteres Buch vor, das in einem ähnlichen Stil wie *In Sinu Jesu* Priestern Mut machen möchte, ihre Berufung zu erneuern. Der Herausgeber, ein österreichischer Pfarrer, begleitet seit Jahren eine geistlich begnadete Frau, deren Eingebungen er prüft und wiedergibt. Es handelt sich um Worte, die geeignet sind, Priester zu stärken und zu ermutigen, ihren Glauben und ihr geistliches Leben zu vertiefen.

Angesprochen werden Inhalte des geistlichen Lebens, die Feier der heiligen Eucharistie, die

Sakramente und die Anbetung. Es werden auch wichtige Impulse für die Pastoral gegeben, so wie auch für das mensch-



liche Leben des

Priesters.

Die geistlichen Texte wollen aufbauen und an wichtige Inhalte des priesterlichen Lebens er-

innern. Die Worte an die Priester sind einfach und direkt, wenn es etwa heißt „Liebt Gottes heilige katholische apostolische Kirche. Liebt sie mit ganzem Herzen. Haltet an den Sakramenten der heiligen Kirche fest. Gebt sie nicht auf“.

Die Priester werden an ihr „Adsum“, das sie vor ihrem Bischof gesprochen haben, erinnert und aufgerufen, es immer wieder im Gebet in ihrem Herzen zu erneuern. An anderer Stelle liest man: „Ihr seid alle ohne Ausnahme zur Kreuzesliebe in Christus berufen. Kreuzesliebe heißt Feindesliebe. Kreuzesliebe heißt die Sehnsucht haben, heilig zu werden.“

Jesus lädt Seine Priester ein, sich auch um ihre Mitbrüder zu kümmern, die oftmals an materieller Not, Kälte oder Einsamkeit in ihren Herzen leiden.

Das Buch eignet sich gut für den einzelnen Priester zur Vertiefung während der Anbetung oder bei der Betrachtung im Gebet.

Wie das Zweite Vatikanische Konzil sagt, zeichnet die Priesterweihe den Priester durch die Salbung des Heiligen Geistes mit einem besonderen Prägemaus und macht ihn auf diese Weise dem Priester Christus gleichförmig. Die Texte in dem Buch können auch Laien eine Hilfe sein, die Wichtigkeit und Größe des Priestertums zu entdecken und so den Impuls zu empfangen, die Priester im Gebet zu begleiten.

Christoph Hurnaus

AN DIE VON JESUS GELIEBTE PRIESTERHERZEN, Sebastian Schmidt (Hrsg.), Bernardus Verlag, Preis: Euro 23,40

Fortsetzung von Seite 21

geschuldeten Ehrfurcht geworfen. Dieser Thematik allein werden im zweiten Band zehn Seiten eingeräumt.

Im Zusammenhang mit den Sakramenten, von denen vor allem das Sakrament der Beichte einen vorrangigen Platz erhält, gewinnt der Leser einen Blick auf die Bedeutung und Notwendigkeit des Priestertums, durch das der Mensch das Heil erlangt; ist doch der Priester der von Gott erwählte Spender heilsnotwendiger Sakramente. Deshalb gebührt ihm besonderer Respekt. So lesen wir in diesem Kapitel, was der Hl. Johannes Vianney, Pfarrer von Ars, dazu schreibt: „O, was ist es doch Großes um einen Priester! Erst im Himmel wird man ganz verstehen, was ein Priester ist ...“ und weiter, „wenn ihr einen Priester seht, denkt an unseren Herrn Jesus Christus!“ Alle Priester brauchen und verdienen unser Gebet für sie, da sie auch am heftigsten angegriffen werden (dazu ein Gebetsteil für die Priester).

Gegen Ende dieses Teiles erfahren wir eine Menge über die Heiligen Engel und ihre Sendung für uns „Erdegebundene“. Verschiedene geistliche Lehrweisungen zeigen die Rolle auf, die sie in diesen Zeiten spielen und wie wichtig es ist, ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen. Nicht umsonst ist in früheren Zeiten nach jeder Hl. Messe das Schutzgebet zum hl. Erzengel Michael verrichtet worden, das heute leider in Vergessenheit geraten ist.

Herausfordernd fand ich persönlich, die fehlenden Texte in jenen spirituellen Wegweisungen einzufügen, die vom hl. Bernhard von Clairvaux, von den Regeln des hl. Benedikt oder vom Wüstenvater Evigarios Pantikos mit seinen „acht Gedanken“ stammen. Dafür fehlte mir die Kenntnis. Eine Katechese des hl. Josef und seiner Bedeutung im Heilsplan Gottes runden die Rätselralley ab und schenken neues Wissen über diesen großen Heiligen.

Wer sich mit dem Betenschwert und dessen Sinn zu wenig bedacht hat, möge auf die letzten Seiten des zweiten Heftes zurückgreifen. Nach einer „Einleitung zum Gebetsteil“ findet man alle Grundgebete für einen katholischen Christen – auch mit „Rätselmodus“ –, Anrufungen an die heiligen Fürsprecher im Him-

mel für persönliche Anliegen des Einzelnen.

Wenn Sie das nizäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis noch nicht auswendig können, bitte sehr! Hier haben Sie die Chance, es zu lernen! Natürlich wird nicht auf Maria vergessen, über die wir hier beim Hl. Bonaventura lesen: „Gott hätte eine bessere Schöpfung machen können, aber kein besseres Geschöpf als Maria“; sich ihr im Weihegebet (S. 201) ganz anzuvertrauen, bedeutet, den sicheren Weg des Heils zu bestreiten.

An wen richtet sich die Lektüre? Geeignet ist sie für Erwachsene und Jugendliche, die an Glaubensfragen interessiert sind. Sie stellt aber auch ein Familienbuch für Eltern/Großeltern und Kinder dar, ist bestens für die Katechese geeignet. Sie spricht darüber hinaus alle Personen an, die „bibelfester“ werden wollen und besser Bescheid über den katholischen Glauben wissen möchten und sich nach einer lebendigen Beziehung zu Gott sehnen.

Das Lösen der Rätsel ist nicht nur spannend, sondern auch lehrreich, und man nimmt gerne wieder die Bibel zur Hand. Ich denke, das ist auch der Zweck! Ein „Mehr-Wissen“ über unseren katholischen Glauben verteidigt ihn beständig gegen die unzähligen Angriffe! Ich selbst kann nur mit Begeisterung dieses Buch weiterempfehlen und P. Justin für diese gelungene und aufwändige Publikation danken. Lassen Sie sich überraschen!

Abschließen möchte ich mit dem Zitat des großen Theologen Papst Benedikt XVI, dessen Schriften in den beiden Bänden oft angeführt werden: „Es gibt nichts Schöneres, als vom Evangelium, von Christus gefunden zu werden. Es gibt nichts Schöneres, als Ihn zu kennen und anderen die Freundschaft mit Ihm zu schenken.“

Hilde Schenkir

*DIE HEILIGE SCHRIFT IN RÄTSELFORM. BIBLISCHE DENKSPORTAUFGABEN. Von P. Justin Minkowitsch, Annaberg: Eigenverlag 2022. I. Teil Altes Testament, II Teil Neues Testament, pro Band 25€
Bestelladressen: Kirchenrenovierungsverein Annaberg, Prof. Wolfgang Kubelka, Annarotte 30, A-3222 Annaberg
Email: wolfgang.kubelka@univie.ac.at
P. Justin: p.justin.minkowitsch@gmx.at*

Der heilige Papst Johannes Paul II. hat uns mit seiner „Theologie des Leibes“ ein Erbe hinterlassen, das uns „reich“ an Weisheit, stark, froh, ja glücklich machen würde, wenn wir es doch endlich bewusst antreten würden.

Dieser väterliche, männliche, menschliche und vor allem heilige Papst hat die Weltgeschichte beeinflusst; er wusste ja aus eigener Anschauung, was es heißt, unfrei zu sein; äußerlich in einem kommunistischen Unrechtssystem, innerlich in einer unvollständigen, ja falschen Sicht des Mensch-, des Personseins. Die tiefsten Sehnsüchte der Menschen lernte er nicht nur an sich selbst, sondern vor allem auch in der Begleitung junger Menschen genauestens kennen.

Seine politische Wirkkraft wird von den meisten anerkannt. So wird der Fall des Eisernen Vorhangs mit ihm und seinem Engagement in Zusammenhang gebracht.

Es wäre an der Zeit, seine profunde Lehre über den Menschen und seine Sexualität, über unsere wahre, einzige Berufung zur Liebe, wie sie Gott selbst ist, auch anzuerkennen. Und allen zu verkünden. Es könnte wie ein Blitz der Erkenntnis Licht und Klarheit in die große Zerrissenheit und

Anleitung zur rechten Liebe mit Leib und Seele

Verwirrung in Sachen Mensch, Sexualität, Identität, etc., von heute bringen, wenn die gottvergessene Welt sich selbst als Meisterwerk des liebenden Gottes, erkennen und dankbar annehmen könnte.

Vielleicht ist ja der Begriff „Theologie des Leibes“ nicht gerade ein PR-Gag, ja geradezu sperrig; vielleicht meinen zu viele: Ah, da geht es um Theologie, das hat mit mir „normalem Menschen“ nichts zu tun. Oder: Das ist was für religiöse Spinner, völlig unrealistisch. Vielleicht sollten wir lieber andere, anziehendere (leichter verständliche) Bezeichnungen finden. Reden wir doch zum Beispiel von: „Anleitung zur rechten Liebe mit Leib und Seele“ oder: „Wie Liebe geht“ oder: „Was steht eigentlich in unserer Betriebsanleitung?“ – oder, wie der ungarische Buchtitel von Bir-

Theologie des Leibes

Reiseführer

git und Corbin Gams übersetzt heißt: „Reiseführer für Liebende“.

Tatsache ist: Man muss sich schon wundern: Jeder Autobesitzer lässt sich einweisen in die Funktionsweise seines Autos, um möglichst gut, unfallfrei, schnell und bequem voranzukommen. In das „Funktionieren“ des Menschen in Sachen Liebe, also im wichtigsten Lebensbe-



Foto APA

Die Ehe: Eine Berufung, die Liebe Gottes

reich, da lässt sich niemand einführen, da herrscht brutaler Analfabetismus, ja Ignoranz; da meinen wir, alles ginge von selbst, so wie wir eben laienhaft und oberflächlich „den Wagen (Leib) einfach laufen lassen“.

Was kann denn da rauskommen? In mir steigt das Bild auf, wenn ein Kind ein Auto (zufällig) in Betrieb nehmen und in Bewegung setzen kann. Wir erschrecken zurecht und möchten schützend und das Schlimmste verhindernd dazwischen springen.

Was sagt also diese „Theologie des Leibes“, diese Lehre über den Menschen und seine tiefsten Sehnsüchte?

Unser Herz, unser Leib, wir sind für eine Liebe geschaffen, die der Liebe Gottes ähnlich ist. Nur eine Liebe, die der Liebe Gottes ähnlich ist, kann unsere tiefste auch leibliche Sehnsucht wirklich erfüllen. Die Liebe Gottes ist frei, bedingungslos, treu und lebensspendend. Von An-

es: Die Wegweisungen Johannes Paul II.

hrer für Liebende

fang an, seit der Schöpfung der Welt und des Menschen als Krönung der Schöpfung sind wir zu dieser Liebe Gottes geschaffen.

Besonders Ehe und Familie sind eine Berufung, diese Liebe Gottes widerzuspiegeln. Und nur eine Liebe, die Gottes Liebe ähnlich ist, kann, wie gesagt, unsere tiefsten Sehnsüchte erfüllen und unser Leben tatsächlich gelingen lassen.



s widerzuspiegeln

Das Besondere an der „Theologie des Leibes“ ist, dass sie am menschlichen Körper, am Leib ansetzt, der normalerweise rein der materiellen Welt zugeschrieben wird. Johannes Paul II sagt: Auch am Leib, ja gerade an ihm, zeigt sich Gott und Sein Wille, die wahre Liebe; gerade in der leiblich ausgedrückten Liebe können wir Gott selbst sichtbar machen.

Wir können zwar so tun, als wäre der sexuelle Trieb, der vor allem den Körper leitet, schon das Ziel aller Wünsche, also schon Liebe. Aber das ist eine Verfälschung, eine Verkürzung, eigentlich ein Missbrauch unseres Leibes und der Liebe. Und weil wir Menschen Wesen mit Leib, Geist und Seele sind, Personen, die um ihrer selbst willen geliebt werden wollen, spüren wir sofort, wenn wir in der Liebe ge- bzw. missbraucht werden.

Unser Leib ist nämlich eins mit unserer Seele und unserem Geist. Wir sind unser Leib. Wir sind alles drei: Körper, Seele, Geist; un-

trennbar, in jeder unserer Handlungen, in jedem Moment unseres Lebens. Eine soziologische, anthropologische Wahrheit, die jedermann „am eigenen Leibe“ nachfühlen kann. Da brauchen wir keine großen wissenschaftlichen Beweise (die es mittlerweile sogar schon gibt, siehe etwa das Buch *Der holistische Mensch* von Johannes Huber). Aber wie vergessen ist diese Wahrheit in unserer Welt: im Bereich der Liebe, der Medizin, der Arbeitswelt – eigentlich fast überall.

Wird diese Beschaffenheit des Menschen außer Acht gelassen, verletzen wir seine Identität, unser Person-sein. Und das tut immer weh, das hat schlimme individuelle und soziale Folgen.

Ein Alleinstellungsmerkmal der Lehre der „Theologie des Leibes“ ist es, dass sie in allen Fragen, die den Menschen betreffen, darauf schaut: Wie hat es der Schöpfer eigentlich gemeint? Wie ist Sein Bauplan, Sein „Heilsplan“. Denn das ist (für mich) das Überzeugende, ja Gewinnende des christlichen Glaubens und seines Menschenbildes: Wir dürfen davon ausgehen, dass Gott, der Schöpfer von allem, alles, auch uns Menschen, aus Liebe geschaffen hat: zur Liebe, zur Erfüllung, zum ewigen Leben in Glück und Fülle.

Kursangebot

Antworten auf brennende Fragen in Sachen Sexualität, Person und Identität, Klärungen in aktuellen Wirrissen, Erkenntnis Gottes und Seines Heilsplans, all das und mehr bringt der zweijährige Studiengang „Theologie des Leibes“ in Heiligenkreuz.

In jährlich vier Modulen (von Mittwoch-Abend bis Sonntag-Mittag) wird man in die Lehre des heiligen Papstes eingeführt. Egal welchen Standes und welchen Alters jemand ist: Immer ist es ein Weg der Erkenntnis und der Heilung des eigenen Lebens.

Weiters Infos:
www.theologiedesleibes.org

Unsere Zeit (in der westlichen, materialistisch geprägten, reichen Welt) ist bezüglich Mensch, Liebe, Sexualität, Bindung, in tiefe Verwirrung und große Verletztheit geraten, weil sie Gott, Seine Liebe vergessen hat. Machen wir uns auf, einen Weg der Heilung der verletzten Liebe zu gehen. Johannes Paul II. hat uns dazu aufgerufen, eine „geistige Revolution der Reinheit von Leib und Seele“ zu starten, Gottes Heilsplan für uns zu erforschen und unsere Liebe in der Form der Hingabe, des Geschenkes füreinander, zu leben.

Teilnehmer des zweijährigen Studienganges „Theologie des Leibes“ in Heiligenkreuz haben

Füreinander Geschenk sein wollen

es erfahren: Diese Lehre wandelt uns, und wir sind nachher nicht mehr so, wie wir vorher waren.

„Die Verletzungen und Irrwege meines Lebens, vor allem in sexueller Hinsicht, in Beziehungen, sind mir schmerzlich bewusst geworden. Ich habe erkennen dürfen, mit welcher Würde mich Gott geschaffen hat. Wie Er es geplant hat. Nur so will ich behandelt werden, nur so selbst handeln. Wir sind es wert, das Beste zu empfangen und das Beste zu geben; alles hat Gott für uns geschaffen, alles ist Geschenk; so können wir füreinander auch Geschenk sein. Das genaue Hinschauen hat mir weh getan, aber es hat mich auch geheilt. Ich fühle mich jetzt angekommen, angekommen in der Liebe Gottes, meiner Berufung,“ so eine geschiedene Frau.

Und Ehepaare erzählen, dass die gründliche Beschäftigung mit der „Theologie des Leibes“, das Studieren der Katechesen des Papstes, der Austausch mit den Mit-Studenten ihre Ehe, erneuert, ja verwandelt hat.

Ist es nicht das, was das Christentum mit uns machen soll? Verwandlung? So ist Gottes Plan: In jeder Heiligen Messe, und wie wir nun wissen, auch in jedem Sexualakt, geschieht totale Hingabe aus Liebe, die sich verschenken will: „Mein Leib für dich gegeben.“ Das bewirkt Verwandlung, Wandlung in die Liebe, die der dreifaltige Gott in sich ist.

Maria Honsig-Erlenburg

Ankündigungen

Familie Solitude Myriam

Treffen für Menschen in Trennung, Scheidung, Wiederverheiratung und Witwenschaft von Betroffenen für Betroffene. Einstieg jederzeit möglich, auch ohne Anmeldung. Leitung: Silvia Gebley

Zeit: 15. Juli, 21. Oktober, 18. November, ab 14 Uhr

Ort: Franziskanerkloster, Rathausplatz 12 – 14, St. Pölten

Zeit: 12. & 26. Juni, 10. & 24. Juli, 4. & 18. September

Ort: Lebenszentrum, Jakoministraße 21, 8010 Graz

Info: silvia.gebley@gmx.at

Wallfahrt

Medjugorje erleben... Eine besondere Zeit für Körper, Geist & Seele mit P. Raphael Fuhrmann OCist, Stift Rein

Zeit: 27. August bis

1. September

Anmeldung: Brigitte Stangl, Tel: 0043 660 371 5400

Exerzitien

Exerzitien für Priester zum Thema: Die Kirche

Zeit: 28. August bis 2. September 2023

Ort: Priesterseminar St. Petrus, Wigratzbad (D)

Leitung/ Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP, Tel. +41 (0)44 772 39 33, p.ramm@fssp.ch

Exerzitien

An der Methode des hl. Ignatius. Orientierte Betrachtungen zu den Seligpreisungen der Bergpredigt.

Zeit: 10. bis 15. September 2023

Ort: Vallendar (D)

Leitung/ Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP, Tel. +41 (0)44 772 39 33, p.ramm@fssp.ch

Familien-Einkehrtag

Maria, Königin der Liebe – lehre uns lieben!: Familien-Einkehrtag mit P Dominikus Hartmann CP

Zeit: 25. Juni, von 9:30 bis 17 Uhr

Ort: Schönstattzentrum, Josef-Kentenich-Weg 4, D-85092 Köschin-Kasing

Anmeldung: +49 (0)1 60 9234 2864, monika.schiofamilien@gmail.com

„Lumen Christi“ – Das Licht unseres Glaubens. In der Osternacht ist es aus der Dunkelheit des Kirchenschiffs in die strahlende Helle der Osterfreude gewachsen. So führt uns der Glaube aus unseren Finsternissen ans Licht, das Christus selber ist. Aber es gibt auch den umgekehrten Weg.

Da bin ich kürzlich fasziniert über die Darstellung eines Abstiegs gestolpert: „The descent of the modernists“, gezeichnet von E.J. Pace. Die Abbildung stammt aber nicht etwa, wie man meinen sollte, aus unserer Zeit. Sie wurde in *Christian Cartoons* im Jahr 1922 veröffentlicht, ist also schon 100 Jahre alt. Und zeigt doch auf, was wir heute schmerzlich um uns herum erleben: Den Abstieg vieler Theologen aus den hellen Räumen des christlichen Glaubens hinunter in den finsternen, lichtlosen Keller des Unglaubens und letztlich der Gottlosigkeit, des Atheismus.

Überraschend die Aktualität der Aufschrift auf den einzelnen Stufen dieses Abstiegs. Mir springt als erstes in die Augen „No miracles“: Es gibt keine gottgewirkten Wunder, es darf sie nicht geben. Vor längerer Zeit war im Ökumenekreis unserer Pfarrei ein Jesuitenpater als Referent. Er vertrat gerade diese Position. Weder heutige Wunder noch die in der Bibel berichteten Wunder Jesu ließ er als Fakt gelten. In unserer sich an den Abend anschließenden Korrespondenz kam heraus, dass es für ihn, der als Priester am Altar steht, auch keine gottgewirkte Transsubstantiation in der Wandlung gibt.

Was der Pater wohl heute zu den seither vom seligen Carlo Acutis zusammengetragenen Fakten zu den vielen, unseren Weg durch die Zeit begleitenden eucharistischen Wundern zu sagen hätte? Als Beispiel ein eucharistisches Wunder, das sich zur Zeit unseres Heiligen Vaters Papst Franziskus als Erzbischof von Buenos Aires dort in den 1990er Jahren zugetragen hat.

Eine konsekrierte Hostie war zu Boden gefallen. Nach kirchlicher Vorschrift wurde sie in ein Gefäß mit Wasser gelegt, um sie aufzulösen. Sie löste sich nicht auf und bekam rötliche Flecken. Das wurde Erzbischof Bergoglio

gemeldet, der in der ihm eigenen Gelassenheit beschloss, weiter zuzuwarten. Erst drei Jahre später, die Hostie hatte sich immer noch nicht aufgelöst, stimmte er einer Untersuchung zu. Bei dieser kam der forensische Kardiologe Prof. Frederick Zugibe von der Columbia University New York zu dem Ergebnis: „Die Probe, die sie mir gebracht haben, stammt aus einem Herzmuskel, dem Myocard und genauer gesagt aus dem linken Ventrikel.“ Auch habe er aktive weiße Blutkörper-

unseren Glauben und unser Glaubenswissen um die Realpräsenz Jesu im Sakrament stärkendes Wunder.

Vor „No miracles“ würde ich heute noch eine Stufe „From Theism to Deism“ einfügen. Denn nicht wenige Theologen haben den Glauben an einen persönlichen Gott, der die Welt nicht nur geschaffen hat, sondern weiterhin lenkt, ersetzt durch die Vorstellung von einem Schöpfergott, der zwar die Welt mit all ihren Gesetzen einmal geschaffen hat, aber



Die Stufen auf dem Abstieg in die Gottlosigkeit

chen gefunden.

Als dem Professor auf die Frage, woher die Probe stamme, gesagt wurde, es handle sich um eine konsekrierte Hostie, war seine Reaktion: „Das kann ich nicht

Die konsekrierte Hostie: ein lebendiges Herz

glauben!“ und: „Als Sie mir die Probe brachten, lebte das Herz noch!“ Das am 17.3.2006 übermittelte Untersuchungsergebnis: Die aus der konsekrierten Hostie entnommene Probe stamme vom lebenden Herzen einer schwerleidenden Person. Ein gewaltiges,

seither nicht mehr in Seine Schöpfung hineinwirkt. Diese deistische Position scheint mir eine Folge des um sich greifenden Glaubens an die bis heute nicht verifizierte Evolutionstheorie.

Wer an die Evolution glaubt, kommt mit „Gottes Hand aus den Wolken“, wie das abfällig genannt wird, also mit der „creatio continua“ (Gottes Weiterwirken in der Schöpfung) nicht zurecht. Haben wir denn nicht Jesu eigenes, auch heute gültiges Wort: „Mein Vater ist noch immer am Werk, und auch ich bin am Werk“ (Joh 5, 17)?

Auch die nächste Stufe des Ab-

stiegs „No virgin birth“ ist heute ebenso aktuell, wie vor hundert Jahren. Denn die Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria bleibt bei nicht wenigen zeitgenössischen Theologen auf der Strecke. Sie sehen Joseph als den natürlichen Vater Jesu. Unseren Glaubenssatz von der Gottesgebälerin als „Jungfrau Maria“ haben sie über Bord geworfen und zur Umdeutung in ihrem Sinne aus Maria, der

Gott ist nicht nur Schöpfer, Er wirkt auch heute

Jungfrau, kurzerhand eine „junge Frau“ gemacht.

Die nächste Stufe „No atonement“ kann ich mangels theologischer Englischkenntnisse nicht korrekt verstehen. Geht es hier vielleicht um den Opfercharakter der Heiligen Messe, den das II. Vatikanische Konzil in seiner Liturgiekonstitution so vielfach betont hat? Und den das der Präfation vorhergehende, heute leider oft fortgelassene Gebet „Betet, Brüder und Schwestern, dass mein und euer Opfer...“ gut zum Ausdruck bringt? Muss die Eucharistiefeier nicht immer beides sein: Mahl und Sühneopfer zugleich?

Für den Abstieg zum Unglauben auch heute relevant ist die nächste Stufe „No resurrection“. Vordem war es für jeden Christen selbstverständlich, dass es beim Osterereignis um die leibliche Auferstehung des am Karfreitag am Kreuz verstorbenen Jesus am Ostermorgen geht, die Auferstehung also, obzwar sie die ganze Person betrifft, eine Sache des Leibes ist. Dieses Wissen wird den Gläubigen heute von den eigenen Bischöfen vorenthalten.

Durch die deutsche Fehlübersetzung mit „Wir glauben an die Auferstehung der Toten“ im Glaubensbekenntnis der Sonntagsmesse anstelle des lateinischen Originaltextes Credo „carnis resurrectionem“, zu deutsch wörtlich „Ich glaube an des Fleisches Auferstehen“. Bezeichnend auch, dass das Credolied 467 „Wir glauben an des Leibes

Weg des Modernismus in die Gottlosigkeit

Höchste Zeit, Christus wiederzu

Entdecken

Auferstehung“ vom Redaktionsteam in das aktuelle Gotteslob nicht mehr übernommen wurde.

In die Richtung der Verdunkelung des Glaubenssatzes von der leiblichen Auferstehung geht auch die heute in der katholischen Kirche häufig verwendete Bezeichnung des Requiems für einen lieben Verstorbenen als „Auferstehungsmesse“ – obwohl anschließend dessen toter Leib ins Grab gelegt und den Würmern zur Speise gegeben wird. Bei uns hat ein vorragender priesterlicher Theologieprofessor die Auferstehung Jesu gleich auf Karfreitag vorverlegt. Der Streit um das nach Jesu Auferstehung zwingend leere Grab beutelt die deutsche Theologendiskussion schon seit vielen Jahrzehnten. Dabei wird die Auferstehung entmaterialisiert und so gleichzeitig entkernt. Unser Glaubenswissen vom leiblichen Charakter der Auferstehung geht so vielen verloren.

Die Dunkelheit am Fuß der im

Auferstehen wird der Leib erst am Jüngsten Tag

Cartoon aufgezeigten Abstiegsstreppe ist nicht selbst etwas. Die tiefe Finsternis dort unten ist vielmehr durch eine Abwesenheit gekennzeichnet. Durch die Abwesenheit von Licht. Durch die Abwesenheit desjenigen, der einst von sich gesagt hat „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh 8,12).

Und gottlob: Keine Treppe ist eine Einbahnstraße! Selbst wer schon die eine oder andere Treppe der im „Christian Cartoon“ von 1922 aufgezeigten Treppe hinuntergestiegen ist, kann wieder umkehren. Mit tiefer Freude erleben wir heute die große, oft sogar öffentlich Zeugnis gebende Schar vieler junger Leute, auch junger Priester, die zum Licht hinaufgestiegen sind. Zu dem, der von sich gesagt hat: „Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen ist, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt“ (Joh 12,46).

Anton Wengensky

Es kommt gar nicht so selten vor, dass Christen, die im evangelikalen Milieu großgeworden sind, in die katholische Kirche finden, obwohl sie bis dahin starke anti-katholische Vorurteile hatten. Oft ist es die Beschäftigung mit den alten Kirchenvätern, die da eine neue Perspektive eröffnet. Im Folgenden die Geschichte eines Mannes, der jetzt für die Herausgabe einer wichtigen katholischen Publikation verantwortlich ist.

Carl E. Olson ist Schriftleiter des Catholic World Report. Er und seine Frau Heather sind 1997 in die Kirche eingetreten. Er stammt aus dem Westen von Montana. Sein Vater war Büchsenmacher. Mehr als ein halbes Jahrhundert lang reparierte er Jagdflinten, erzeugte sie oder setzte sie wieder instand – und tut diesen Job heute noch mit 80.

Seine Eltern hatten kurz nach der Geburt von Carl 1969 die Erfahrung einer „Wiedergeburt“ gemacht. Als Carl fünf Jahre alt war, gründete der Vater einen Bibelkreis, an dem seine Eltern immer noch teilnehmen. Als er heranwuchs, nahm er dreimal wöchentlich oder öfter mit seiner Familie an Gottesdiensten teil. Er erinnert sich: „Unsere Gottesdienste waren einfach einige Kirchenlieder, eine Predigt und dann eine Abendmahlfeier (mit Brot und Grape-Juice).“

Er weist darauf hin, dass die wöchentlichen Feiern „doch eher außergewöhnlich waren für eher fundamentalistische Gruppen wie unsere; sie säten in mich Samenkörner, was die Bedeutung der Erinnerung an den Tod Christi am Kreuz anbelangt und sie öffneten mich für das Verständnis des Sakraments der Eucharistie.“ Er erklärte weiters, er habe das Glück gehabt mitten unter gläubigen Christen aufzuwachsen, meinte aber auch: „Was meinen Glauben anbelangt, war ich recht anti-katholisch, durchdrungen von den üblichen fundamentalistischen Vorurteilen, dass Katholiken Maria anbeten, der Bibel Bücher hinzugefügt hätten, usw.“

Nach der Kunsthochschule und dem Evangelikalen Bibel

Ein Evangelikaler Christ wird Katholik

Eine Bekehrung, die krisenfest geblieben ist

College übersiedelte er 1991 nach Portland und vertiefte sich in Theologie, Kultur, Geschichte und Philosophie. Er studierte die Werke der frühen Kirchenväter und die Schriften von Thomas von Aquin, Chesterton und Johannes Paul II.. Eines hielt er



Carl E. Olson

fest: „Für meine Frau und mich war der Schlüssel, die Wahrheit über die Eucharistie zu erkennen.“ Und er würdigte das Zeugnis und die Weisheit von Br. Timothy Mockaitis, der ihn und seine Frau in der Osternacht vom 29. März 1997 in die Kirche aufnahm.

Er sagte, seine Bekehrung habe ihm großen Frieden und tiefe Freude geschenkt „in dem Sinn,

Vor allem die Krise zu sehen, schadet dem Glauben

dass wir nun wussten, dass wir durch Gottes Gnade zur von Christus gegründeten Kirche gefunden hatten. Mit den Worten des Romanschriftstellers Walker Percy: „Was gibt es denn sonst überhaupt noch?“ Darüber hinaus ist Bekehrung eine tägliche Aufgabe; da gibt es stets

Höhen und Tiefen, Freuden und Frust.“

(...) Obwohl seine Bekehrung in eine Zeit fiel, in der es viele öffentliche Skandale in der katholischen Kirche, gab war dies nie ein Anlass, diese Bekehrung infrage zu stellen. Das erklärte er so: „Eines der Geschenke der Erziehung, die mir zuteil wurde, bestand darin, mir eine fundierte Sicht auf die menschliche Natur vermittelt zu haben: Sie ist gefallen und schwer verwundet, aber durch Gottes Gnade auch zur Liebe und zum Opfer befähigt.“

Er erläutert das: „Die Kirchengeschichte zu studieren, half mir zu begreifen, dass der Lauf der Dinge im wahrsten Sinn des Wortes immer sehr schlecht – aber auch sehr gut war.“ Und weiters: „Es ist entscheidend wichtig, sich ganz auf Christus auszurichten, dankbar für die Sakramente

zu sein, das Leben der Heiligen zu betrachten. Manchmal sage ich meinen Freunden: Gebannt auf das laufende Geschehen in der Kirche fixiert zu sein, kann deinem Glauben schaden, wenn du nicht imstande bist, das in der richtigen Perspektive zu sehen. Das gilt besonders für eine Zeit, die von den Sozialen Medien und einer Hyper-Emotionalisierung geprägt ist.“

Seine Bekehrung zum Katholizismus sieht er als Erfüllung seines protestantischen Glaubens und meint: „Auf meiner Reise hatte ich viele Hindernisse zu überwinden, dabei aber das wunderbare Paradox von Klarheit und Geheimnis umfasst, das im mystischen Leib Christi gegenwärtig ist...“

Jim Graves

Auszug aus einem Artikel in THE CATHOLIC WORLD REPORT v. 8.4.23

In Gesprächen bekommt man immer wieder zu hören, das Ostergeschehen sei nur durch die Evangelien zu uns gekommen und historisch sonst nicht abgesichert. Im Folgenden ein Überblick über den neuesten Stand des Wissens über den Tod und die Auferstehung des Herrn.

2023 feiern wir Ostern, was ziemlich selten ist, an dem historisch korrekten Datum, dem 9. April. Da alle Evangelien darauf beharren, dass Jesus an einem Freitag gekreuzigt wurde, der zugleich der Vortag („Rüsttag“) des jüdischen Pessachfestes war (das immer am 14. Nisan nach dem Mondkalender gefeiert wurde), kommen im fraglichen Zeitraum nur zwei Termine für den historischen Karfreitag infrage: Der 7. April 30 oder der 3. April 33 n.Chr.

Da Jesus zur Zeit des Königs Herodes († 4 v. Chr.) geboren wurde und die Tradition besagt, dass er 33 volle Jahre wirkte, hält die Mehrheit der Exegeten den früheren Termin für den wahrscheinlicheren. Dafür spricht auch eine zweite Tradition, die besagt, dass die Jünger Jesu 12 Jahre lang im Land der Juden wirkten, bevor Petrus 42 n. Chr. vor der Verfolgung durch Herodes Agrippa nach Rom floh. Auch dadurch käme man auf 30 n. Chr. als Jahr des Ostereignisses.

Doch wie historisch verbürgt sind die Osterberichte der Evangelisten, ist ihre Schilderung vom Leiden, Sterben und der Auferstehung Jesu Christi?

Die Protagonisten

Tatsache ist: Mindestens drei der Protagonisten der Osterberichte, der Statthalter Pontius Pilatus, der Hohepriester Kajaphas, aber auch Simon von Cyrene, der das Kreuz Jesu trug, sind archäologisch bezeugt.

Von Pilatus zeugt eine Inschrift, die italienische Archäologen 1962 in den Ruinen von Caesarea Maritima, dem Sitz des römischen Statthalters an der Mittelmeerküste, fanden. Sie stammt von einem nach dem Kaiser benannten Leuchtturm, dem „Tiberium“, und nennt ausdrücklich „Pontius Pilatus, Praefectus Iudaeae“ – Pontius Pilatus, Statthalter von Judäa. 2018 fand man in der Felsenburg des Herodes, dem



Das Antlitz Christi auf dem Grabtuch

„Herodium“ bei Bethlehem, einen Siegelring mit der griechischen Inschrift „Pilato“ – „des Pilatus“.

1990 stießen Archäologen im „Friedenswald“ im Süden von Jerusalem auf die prachtvolle Grabhöhle einer bedeutenden Jerusalemer Familie. In ihr befand sich eine Gebeinurne (Ossuari-

Ein Siegelring mit der Inschrift „Pilato“

um) mit der Inschrift „Jehosaf Bar Kaipha“ „Joseph, der auch Kajaphas hieß“ nennt der jüdische Geschichtsschreiber Flavius Josephus vier Jahrzehnte nach dem Tod Jesu den Hohenpriester.

Noch verblüffender: 1941 entdeckten Archäologen in einem Grab am Hang des Ölbergs eine Gebeinurne mit der Inschrift „Alexander von Cyrene, Sohn des Simon.“ Laut dem Evangelisten Markus trug „Simon von Cyrene ... der Vater des Alexander und des Rufus“ (Mk 15,21) das Kreuz Jesu zur Hinrichtungsstätte Golgota. Dass er in einer Grabhöhle beigesetzt wurde, die nach Ansicht der Archäologen der christlichen Urgemeinde gehörte, ist davon auszugehen, dass Simon und seine Söhne durch die Begegnung mit Jesus bekehrt wurden und sich nach Ostern den Jüngern Jesu anschlossen.

Der Gründonnerstag

Das jüdische Paschafest (Pessach) wurde, wie gesagt, im Todesjahr Jesu (also 30 oder 33 n. Chr.) nach dem Mondkalender der Juden am Sabbat gefeiert. Jesus aber traf sich mit Seinen Jüngern schon am Donnerstag zum

Archäologische und historische Beweise Christus ist wahr

letzten Abendmahl, das als traditionelles Paschamahl beschrieben wird. Wie war das möglich?

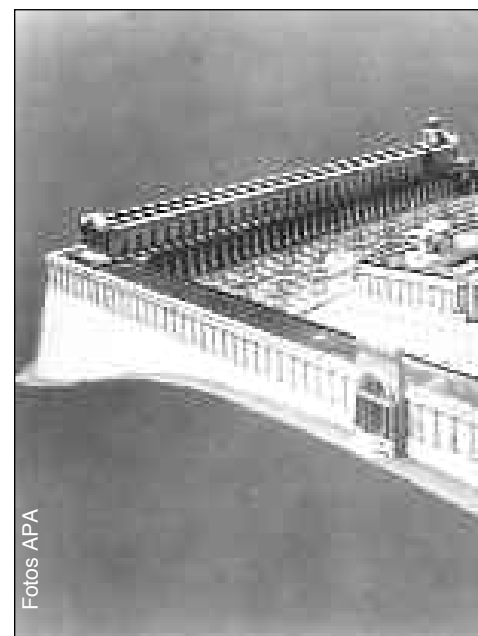
Tatsächlich gab es eine jüdische Sekte, die Essener, die einen anderen Kalender benutzte, nach dem bereits am Mittwoch vor der Kreuzigung Jesu Pessach gefeiert wurde. Diese Sekte hatte ihr Zentrum auf dem Zionsberg im Südwesten des antiken Jerusalem. Ihre Mitglieder ließen sich beim ersten Pfingstfest massenhaft taufen. Eben dort lokalisiert die Christenheit seit 73 n. Chr. den Abendmahlssaal. (...) Für die „Essener-Komponente“ spricht auch der Hinweis Jesu an Seine Jünger, sie sollten am Hauptbrunnen Jerusalems nach einem Mann Ausschau halten, der einen Wasserkrug trug. Wasserholen war im Orient die Aufgabe der Frauen. Nur eine Gemeinschaft zölibatär lebender Männer, wie es der Essenerorden war, war gezwungen, diese Aufgabe ihren Mitbrüdern anzuvertrauen. (...)

Der Karfreitag

Im 4. Jahrhundert ließ Kaiser Konstantin der Große über der traditionellen Stätte des Todes Jesu, dem Hügel Golgota, und dem leeren Grab die Jerusalemer Grabeskirche errichten. Bestätigt wurde die Tradition damals durch den Fund dreier Kreuze, von denen man eines für das „wahre Kreuz“ Jesu hielt, drei Nägel und eine Holztafel mit der Inschrift „Jesus von Nazareth, König der Juden“ in Hebräisch, Griechisch und Latein (siehe Joh 19,19); solche „Schuldtafeln“, wie sie auch die Evangelien erwähnen, waren bei römischen Hinrichtungen üblich.

1998 ging ich mit der Behauptung an die Öffentlichkeit, die authentische „Jesus-Tafel“ befände sich in der römischen Kirche „Santa Croce in Gerusalemme“. Die Gutachten von sieben Professoren für Inschriftenkunde dreier israelischer Universitäten datierten die Inschrift auf der dort verehrten Holztafel in das 1. Jahrhundert, während eine C14-Datierung ihr nur ein Alter von rund

1000 Jahren zubilligte. Persönlich glaube ich, dass die starke Kontamination und jahrhundertlange Einlagerung der Tafel in einer Bleikassette Grund für die fragwürdige C14-Datierung ist. Sollte die Tafel echt sein, würde es sich bei ihr um das einzige zeitgenössische Dokument handeln, das den Namen Jesu nennt und von seinem Prozess und seiner Hinrichtung zeugt.



Modell des Tempels des Herodes, in dem beim Tod Jesu zerriss

Auch das Erdbeben beim Tode Jesu, von dem das Matthäusevangelium (27,51 sowie 28,2 – offenbar ein Nachbeben!) berichtet, konnte verifiziert werden. Im Dezember 2011 berichteten die *National Geographic News* über die Untersuchungen des israelischen Geologen Prof. Zvi Ben-Avraham von der Universität Tel Aviv... Am Westufer bei En Gedi hatte Ben-Avraham eine Kernbohrung vorgenommen, um die Sedimente auf die geologische und klimatologische Geschichte des Toten Meeres zu untersuchen.

Die so gewonnenen Bohrkern lassen sich wie die Ringe eines

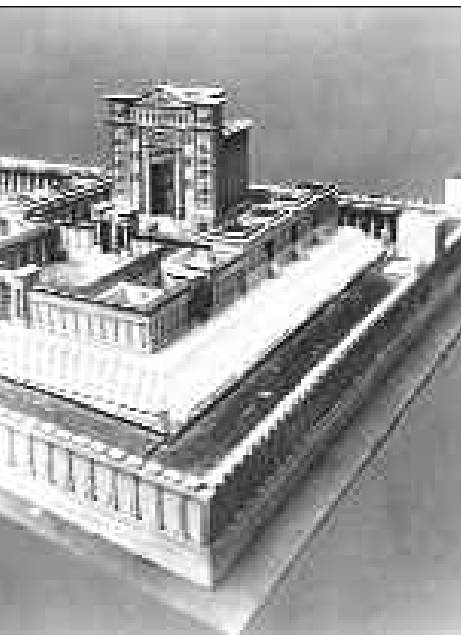
Fotos APA

Bohrungen zeigen: 30 n. Chr. gab es ein Erdbeben

e für die Wahrheit der Evangelienberichte

naft auferstanden

Baumstammes lesen. Sie bezeugen trockene Perioden, wenn der See langsam verdunstet und es auf seinem Grund zu Kalziumkarbonat- und Salzablagerungen kommt, ebenso wie heftige Stürme, die Schlick und Schlamm aufwirbeln, oder Sturzbäche nach heftigen Regenfällen, die Erdreich von den umliegenden Hügeln in den See tragen. An manchen Stellen aber wirbelten Erd-



der Vorhang infolge des Erdbebens

beben die sonst gleichmäßigen Ablagerungen durcheinander und es treten sogenannte „Seismiten“ (Störungsschichten) auf.

Auf diese Weise konnte der Geologe die historisch bezeugten Erdbeben von 1033 und 1458 n. Chr. identifizieren, aber auch drei schwere Beben um 1500, um 1400 und um 750 v. Chr.; letzteres wird im Buch Amos des Alten Testaments erwähnt. Ebenso nachweisbar waren das schwere Erdbeben, das 31 v. Chr. das Essenerkloster von Qumran zerstört hat, und ein leichteres Erdbeben um 30 n. Chr., also im Zeitraum der Kreuzigung Jesu. Einen Spalt im Felsen von Golgota, laut dem Evangelisten Matthäus von ebendiesem Erdbeben verursacht, können Pilger noch heute in der Grabeskirche besichtigen.

Das Ostergeschehen

Als die Heiliggrabkapelle in der Grabeskirche 2016 renoviert wurde, zeigte sich, dass unter den antiken Marmorverkleidungen tatsächlich ein typisches jüdisches Grab des 1. Jahrhunderts mit einer einzigen Kammer und einer Grabbank darin verborgen lag – genau wie es die Evangelien beschrieben. Es lag inmitten eines Steinbruchs außerhalb der Stadtmauer, der in der Antike in einen Garten umgewandelt worden war, wovon antike Bewässerungssysteme zeugen.

In die steilen Felswände des ehemaligen Steinbruchs wurden Gräber geschlagen. In der Mitte des Geländes stand ein steiler Felsen porösen Materials, das von den Steinmetzen gemieden wurde. Dabei handelte es sich wohl um den Felsen Golgota, auf dem wegen seiner Nähe zum westlichen Stadttor Hinrichtungen stattfanden.

Für über eine Milliarde Katholiken liegt der beste Beweis für die Wahrheit der Ostergeschichte in der Johannes-Kathedrale von Turin. Das 4,30 Meter lange Leinentuch, als „Turiner Grabtuch“ bekannt, zeigt den geisterhaften Ab-

Das Turiner Grabtuch: Zeuge der Auferstehung

druck des Körpers eines gepeinigten Mannes, dessen Rücken von 117 Geißelwunden bedeckt, dessen Haupt zahlreiche Einstichwunden aufwies, dessen Hände und Füße von Nägeln durchbohrt waren und dessen Seite eine breite Einstichwunde aufwies.

Wissenschaftler, die seit 1978 das Tuch untersuchten, fanden auf ihm die Pollen und Abdrücke mehrerer Pflanzen, die vorwiegend im Gebiet zwischen dem Hochland von Juda und der Wüste am Toten Meer wachsen. Straßenstaub im Bereich der Fußsohlen, Knie und Wangen des Toten wies die gleiche Zusammensetzung von Elementen auf wie der Straßenstaub von Jerusalem.

Das Blut hatte die Blutgruppe AB, die heute selten ist, die nach pathologischen Studien aber zur Zeit Jesu 49% aller Bewohner des Heiligen Landes hatten. Doch als noch rätselhafter erwies sich das hauchfeine Körperbild auf dem Leinen, das nach Ansicht der Experten nur durch Vergilbung und die Einwirkung starker Strahlung erklärt werden kann. Am faszinierendsten: Sie muss vom Körper selbst ausgegangen sein.

Experten des italienischen Energieversorgers ENEA waren zwar in der Lage, eine solche Vergilbung mit einem starken Laser zu reproduzieren – doch um ein Bild dieses Ausmaßes zu erzeugen muss eine Energieleistung von 34 Billionen Watt erbracht werden, mehr als jedes Kraftwerk erzeugen kann. Zwar wurde auch das Grabtuch mit der C14-Methode 1988 in das 14. Jahrhundert datiert – doch neuere Datierungen mit modernsten Methoden ergaben ein Alter von 2000 Jahren.

Das Nachspiel

1930 wurde bei Nazareth eine Marmortafel aus der Zeit des römischen Kaisers Claudius (41–54 n. Chr.) entdeckt, in die ein Edikt des Kaisers eingemeißelt war. Sie drohte jedem, der die Siegel „versiegelter Gräber“ brach und aus ihnen einen Leichnam stahl, die Todesstrafe an. Natürlich ließ die Inschrift sofort aufhorchen. Während Grabräuberei in der Antike häufig war und gewöhnlich hart bestraft wurde, interessierten sich die Diebe doch in der Regel für die Grabbeigaben und nicht für die Leiche. Leichenraub bei den Juden war praktisch ausgeschlossen, galt ihnen doch der Leichnam und alles, was sich im Grab befand, als unrein; zudem waren wertvolle Grabbeigaben bei ihnen, anders als bei den Heiden, extrem selten. Zudem pflegten die Juden ihre Gräber nicht zu versiegeln, sollten in ihnen doch ganze Familien über Generationen hinweg bestattet werden.

Worin bestand der Bezug zu Nazareth, wo die Marmortafel entdeckt worden war? Sinn macht ihre Inschrift eigentlich nur im Kontext der neutestamentlichen Berichte. Laut Matthäus (28,13–15) ließ nicht nur Pilatus das Grab Jesu auf Bitten der Hohenpriester versiegeln; sie reagierten auch auf die Berichte von seiner Auferste-

hung mit dem Gerücht, seine Jünger hätten den Leichnam gestohlen. Unter Claudius kam es in Rom zu Unruhen zwischen Juden und den Anhängern „des Christus“, wie der römische Historiker Sueton berichtet. Reagierte der Kaiser darauf, dass er gewissermaßen die legale Grundlage für eine Verfolgung der Christen schuf, sollte ihnen tatsächlich ein Betrug durch Leichenraub nachgewiesen werden können?

Tatsächlich waren die Hohenpriester nie in der Lage, der Urgemeinde einen Betrug nachzuweisen. Denn ihre Behauptung war

Der Leichnam Jesu wurde nicht gestohlen

falsch. Niemand hatte den Leichnam Jesu geraubt. Er ist tatsächlich von den Toten auferstanden, wie der Apostel Paulus, ausgerechnet zur Zeit des Kaisers Claudius und seines Ediktes, um 52 n. Chr. in seinem ersten Brief an die Korinther feststellte, „und erschien dem Kephas, dann den Zwölf. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich; die meisten von ihnen sind noch am Leben, einige sind entschlafen. Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln. Als Letztem von allen erschien er auch mir, dem Unerwarteten...“ (1 Kor 15,5–8) Gegen eine solche Phalanx von Augenzeugen waren die Hohenpriester machtlos. So wurde die Gewissheit, dass Jesus auferstanden war, zum Grundpfeiler des neuen Glaubens: „Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos. Wir werden dann auch als falsche Zeugen Gottes entlarvt, weil wir im Widerspruch zu Gott das Zeugnis abgelegt haben: Er hat Christus auferweckt“ (1 Kor 15,14–15), stellte Paulus fest.

Denn Christus ist auferstanden, wahrhaft auferstanden von den Toten. Und wir haben jedes Jahr erneut einen guten Grund, das Osterfest zu feiern, an dem Er Seine Göttlichkeit bewies und den Tod besiegte.

Michael Hesemann

Michael Hesemann ist Autor von DIE BIBEL HAT RECHT! ARCHÄOLOGEN AUF DEN SPUREN DES ALTEN TESTAMENTS, 400 Seiten 37,10€ Der Beitrag ist entnommen: <https://www.facebook.com/michael.hesemann>

Klarstellungen in Sachen Missbrauch in der Kirche

Weitgehend überwunden

2021 erschien das Buch *The Truth about Clergy Sexual Abuse: Clarifying the Facts and the Causes*. Es untersucht den Missbrauch in der US-amerikanischen Kirche und seine Ursachen. Sein Autor, Bill Donohue, ein Soziologe, beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit Themen, die die Kirche in der modernen Welt betreffen. Vieles, was Donohue für die USA erhoben hat, trifft wohl auch auf die Kirche in Westeuropa zu. Im Folgenden Auszüge aus einem Interview, das er der Zeitschrift *The Catholic World Report* gegeben hat.

Es steht außer Zweifel, dass die Medien die Öffentlichkeit überzeugt haben, (...) der Missbrauchskandal finde nach wie vor statt. Tatsächlich ist er jedoch zum Großteil beendet – und das seit mehr als einem halben Jahrhundert. Der ärgste Schaden, den Priester – die meisten von ihnen waren homosexuell – der katholischen Kirche zugefügt haben, entstand im Zeitraum zwischen der Mitte der sechziger und der achtziger Jahre. Da und dort gibt es allerdings immer noch Fälle. In den Medienberichten jedoch wird meist über alte Fälle berichtet. Aber die Leute lesen nur die Schlagzeilen und dann nicht weiter. Wer dies aber tut, wird sich in den Jahren 1963, 1971, 1985 wiederfinden. Auch machen sich die Medien nicht die Mühe, Ihnen mitzuteilen, dass fast alle missbrauchenden Priester entweder tot sind oder aus dem Dienst entfernt wurden. Die Vorstellung, dass Priester herumlaufen und nach Kindern suchen, ist einfach eine Lüge, eine bössartige Lüge. Das wollte ich klarstellen.

Und noch etwas: Wir haben enorme Fortschritte gemacht. Bei den rund 50.000 Geistlichen liegen wir derzeit bei der Zahl der begründeten Anschuldigungen im einstelligen Bereich. Keine andere Organisation in den USA, ob weltlich oder religiös, schneidet besser ab, wenn es um die Sicherheit der Minderjährigen geht, als die katholische Kirche.

Ja, wir waren in den 70er Jahren nicht wachsam genug. Das war ein schreckliches, schreckliches Jahrzehnt. Für das, was



Der Missbrauch durch Priester hat dem Ruf der Katholischen Kirche in der Öffentlichkeit enormen Schaden zugefügt

damals geschah, verdient die Kirche tatsächlich Kritik. Wenn wir aber fair sein wollen, müssen

Die 70er Jahre: ein schreckliches Jahrzehnt

wir Anerkennung zollen, wo dies gebührt: Das betrifft die Reformen von Dallas und andere Reformen, die stattfanden. Wir haben enorme Fortschritte gemacht. Und darauf bin ich stolz. Im großen und ganzen hat die katholische Kirche die Wende geschafft.

*

Es findet, (was das Thema Homosexualität betrifft), eine allgemeine Verleugnung statt, auch in der katholischen Kirche. Diese Verleugnung gibt es auch im Vatikan. Lassen Sie es mich ganz deutlich sagen: In meinem Buch komme

und die Leute fürchten sich, die Wahrheit zu sagen. Wenn ich meinen protestantischen und jüdischen Freunden von meinen Forschungsergebnissen erzähle, dass mehr als 80 Prozent des sexuellen Missbrauchs Minderjähriger Homosexuellen zugeordnet werden muss, schauen sie mich an und sagen: „Klar, wir wissen das. Aber Studien kennen wir nicht. Wir lesen nichts davon. Aber jedermann weiß, dass es Homosexuelle sind.“

Pädophil sind etwa 3,5 Prozent. Wenn ein Mann Sex mit einem postpubertären Mann hat – einem Jugendlichen oder älterem –, ist das homosexuelles Tun. Damit sage ich nicht, dass alle Homosexuellen Missbrauchstäter sind. Das wäre Diskriminierung Homosexueller. Was ich damit sage: Homosexuelle sind – und das mehr als Heterosexuelle – eher versucht, Minderjährige zu missbrauchen. In der katholischen Kirche ist das eindeutig so.

*

In den 60-er, 70-er und 80-er Jahren war die Kirche zweifellos zu wenig wachsam. Die Ideen der sexuellen Revolution wurden in den 60er Jahren entwickelt und in den 70er Jahren umgesetzt und innerhalb sowie außerhalb der katholischen Kirche ausgelebt. Papst Benedikt XVI. verdient hier höchste Anerkennung, weil er mutig und klug die Bedeutung der sexuellen Revolution angesprochen hat. Diesbezüglich verteidige ich ihn energisch, weil er mehr als jeder andere das Geschehen soziologisch durchschaut hat. Ehrlich gesagt: Wenn andere das nicht erkennen, wissen sie einfach nicht, wovon sie reden. Damit ist nicht gesagt, dass die sexuelle Revolution an allem schuld und die Kirche entlastet oder exkulpiert sei. Sie hat das Geschehen aber angetrieben.

Bill Donohue

Auszug aus *THE CATHOLIC WORLD REPORT* v. 26.5.22

ich auf den Missbrauch-Gipfel im Vatikan zu sprechen. Alle, angefangen beim Papst und den Kardinälen sprachen vom Klerikalismus als treibende Kraft des sexuellen Missbrauchs. Klerikalismus oder die Vorstellung, einer Elite anzugehören, mögen etwas damit zu tun haben, dass einige Bischöfe den Missbrauch begünstigt haben. Es hat aber gar nichts damit zu tun, wenn ein Priester einen Minderjährigen missbraucht. Überhaupt nichts. Niemand will über Homosexualität sprechen.

Fairerweise ist zu sagen, dass der Papst und viele Kardinäle über die Notwendigkeit gesprochen haben sicherzustellen, dass Männer mit tief sitzenden homosexuellen Neigungen nicht als katholische Priester zugelassen werden. Aber am Vatikan-Gipfel war das nicht das Thema. Tatsächlich gehören nämlich Homosexuelle heute in Amerika zur best geschützten Gruppe,

Ankündigungen

Weltjugendtag in Lissabon

Programmpunkte: Madrid, Fatima, Tage der Begegnung in der Diözese Leira-Fatima, Aufenthalt am Meer, eigentlicher Weltjugendtag in Lissabon. Leitung: Brüder Samariter FLUHM

Zeit: 25. Juli bis 7. August

Info&Anmeldung: Br. Josef Failer, Klein-Mariazell 1, A-2571 Altenmarkt an der Triesting, Tel: +43/(0)664 / 88 68 05 72

www.kleinmariazell.at

Familiensonntag

Es geht darum, den göttlichen Ruf zu ergründen, der als Anruf über unserem Leben steht.

Zeit: 11. Juni 2023, von 9 bis 17 Uhr

Ort: Kloster der Diener Jesu und Mariens, Auhofstr. 22, 3372 Blindenmarkt

Anmeldung: Email: familien-sonntag@sjm-online.org Information: www.sjm-online.org

Herz- Jesu-Exerziten

Zeit: 14. bis 17. Juni 2023

Ort: Kurhaus Marienburg, St. Pelagiberg (CH) Leitung: P. Dieter Biffart FSSP

Info/Anmeldung: Tel. +41 (0)71 4331166, info@kurhaus-marienburg.ch

Tobias und Sara

Für Paare in Umbruchs- und Krisenzeiten, die Hilfe suchen, um ihrer Liebe eine neue Chance zu geben, wieder zu hoffen und sich neu zu vertrauen, sich gegenseitig zu vergeben, sich wieder verstanden und geliebt zu fühlen und um gemeinsam neu zu beginnen.

Zeit: Di, 20. Juni 2023, 18 Uhr bis So, 25. Juni 2023, 14 Uhr

Ort: Gemeinschaft der Seligpreisungen, Herz-Jesu-Kloster, Ostwall 5, 47589 Üdem, Deutschland

Info&Anmeldung: Tel.: +49 2825 535871, Email: info@seligpreisungen-uedem.de Mehr Infos unter www.tobiasundsara.seligpreisungen.at

Marcia Francescana

Zu Fuß von Greccio nach Assisi: Die Tage sind geprägt vom gemeinsamen Gehen, Ge-

spräch, Gebet und geistlichen Impulsen. Übernachtung im Schlafsack und in einfachen Unterkünften. Für Altersgruppe 16 bis 40 Jahre

Zeit: 25. Juli bis 4. August

Anmeldung&Info: Br. Karl M. Schnepps OFM, karl.schnepps@gmx.at, +43 664 552 57 02

Bergwochen

Abenteuer, Stille, Begegnung mit Gott in der Bergwelt Tirols: Zeiten der Stille, des Gebets, Impulse zum Thema Glauben und Identität, täglich Heilige Messe.

Zeit: 23. bis 30. Juli mit Wanderungen

Zeit: 6. bis 13. August für besonders Sportliche (Alter 17 bis 35)

Zeit: 20. bis 27. August für junge Leute (17 bis 35 Jahre)

Infos und Anmeldung: <http://www.bruders-rene.net/bergwochen-in-tirol/>

Film

„Was Gott uns heute durch Zeichen, Erscheinungen, Botschaften und Sterbeerlebnisse sagen möchte“

Zeit: 10. u. 11. Juni, 16 Uhr

Ort: Schloss Hetzendorf (Mariensaal), Hetzendorferstr. 79, 1120 Wien

Familienwallfahrt

„Zur Liebe aufbrechen“: Tage der Erneuerung für die ganze Familie in Medjugorje, Hl. Messe in dt. Sprache, abendliches Pilgerprogramm der Pfarre, Gebet auf dem Erscheinungs-/Kreuzberg, Vorträge & Zeugnisse

Zeit: 27. August bis 1. September

Info&Anmeldung: Diakon Ing. Stefan Lebesmühlbacher, Initiative Christliche Familie, Mobil: +43 664 6101245, E-Mail: lebesmuehlbacher@christlichefamilie.at

Herz-Jesu-Exerziten

Exerziten geleitet von P. Dieter Biffart FSSP

Zeit: 14. bis 17. Juni 2023

Ort: Kurhaus Marienburg, St. Pelagiberg (CH)

Info/Anmeldung: Tel. +41 (0)71 4331166, info@kurhaus-marienburg.ch

*Das Zeugnis der jungen Kirche***Ohne den Sonntag können wir nicht leben**

Im Jahr 304 erließ Kaiser Diokletian ein Dekret, das Christen unter Todesstrafe verbot, die Heilige Schrift zu besitzen, am Sonntag zur Feier der Eucharistie zusammenzukommen und Räume für Versammlungen zu besitzen.

In Abitene, im heutigen Tunesien, wurden an einem Sonntag 49 Christen überrascht, als sie im Haus eines gewissen Octavius Felix heimlich zusammengekommen waren, um mit dem Priester Saturninus die Eucharistie zu feiern.

Die 49 Christen wurden in Ketten zu Fuß in das etwa 80 Kilometer weit entfernte Karthago geführt und dort vor Gericht gestellt. Im Gerichtssaal erwartete sie schon das sogenannte Pferdchen, eine Streckfolter. Jede einzelne wurde auf diese Folter gespannt und zum Aussagen gezwungen. Doch keiner widerrief seinen Glauben. Einige Namen von den 49 sind bekannt, so eine gewisse Victoria, eine junge Frau, deren heidnischer Bruder sich umsonst bemühte, seine Schwester freizubekommen. Auch Emeritus wird erwähnt, der stellvertretend für alle die berühmte Antwort gab: „Ohne den Sonntag können wir nicht leben.“ Der heilige Augustinus berichtet über diese Märtyrergruppe und nennt als Tag des Verhörs in Karthago den 12. Februar 304.

Papst Benedikt hat in einer Ansprache der 49 Märtyrer gedacht und den Bogen in das 21. Jahrhundert gespannt: „Nach grausamer Folter wurden diese 49 Märtyrer von Abitene getötet. So bezugeten sie mit dem Vergießen ihres Blutes ihren Glauben. Sie starben, haben aber gesiegt: Wir gedenken ihrer jetzt in der Herrlichkeit des auferstandenen Christus.“

Über diese Erfahrung der Märtyrer von Abitene müssen auch wir Christen des 21. Jahrhunderts nachdenken. Auch für uns ist es nicht leicht, als Christen zu leben, auch wenn es nicht diese kaiserli-

chen Verbote gibt. Aber aus geistlicher Sicht kann die Welt, in der wir leben, die oft von zügellosem Konsumismus, von religiöser Gleichgültigkeit und von einem der Transzendenz verschlossenen Säkularismus geprägt ist, wie eine Wüste erscheinen.

Der Sonntag, Tag des Herrn, ist die beste Gelegenheit, um aus Ihm, dem Herrn des Lebens, Kraft zu schöpfen. Das Sonntagsgebot ist also keine von außen auferlegte Verpflichtung, keine Last auf unseren Schultern. Im Gegenteil, an der sonntäglichen Messfeier teilzunehmen, sich vom eucharistischen Brot zu nähren, die Gemeinschaft der Brüder und Schwestern in Christus zu erfahren, ist für den Christen ein Bedürfnis, eine Freude; so kann der Christ die nötige Kraft finden für den Weg, den wir jede Woche zurücklegen müssen. Es ist übrigens kein willkürlicher Weg:

Der Weg, den Gott uns in seinem Wort weist, führt in die Richtung, die in das Wesen des Menschen selbst eingeschrieben ist. Das Wort Gottes und die Vernunft gehören zusammen. Dem Wort Gottes folgen, mit Christus gehen, bedeutet für den Menschen, sich selbst zu verwirklichen; Ihn verlieren, heißt sich selbst verlieren.

Wir müssen voll Stolz wiederentdecken, was für ein Privileg es ist, an der Eucharistie teilzunehmen, die das Sakrament der erneuerten Welt ist. „Sine domino non possumus.“ Von hier steigt unser Gebet auf: Mögen auch wir heutigen Christen uns wieder neu der entscheidenden Bedeutung der sonntäglichen Messfeier bewusst werden und aus der Teilnahme an der Eucharistie den nötigen Eifer für ein neues Engagement erhalten können.“

Der Sonntag ist der erste Tag der Woche. Macht ihn nicht zum letzten!

Informationsbrief Nr. 86 des Instituts St. Justinus

6.425 Personen rettete der Vatikan-Diplomat und Priester Hugh Joseph O'Flaherty mit Mut, Tatkraft und Theatertalent das Leben. Sein Gegenspieler war der Kommandeur der Sicherheitspolizei in Rom, Herbert Kappler, auch „Henker von Rom“ genannt.

Es go te baptizzo in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti“, spricht der aus Irland stammende Vatikan-Diplomat Hugh O'Flaherty 1959 die Taufformel über den „Henker von Rom“. Zu lebenslänglicher Haft ist der Täufling Herbert Kappler verurteilt – unter anderem wegen Mitwirkung beim Massaker in den Ardeatinischen Höhlen, wo 335 Geiseln erschossen wurden. Doch wie kommt es, dass der Priester den einstigen Nazi nun freudig in die katholische Kirche aufnimmt? Glich doch das Verhältnis zwischen den Erzfeinden, während der neunmonatigen Besatzungszeit Roms, einem mörderischen Katz- und-Maus-Spiel.

Zunächst absolviert der 1898 als ältestes von vier Kindern in Irland geborene Hugh O'Flaherty seine Schul- und Studienzeit auf der Grünen Insel. 1921 begibt er sich zum Studium nach Rom, wo er Diplomtheologe wird und seine Priesterweihe am 20. Dezember 1925 empfängt. Durch sein Genie wird er zum Vize-Rektor des Propaganda College ernannt. Der Ire studiert hart, was ihm 1928 den dreifachen Dokortitel in Theologie, Kanonischem Recht und Philosophie einbringt.

Während seiner Freizeit kommt sein sportliches Talent zum Vorschein. Erboxt, spielt leidenschaftlich Golf und begeistert sich auch für Handball. In den diplomatischen Dienst des Vatikans wird er 1934 berufen. Da ist er bereits Monsignore.

Da er neun Sprachen fließend spricht, setzt man den talentierten und in der vornehmen Gesellschaft gut vernetzten Mann für diplomatische Schachzüge in den verschiedensten Ländern ein. Zu seinen Stationen gehören Ägypten, Haiti, Santo Domingo und die Tschechoslowakei. Der Ruf zurück nach Rom ereilt den Monsignore 1938. Der Vatikan benötigt ihn nun beim Heiligen Offizium (spätere Glaubenskongregation). 1941-42 setzt man

Ein Monsignore rettet seinen Verfolger

Der „Henker“ und sein Priester

O'Flaherty als Sekretär des päpstlichen Nuntius ein.

So bekommt er die dramatischen Folgen des Krieges hautnah zu spüren, als er in Norditalien die alliierten Kriegsgefangenenlager seelsorglich betreut. Bei



Denkmal für Monsignore O'Flaherty im Killarney National Park, Irland

dieser Tätigkeit macht er Vermisste unter den Inhaftierten ausfindig und nennt, zum Trost der Angehörigen, deren Namen über die Wellen von Radio Vatikan. Spätestens ab Juli 1943 hat der vorausschauende Priester ein Netzwerk von Laien, Priestern und Ordensleuten ins Leben gerufen, das Verfolgte abtauchen lassen kann.

Mit dem Sturz Mussolinis und dem Einmarsch der Wehrmacht wird dieses Netzwerk für viele Menschen lebensrettend. Der Rektor des Priesterkollegs am Campo Santo Teutonico (deutsche Friedhof im Vatikan), Hermann Maria Stoeckle, gewährt dem Monsignore die Koordination seiner gefährlichen Hilfsinsätze von dort aus. Obwohl Hitler Papst Pius XII. eindringlich warnt, Juden zu helfen, kann O'Flaherty sein Werk fortsetzen, wenn auch ohne offizieller Erlaubnis.

Entflohene alliierte Kriegsge-

fangene, Flüchtlinge und Juden werden so über geheime Fluchtwege in mehr als 60 verschiedenen Quartieren in Rom versteckt. Kirchen, Klöster, Wohnhäuser von Sympathisanten und Priesterseminare sind die Unterschlupferte. Häufig werden die Hilfsuchenden zur Tarnung als Mönche, Nonnen oder arme Arbeiter verkleidet und mit gefälschten Papieren ausgestattet. Auch für Nahrung, Kleidung und Medikamente sorgt das große Netzwerk mit der vatikanischen Zentrale. Jeden Abend steht der hilfsbereite Priester an den Stufen von St. Peter als Ansprechpartner für Verfolgte.

Herbert Kappler, dem römischer Gestapo-Kommandant, ist bald klar, dass O'Flaherty der Strippenzieher eines Netzwerkes sein muss. So beschatten den Priester von da an Agenten und spezialisierte Soldaten. Kappler gibt den Auftrag, mit weißer Farbe eine sichtbare Grenzlinie zwischen dem 44 Hektar großen Vatikan und dem vom Deutschen Reich besetzten Rom zu markieren. Dem Priester droht der NS-Kommandeur un-
verhohlen, dass er bei Übertre-

Monatlich besuchte er den Ex-Feind im Gefängnis

tung der Linie augenblicklich erschossen würde.

Der irische Geistliche bietet seine ganzen Theaterkünste auf, indem er sich perfekt als Straßenkehrer, Postbote, Handwerker oder sogar als Nonne verkleidet. So bewegt er sich unbemerkt zwischen Vatikan und dem besetzten italienischen Staatsgebiet. Einmal, als hoher NS-Soldat verklei-

det, wäre er um Haaresbreite Opfer eines Attentats geworden. Auch der Versuch von zwei Gestapo-Agenten, Monsignore O'Flaherty zu entführen, den aber vier Schweizer Gardisten vereiteln, ist legendär.

Mit der Befreiung Roms, am 4. Juni 1944, folgt im Mai 1945 auch die Inhaftierung Kapplers, der 1948 zu lebenslanger Haft verurteilt wird. Während seiner Haft besucht ihn monatlich der Mann Gottes. Sein Motto: „Gott hat keine Nationalität“. O'Flaherty sagt über sein späteres Verhältnis mit Kappler: „So weit bin ich gekommen, mit diesem Mann, der 30.000 Lire auf meinen Kopf ausgesetzt hatte – und jetzt sind wir so was wie Kumpel.“ 1959 bittet Kappler getauft und in die Kirche aufgenommen zu werden.

Der standhafte Ire wird mehrfach im Vatikan befördert, sogar zum Hausprälat des Papstes ernannt. Bis zu einem ersten Schlaganfall im Juni 1960 arbeitete er beim Heiligen Offizium. Nach seiner Genesung wirkt O'Flaherty in der Kurie des Erzbischofs von Los Angeles. Nach weiteren zwei Jahren verschlechtert sich sein Gesundheitszustand so rapide, dass er zu seiner Schwester ziehen muss, die ihn fürsorglich pflegt. Fünf Monate darauf erleidet er einen zweiten Schlaganfall, der ihm am 30. Oktober 1963, mit nur 65 Lebensjahren, den irdischen Tod bringt. Im Film „Im Wendekreis des Kreuzes“ wird der Widerstandskampf O'Flahertys bildreich und realistisch in Szene gesetzt.

Und was wurde aus Kappler? Im Mai 1945 stellte sich Kappler der britischen Militärpolizei. Seine lebenslängliche Verurteilung von 1948 wurde durch ein Gericht 1952 bestätigt. Später stellten sogar der Bundespräsident, Bundeskanzler Willy Brandt, die Deutsche Bischofskonferenz und die EKD Gnadengesuche, die jedoch zunächst abgelehnt wurden.

Eine 1976 ausgesprochene Begnadigung wurde nach massiven Bevölkerungsprotesten durch ein Gericht revidiert. Als Kappler 1977 wegen einer Krebserkrankung im Militärkrankenhaus behandelt wurde, flüchtete er mit Hilfe seiner 1972 geheirateten Frau nach Deutschland. Dort lebte er nur noch wenige Monate, bis er 1978 in Soltau starb.

Elmar Lübbes-Paal

Euthanasie nun auch für Kinder in Holland

Die niederländische Regierung hat die Absicht, die Euthanasie auf Kinder zwischen 1 und 12 Jahren, die einzige noch ausgenommene Altersklasse, auszuweiten. (...) Der holländische Gesundheitsminister Ernst Kuipers versuchte, in einer Presse-Erklärung alle zu beruhigen: „Glücklicherweise betrifft diese (Art der Intervention) nur eine sehr kleine Gruppe von Kindern: zwischen fünf und zehn Kinder im Jahr.“ Der Minister scheint dabei nicht zu bemerken, dass nach wie vor auch 5 bis 10 Morde von Minderjährigen eine extrem ernste Sache sind, umso mehr als es sich um einen Mord durch den Staat handelt. Was aber zeichnet sich für die Zukunft ab? Führt man sich den Artikel im *British Medical Journal* zum Thema „Entscheidungen am Lebensende von Neugeborenen und Kindern: eine Follow-Back-Studie über die Sterblichkeit auf Bevölkerungsebene“ zu Gemüte, dann erfährt man, dass zehn Prozent der Neugeborenen, die 2016 und 2017 das Licht der Welt in Belgien erblickt haben, durch Euthanasie umgebracht worden sind. Dies mag dann erklären, warum bis heute „nur“ vier Minderjährige von ein bis 12 Jahren der Euthanasie unterzogen wurden. Wahrscheinlich wurden die Schwächsten schon früher umgebracht.

La Nuova Bussola Quotidiana v. 24.4.23

Es ist schwer zu fassen, dass nach all dem, was in Deutschlands Drittem Reich geschah, Euthanasie wieder salonfähig werden konnte, getarnt unter dem Mäntelchen der Barmherzigkeit.

Nur ja keine Kinder kriegen!

Im Jahr 2021 wurde Herzogin Meghan und Prinz Harry ein Preis für ihren Einsatz für den Klimaschutz verliehen. Ihre Leistung? Die beiden hatten sich festgelegt, nur zwei Kinder haben zu wollen, aus Verantwortungsbewusstsein heraus. Dadurch würden sie die Auswirkungen auf die Umwelt und das Klima „signifikant“ reduzieren, heißt es bei der Begründung für die Preisverleihung.

Pressesplitter kommentiert

Kinderlosigkeit als Wohltat für den Planeten: diese Forderung ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Am 14. April dieses Jahres schreibt Caro Wucherer in der *Zeit* über gewollte Kinderlosigkeit: „Kinder kriegst du ja nicht mehr weg“, lautet die vielsagende Überschrift des Artikels. Egal, wie viel Lastenrad jemand führe, wie wenig Fleisch man aße, an die positive Klimabilanz eines Kinderlosen kämen „die mit den Kindern“ nie ran.

Die Tagespost v. 27.4.23

Ein Offenbarungseid der menschenverachtenden Ideologie, die internationale Institutionen und ONGs verbreiten – und das offenbar mit Erfolg, wie die Geburtenentwicklung weltweit zeigt:

Letzte Generation

Am Osterfest hat die *Financial Times* (FT) mich mit einer Schlagzeile auf Seite eins geschockt: „Italiens Geburtenrate auf dem niedrigsten Stand seit 1861“. Zur Zeit der nationalen Einigung Italiens gab es jährlich 800.000 Neugeborene bei 26 Millionen Einwohnern. Heute zählt Italien 60 Millionen Bürger bei nicht einmal 400.000 Babys. (...) Eine italienische Frau bringt statistisch nur noch 1,24 Kinder auf die Welt. Die natürliche Reproduktionsrate liegt bei 2,1. (...) Italien ist krass, bestätigt aber einen globalen Trend. Inzwischen gibt es weltweit mehr Menschen über 65 Jahre als unter fünf Jahren. Selbst die Demographie-Fachleute sind überrascht, dass es derart fix geht: Mehr als die Hälfte der Länder in der Welt haben inzwischen Reproduktionsraten unterhalb jener Zahl, die nötig wäre, die Menschheit zu retten. (...) Macht man sich das klar, bekommt das Wort von der „Letzten Generation“ plötzlich eine ganz andere Bedeutung, wobei radikalen Klimaaktivisten diese Entwicklung gar nicht unlieb ist.

Weniger Kinder hinterlassen weniger CO₂-Fußabdrücke. Auch Hardcore-Feministinnen halten Kinderlosigkeit für einen Ausdruck selbstbestimmten Lebens: „Empty Planet“, ein schöner, leider leerer Planet.

Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung v. 16.4.23

Powerwörter im Marketing

Sprache ist das wichtigste Werkzeug im Marketing. Wenn wir verkaufen, können Worte über Erfolg oder Pleite entscheiden. Mit diesen 20 Powerwörtern machen Sie Interessenten zu Käufern.

1. Du/Sie: Ein guter Marketingtext fühlt sich an wie ein Gespräch. Sprechen Sie Ihren Kunden direkt an.
Lesen Sie dazu auch: „Sie“ oder „Du“: Wie Sie Kunden ansprechen sollten
2. Dein/Ihr: Tun Sie einfach so, als hätte Ihr Interessent schon gekauft: „In Ihrem Hotelzimmer stehen ein Kingsize-Bett und ein bequemes Sofa.“ „Mit deiner XXX-Uhr trägst du einen echten Hingucker am Handgelenk.“
3. Nur: „Nur heute“, „Nur für begrenzte Zeit“, „Nur so lange der Vorrat reicht“
4. Garantiert: Menschen mögen kein Risiko – daher lieben sie Garantien: „Garantiert ohne versteckte Kosten“. „Wir sind rund um die Uhr erreichbar. Garantiert.“
5. All inclusive / Alles inbegriffen: Machen Sie Ihrem Kunden klar, dass in Ihrem Angebot alles enthalten ist, was er braucht.
6. Gratis/kostenlos: Für Sie mag es selbstverständlich sein, dass zum Beispiel Ihre Beratung kostenlos ist. Aber ist es das auch für Ihren Kunden? Sagen Sie es ihm: „Jetzt gratis beraten lassen.“
7. Entdecken: Das Wort „entdecken“ suggeriert, dass es etwas Neues zu sehen oder erleben gibt. „Entdecken Sie jetzt unsere neu-

en exklusiven Spar-Pakete.“
8. Jetzt: Menschen sind eher bereit zu handeln, wenn sie das Gefühl haben, unter Zeitdruck zu stehen. „Jetzt anmelden“, „Jetzt kaufen und sparen“. Verstärkt wird der Effekt natürlich, wenn es tatsächlich einen guten Grund gibt, sofort zu handeln, zum Beispiel, weil Sie einen zeitlich begrenzten Rabatt anbieten.

<https://www.impulse.de/marketing/powerwoerter-marketing/3985.html>

Empfehlungen an Unternehmen, um ihre Produkten besser an den Mann (die Frau?) zu bringen – und ein Warnsignal für den Konsumenten, der eigentlich nur kaufen wollte, was auf dem Einkaufszettel stand.

Vom Alkohol gefährdet

Schätzungen nach leiden in Österreich rund fünf Prozent der erwachsenen Bevölkerung an einer Alkoholabhängigkeit (2,5% der Frauen und 7,5% der Männer). Das sind ungefähr 370.000 Betroffene, hieß es anlässlich der österreichischen Themenwoche zu Alkohol, die am Sonntag endet. Weitere zehn Prozent der Bevölkerung konsumieren Alkohol in einem gesundheitsgefährdenden Ausmaß. Das bedeutet, dass in Summe 15% der Österreicherinnen und Österreicher, also rund eine Million Menschen, ein problematisches Trinkverhalten aufweisen.

Männer zeigen fast doppelt so häufig ein problematisches Trinkverhalten wie Frauen. Bei Frauen stieg der Konsum während der Coronapandemie jedoch an. „Das hängt sicherlich mit Doppelbelastungen während der schwierigen Zeit zusammen, die häufig Frauen trafen“, sagt Hannes Bacher, Psychiater und ärztlicher Leiter der Suchthilfelinik Salzburg. (...) „Ich glaube, dass der Alkoholkonsum durch die vielen Probleme unserer Zeit, wie etwa die Teuerung, nicht weniger werden wird.“

Salzburger Nachrichten v. 12.5.23

Bedenklich wird es laut WHO, wenn täglich mehr als 0,4 Liter Bier bzw. 0,2 Liter Wein (Frauen) sowie 0,6 Liter Bier oder 0,3 Liter Wein (Männer) getrunken werden. An Freitagen und in den Fastenzeiten, so gut es geht, auf Alkohol zu verzichten, ist ein bewährtes Mittel, nicht abhängig zu werden.

Abtreibungsklinik in Wien geschlossen

Vor 44 Jahren war „pro:woman“ das erste Institut, das nach Einführung der Fristenregelung begonnen hat, Abtreibungen durchzuführen. Nun wird der Standort nicht mehr weitergeführt. Frauenorganisationen befürchten einen Versorgungsengpass. Ein Lichtblick in schwierigen Zeiten war „pro:woman“ für viele Frauen, die ihre Schwangerschaft abbrechen mussten oder wollten. Das Institut startete seine Tätigkeit vor über 40 Jahren nach der Einführung der Fristenregelung. Nun schloss die Einrichtung auf dem Fleischmarkt vor wenigen Wochen ihre Pforten. (...) Um einem Versorgungsengpass entgegenzuwirken, stockte das Institut Woman & Health die OP-Zeiten auf. (...) Aus dem Büro von Gesundheitsstadtrat Peter Hacker (SPÖ) hieß es gegenüber dem ORF Wien, man sei sich der Problematik um mangelnde Termine bewusst. „Deshalb laufen auf Initiative von Stadtrat Hacker auch intensive Gespräche, um das bestehende Angebot aufzustocken.“

<https://wien.orf.at/>

Die Schließung ist an sich eine sehr erfreuliche Nachricht. Sie ist entscheidend dem Einsatz und dem Gebetsdienst der HLI-Lebensschützer zu verdanken. Der Bericht des ORF kennzeichnet gut dessen Berichterstattung, die regelmäßig Partei für den Zeitgeist ergreift.

Rekordgewinne

Die im Börsenindex ATX notierten Unternehmen weisen zusammen heuer einen Rekordgewinn aus (...) 7 der 20 ATX-Firmen haben bereits Gewinnzahlen bekanntgegeben – sie kommen auf 14,7 Mrd Euro Gewinn und wollen zusammen 5,5 Mrd Euro ausschütten. Das wäre um knapp 58% mehr als im Vorjahr. Kommen noch die voestalpine, AT&S und Do&Co dazu, dürften in Summe mehr als 6 Mrd Euro an die Aktionäre fließen, das wäre dreimal so viel wie im langjährigen Schnitt...

Teletext ORF2, v. 4.5.23

Man beachte: Dreimal (!) so viel Gewinn wie sonst. Interes-

Pressesplitter kommentiert

sant eine Meldung, die am selben Tag zu lesen war:

In Österreich: 1,5 Millionen armutsgefährdet

Die Caritas und das Sozialforschungsinstitut SORA schlagen Alarm. Eine neue Armutsstudie kommt zu dem Schluss, dass 201.000 Menschen in Österreich als stark armutsbetroffen gelten – 40.000 Menschen mehr als noch vor einem Jahr. 1,5 Millionen Personen und damit 17,5% der Bevölkerung sind zudem armuts- und ausgrenzungsgefährdet.

Teletext Servus TV, v. 4.5.23

Zwei Schlaglichter auf eine Fehlentwicklung unseres Wirtschaftssystems, die sich seit dem Fall des Eisernen Vorhangs verschärft: der Abschied vom Konzept der Sozialen Marktwirtschaft. Dass bei vernünftigem Wirtschaften der Profit nicht Maß aller Dinge ist, zeigt folgende Meldung:

Spirituelle Gesundheit geht vor Profit

Das London Times Magazin berichtet über eine Entscheidung der französischen Kartäusermönche, die vor allem bei Amerikanern auf Unverständnis stößt. Dort wird in den derzeit besonders hippen Bars deren grünfarbener Kräutlerlikör namens Chartreuse gerade nachdrücklich beworben.

Der stark angestiegene Konsum des nach einer geheimen Rezeptur gebrauten Kräutergeistes führte zu einer ebensolchen Nachfrage, der die Mönche nun nicht mehr nachkommen wollen. Grund für die Weigerung ist die spirituelle Gesundheit, die den Mönchen nach eigenen Angaben deutlich wichtiger ist als Konsumbedürfnisse und Kundenwünsche. Ihren Bestellern teilten die Mönche mit, ihre

Hauptaufgabe sei das Gebet und sie gedächten nicht, dieses zugunsten einer zu steigenden Promotion von Chartreuse zu vernachlässigen.

Der Brief geistlichen Inhalts, der die Besteller in den Vereinigten Staaten erreichte, sorgte dort umgehend für Entzugserschütterungen und große Unruhe, während er in der Kartause vielmehr den Erhalt jener Ruhe, jenes Friedens und jener Konzentration auf das Wesentliche garantiert, der typisch für die Lebensform der Kartäuser ist. (...) Vor allem aber konzentrieren sie sich bewusst auf das eine notwendige, auch in ihrer Arbeit bei Christus zu bleiben.

Die Tagespost v. 6.4.23

Kein beliebiger Geschlechtswechsel

Die britische Regierung möchte das umstrittene Gleichstellungsgesetz wieder ändern lassen und zukünftig die Definition eines „Geschlechts“ rein biologisch definieren. Laut *Welt* möchte Premierminister Rishi Sunak damit klare Regeln für unterschiedliche Bereiche schaffen. So soll es einer Transfrau, die biologisch ein Mann ist, der Zutritt zu einer Frauenumkleidekabine verwehrt sein.

Kath.net v. 21.4.23

Die schottische Regierung hat die Absicht, das Veto Westminster gegen die umstrittenen Gender-Reformen auf gerichtlichem Weg zu bekämpfen. Das Vorhaben – es sollte den Leuten in Schottland die Möglichkeit einräumen, ihr Geschlecht selbst zu bestimmen – war im Dezember vom schottischen Parlament beschlossen worden. Es wurde jedoch von der Regierung des Vereinigten Königreichs wegen seiner Auswirkungen auf die Gleichstellungsgesetze des gesamten Königreichs blockiert. Premiermini-

ster Humza Yousaf hatte diese Entscheidung zuvor als „undemokratisches Veto“ bezeichnet. *BBC, www.bbc.com/news/uk-scotland-scotland-politics-65249431*

Man kann nur hoffen, dass sich in Großbritannien, das schon viele schlechte Erfahrungen mit Geschlechtswechsel gemacht hat, die Einsicht der Regierung durchsetzt.

Klage wegen Covid-Maßnahmen

Der ehemalige Sonderbeauftragte für Religions- und Glaubensfreiheit außerhalb der EU, Dr. Ján Figel, hat beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte Klage gegen die 2021 beschlossenen Einschränkungen von Gottesdiensten in der Slowakei eingereicht. Der Gerichtshof hat den Fall zugelassen und der slowakischen Regierung die Klage zugestellt. Damit ist der Fall einer der ersten, bei dem Europas oberstes Menschenrechtsgericht die Auswirkungen der Covid-Beschränkungen auf die Religionsfreiheit in Europa untersucht. (...) „Jeder hat das Recht, seinen Glauben auszuüben. Menschen dies zu verbieten, ist zutiefst unliberal und undemokratisch. Verbote von Gottesdiensten sind ein ungerechter und unverhältnismäßiger Eingriff in das Recht auf Religionsfreiheit. Gerichtsentscheidungen in ganz Europa (z.B. in Deutschland und Frankreich) haben gezeigt, dass Gottesdienstverbote eine Verletzung der Religionsfreiheit darstellen“, erklärte Figel.

Mitteilung von ADF International v. 6.4.23

Diese Klage ist wichtig, weil die Religionsfreiheit ein heute immer mehr umstrittenes Menschenrecht ist. Für Österreich und Deutschland ist das Ergebnis der Klage in diesem konkreten Fall unbedeutend, weil die Kirchen leider freiwillig bei allen Einschränkungen mitgemacht haben.

Erwachsenentaufen in USA und Frankreich

Auch wenn die Säuglingstaufe in den meisten Ländern die übliche Form des Eintritts in die katholische Kirche bleibt, nimmt vielerorts die Erwachsenentaufe

zu. Während sich deren Zahl in Österreich nach einem starken Anstieg zwischen 2016 und 2019 wieder auf 150 bis 200 pro Jahr eingependelt hat, hält der Zuwachs in anderen westlichen Ländern an: In Frankreich etwa meldete die Bischofskonferenz eine Steigerung von 28% gegenüber dem Vorjahr auf heuer landesweit über 5.400 Erwachsenentaufen... (...)

Die genauere Aufschlüsselung zeigt, dass genau jeder Dritte der Katechumenen zwischen 18 und 25 Jahre alt ist – 2019 waren es noch 23% – während nur zwei Prozent zur Gruppe der Über-65-Jährigen zählen. (...) Parallel zum Anstieg bei den Erwachsenen ist die Zahl der Taufen von Kleinkindern unter drei Jahren schon seit vielen Jahren rückläufig, heißt es seitens der Französischen Bischofskonferenz.

Noch höhere Zahlen von neuge-tauften Erwachsenen gibt es in katholischen Diözesen der USA. Die spanischsprachige Seite *infocatolica.com* berichtete am Mittwoch von Zahlen aus einigen der insgesamt 176 Kirchenprovinzen des Landes: Mit 1.831 die meisten erwachsenen Katechumenen wurden demnach in Atlanta getauft, rund 1.000 in Washington, 501 in Baltimore, 350 in St. Petersburg, jeweils rund 300 in New Orleans und Fort Worth, 200 in Philadelphia und 126 in Grand Rapids.

Kath.net.v.15.3.23

Wenn auch die Zahlen bezogen auf die Gesamtbevölkerung nicht enorm erscheinen, ist der Trend, der da zum Ausdruck kommt, ermutigend. Die Botschaft Christi spricht auch heute dem Glauben fernstehende Menschen an.

China ernennt selbst neuen Bischof

China entscheidet und der Heilige Stuhl hält sich zurück. Das ist nun die Konstellation der Beziehungen zwischen Peking und dem Vatikan, seitdem 2018 das Geheimabkommen zur Ernennung von Bischöfen unterzeichnet wurde. Eine weitere Bestätigung dafür gab es in den letzten Tagen mit der Ernennung des neuen Bischofs von Shanghai, Monsignore Giuseppe Shen Bin, die vom Regime durch die Stimme des Rates der chinesi-

schen Bischöfe (die vom Heiligen Stuhl nicht anerkannte Bischofskonferenz) beschlossen wurde, und dessen Präsident derselbe Shen Bin ist. Die Installation in der Diözese fand am 4. April statt und die Priester waren zu der Feier eingeladen worden, ohne vorher den Namen des Auserwählten preiszugeben, während der Heilige Stuhl – wie es in einer Erklärung des Vatikans heißt – erst vor wenigen Tagen über die Entscheidung informiert worden war und erst im



Der neue Bischof von Shanghai, Giuseppe Shen Bin: Ernannt ohne Zustimmung des Papstes

Nachhinein und durch die internationalen Medien von der Installation erfahren hatte.

La Nuova Bussola Quotidiana v. 6.4.23

Dass die kompromissbereite vatikanische Ostpolitik unter den Päpsten Johannes XXIII. und Paul VI. ihnen geschadet habe, betonen gläubige Christen im Ostblock immer wieder. Im Umgang mit China scheitert der gleiche Ansatz jetzt wieder und schadet den Christen im Lande, weil er ihnen ideologisch geprägte Hirten aufzwingt.

Kitas sind kein Ersatz für Elternbetreuung

Für die Bildung der Kinder sind die Verhältnisse entscheidend, in denen Kinder aufwachsen. Die Wurzeln für das spätere Bildungsniveau liegen bereits vor der Schulzeit! Die Daten des Nationalen Bildungspanels zeigen,

dass und wie sehr die Bildungskompetenz der Kinder vom Elternhaus abhängt.

Zu keinem Zeitpunkt lernt der Mensch so viel wie am Lebensanfang, und die Eltern sind seine wichtigsten Lehrer! Ein Schlüssel für den familiären Vorsprung ist z.B. das dialogische Lesen: Eltern stellen Fragen, verbinden das Gelesene mit dem Familienalltag und erweitern damit ständig den Wortschatz des Kindes. Derart in der Familie geförderte Kinder haben bis zu ihrem

Hohe Kinderkriminalität in Deutschland

Immer mehr Kinder - also Tatverdächtige unter 14 Jahren - werden in Deutschland zu Tätern. So wurden vergangenes Jahr 93.095 Kinder als Tatverdächtige geführt - ein Plus von 35,5 Prozent. Damit ist die Zahl auch deutlich höher als vor der Corona-Pandemie (2019: 72890). Hinzu kommen 189.149 tatverdächtige Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren (2019: 177.082).

Die häufigsten Taten laut PKS bei Kindern und Jugendlichen: Diebstahl, Körperverletzung, Sachbeschädigung und Rauschgiftdelikte. In der PKS wird zudem als neuer sogenannter „Trend“ angeführt, dass selbst Schüler kinderpornografische Video- und Bilddateien in Chatgruppen verbreiten: Aus den USA wurden demnach der Polizei diesbezüglich zahlreiche Meldungen mit Tatort Deutschland übermittelt. Insgesamt gab es 42.075 Fälle von „Verbreitung, Erwerb, Besitz und Herstellung von kinderpornografischen Schriften“ (plus 7,4 Prozent gegenüber 2021).

Die Tagespost v.30.3.23

Blüten des Genders

Blüten des Genders bringt die *Bild* in einem Bericht über Bernd Fischer, Frankfurter Regionalleiter des VDS, der bereits die nächste Volksinitiative gegen das Gendern plant, nun in Hessen. Ihm seien die Samenspender*innen aufgefallen, zitiert ihn die *Bild*. Was Fehlritte angeht, ist das eine deutliche Steigerung gegenüber der Krankenschwesterin, die bereits im WDR erwähnt wurde.

Genüsslich zählt *Bild* weitere Beispiele auf, darunter den breit diskutierten Fachkräftinnenmangel. Die Frankfurter Johann Wolfgang Goethe-Universität empfahle sogar die Schreibweise „Frauen*“, also mit Genderstern, denn Frauen seien ein „gesellschaftliches Konstrukt“. Unvergessen bleibt indes der unerreichte Spitzenreiter aus Wien im Jahre 2019: die „Sehr geehrten Prostatapatienten und -patientinnen“.

VDS-Infobrief v.30.1.23

Einfach köstlich. Wir haben herzlich gelacht.

Diese Form der Kinderbetreuung ist sicher nicht allein schuld an der alarmierenden Zunahme der Kinder- und Jugendkriminalität in Deutschland. Sie trägt aber aller Wahrscheinlichkeit nach zu dieser Fehlentwicklung bei:

Worte des Papstes

Mit Jesus kommt die Freude

Die Freude des Evangeliums erfüllt das Herz und das gesamte Leben derer, die Jesus begegnen. Diejenigen, die sich von Ihm retten lassen, sind befreit von der Sünde, von der Traurigkeit, von der inneren Leere und von der Vereinsamung. Mit Jesus Christus kommt immer – und immer wieder – die Freude. In diesem Schreiben möchte ich mich an die Christgläubigen wenden, um sie zu einer neuen Etappe der Evangelisierung einzuladen, die von dieser Freude geprägt ist, und um Wege für den Lauf der Kirche in den kommenden Jahren aufzuzeigen.

Die große Gefahr der Welt von heute mit ihrem vielfältigen und erdrückenden Konsumangebot ist eine individualistische Traurigkeit, die aus einem bequemen, begehrligen Herzen hervorgeht, aus der krankhaften Suche nach oberflächlichen Vergnügungen, aus einer abgeschotteten Geisteshaltung. Wenn das innere Leben sich in den eigenen Interessen verschließt, gibt es keinen Raum mehr für die anderen, finden die Armen keinen Einlass mehr, hört man nicht mehr die Stimme Gottes, genießt man nicht mehr die innige Freude über Seine Liebe, regt sich nicht die Begeisterung, das Gute zu tun. Auch die Gläubigen laufen nachweislich und fortwährend diese Gefahr. Viele erliegen ihr

und werden zu gereizten, unzufriedenen, empfindungslosen Menschen. Das ist nicht die Wahl eines würdigen und erfüllten Lebens, das ist nicht Gottes Wille für uns, das ist nicht das Leben im Geist, das aus dem Herzen des auferstandenen Christus hervorsprudelt.

Ich lade jeden Christen ein, gleich an welchem Ort und in

täuscht der Herr nicht, und wenn jemand einen kleinen Schritt auf Jesus zu macht, entdeckt er, dass dieser bereits mit offenen Armen auf sein Kommen wartete. Das ist der Augenblick, um zu Jesus Christus zu sagen: „Herr, ich habe mich täuschen lassen, auf tausenderlei Weise bin ich vor deiner Liebe geflohen, doch hier bin ich wieder, um meinen Bund mit

Dir zu erneuern. Ich brauche dich. Kaufe mich wieder frei, nimm mich noch einmal auf in deine erlösenden Arme.“ Es tut uns so gut, zu Ihm zurückzukehren, wenn wir uns verloren haben! Ich beharre noch einmal darauf: Gott wird niemals müde zu verzeihen; wir sind es, die müde werden, um sein Erbarmen zu bitten. Der uns aufgefordert hat, „siebendundsiebzimal“ zu vergeben (Mt 18,22), ist uns ein Vorbild: Er vergibt siebendundsiebzimal. Ein ums andere Mal lädt Er uns wieder auf Seine Schultern.

Niemand kann uns die Würde nehmen, die diese unendliche und unerschütterliche Liebe uns verleiht. Mit einem Feingefühl, das uns

niemals enttäuscht und uns immer die Freude zurückgeben kann, erlaubt Er uns, das Haupt zu erheben und neu zu beginnen. Fliehen wir nicht vor der Auferstehung Jesu, geben wir uns niemals geschlagen, was auch immer geschehen mag. Nichts soll stärker sein als Sein Leben, das uns vorantreibt!

Anfang des Apostolischen Schreibens *EVANGELII GAUDIUM* v. 24.11.13



welcher Lage er sich befindet, noch heute seine persönliche Begegnung mit Jesus Christus zu erneuern oder zumindest den Entschluss zu fassen, sich von Ihm finden zu lassen, ihn jeden Tag ohne Unterlass zu suchen. Es gibt keinen Grund, weshalb jemand meinen könnte, diese Einladung gelte nicht ihm, denn „niemand ist von der Freude ausgeschlossen, die der Herr uns bringt“.

Wer etwas wagt, den ent-

Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

12.–18. Juni

„Gott ist Liebe“: Schweige-Exerzitzen mit P. Ernst Leopold Strachwitz

2.–7. Juli

„Gott sah alles an, was Er gemacht hatte: Und siehe, es war sehr gut“: Wander-Exerzitzen mit Pfarrer Karl Mittendorfer und Edith Pressler

9.–15. Juli

„Ich bin auf Gott hin, und Gott ist die Liebe“: Priester-Exerzitzen mit Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz

21.–27. August

„Das ist mein Gebot, daß ihr einander liebt, so wie Ich euch geliebt habe“: Schweige-Exerzitzen mit P. Ernst Leopold Strachwitz

Info+Anmeldung: Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

Familiensonntag

Vorträge, Kinder-, Jugendprogramm, Mittagessen, Kaffee
Zeit: 11. Juni 2023, 9-17 Uhr
Ort: Kloster der Diener Jesu und Mariens, Blindenmarkt/Niederösterreich
Anmeldung: familiensonntag@sjm-online.org, Information: www.sjm-online.org

Wallfahrt Guadalupe

Flugreise nach Mexiko: Heiliger Bezirk, Erscheinungskirche, Kapelle des Hl. Juan Diego, Mexiko-Stadt, Kirche des Märtyrers Michael Pro, Kolonialstadt Puebla, Acapulco
Zeit: 9. bis 22. November
Info&Anmeldung: Br. Andreas Maria Ackermann Sam. FLUHM, bruderandreas@outlook.com, +43 / (0)664 88 52 27 71, www.segenskreis.at
Weitere Ankündigungen S. 16, 25, 31

Zu guter Letzt

In der Schule sagt der Lehrer zu seiner Klasse: „Wer die nächste Frage richtig beantwortet, darf nach Hause gehen.“ Fritschen wirft seinen Bleistift nach vorne genau vor die Tafel. Der Lehrer verärgert: „Wer hat diesen Stift geworfen?“ Fritschen antwortet: „Das war ich. Also dann bis morgen.“

Medjugorje

Liebe Kinder!

Ich rufe euch alle auf, Träger des Friedens und der Freude des auferstandenen Jesus für all jene zu sein, die fern vom Gebet sind, damit die Liebe Jesu sie durch eure Leben verwandelt zu einem neuen Leben der Bekehrung und der Heiligkeit.

Danke, daß ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Medjugorje, am 25. April 2023

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:
Verein VISION 2000,
Hohe Wandstr. 28/6,
A-2344 Maria Enzersdorf
Tel/Fax: +43 1 5869411
E-Mail: vision2000@aon.at
Internet: www.vision2000.at
Redaktion:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Joseph Doblhoff
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint, A-7035 Steinbrunn

Bildnachweis: APA (8), Cenacolo (1), ICF (1), Missio (2), Archiv, privat
Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht.
Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.